

A portrait of actress Julian Wanger as Neelix from Star Trek: Voyager. She is wearing a blue long-sleeved shirt and has her signature white and black face paint on her cheeks. Her hair is blonde and pulled back. She is looking directly at the camera with a slight smile.

Departure

Julian
Wanger

STAR TREK
VOYAGER

Companions In Fate



Julian Wangler

STAR TREK VOYAGER Companions In Fate

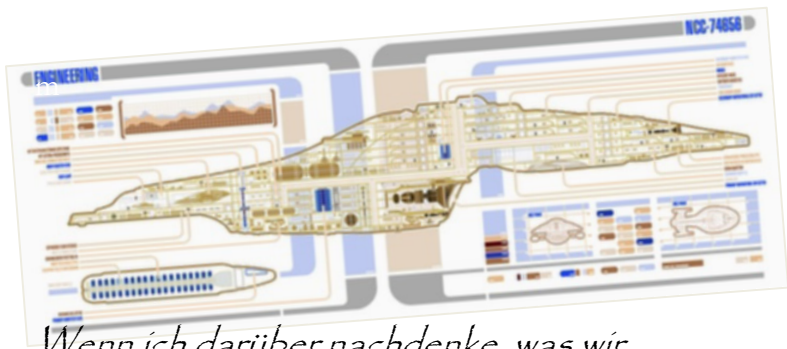
Departure

Der neue Aufbruch



Ω

~ www.startrek-companion.de ~



*Wenn ich darüber nachdenke, was wir
zusammen durchgemacht haben, dann ist
es vielleicht gar nicht das Ziel, das zählt.
Vielleicht ist es die Reise und dass wir
etwas tun können, woran wir alle glauben.*

~ Harry Kim
in *Endspiel*, Teil II





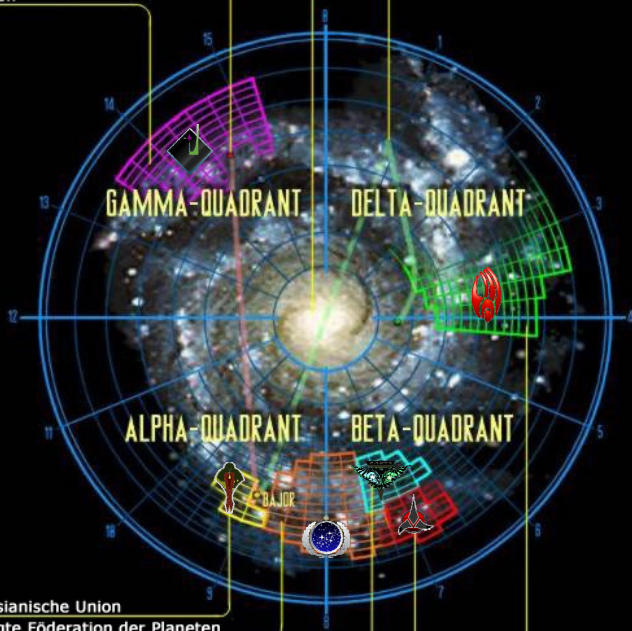


Flugroute der U.S.S. Voyager (Startpunkt der Rückreise)

Galaktisches Zentrum

Ausgang Bajoranisches Wurmloch

Dominion



Cardassianische Union

Vereinigte Föderation der Planeten

Romulanisches Sternenimperium

Klingonisches Reich

Borg-Kollektiv (Territorium teilweise unbekannt)



Zum Inhalt

Sieben Jahre befand sich die *U.S.S. Voyager* auf einer Odyssee, deren glückliches Ende trotz beachtlicher Erfolge und Fortschritte kaum wahrscheinlich schien. Nun, Anfang Januar 2378, sind Captain Kathryn Janeway und ihre Besatzung überraschend am so lange Zeit herbeigesehnten Ziel angelangt: Sie haben die Erde erreicht.

Aber wie geht es jetzt weiter? Wie führt man ein Leben fort, das im Grunde gar nicht mehr existiert? Diese Frage drängt sich den Protagonisten der spektakulären Reise durch den Delta-Quadranten schnell auf. Während die Rückkehr der *Voyager* für die einen die Chance auf einen glücklichen Neuanfang verheißt, stellt sie die anderen vor unerwartete Herausforderungen und Bewährungsproben.

Doch für jeden der Heimgekehrten wird früher oder später fühlbar, dass sie in einen Alpha-Quadranten zurückgekommen sind, der sich im Zuge von beispiellosen Kriegen, Krisen und Katastrophen stark verändert hat. Den eigenen Platz zu finden, fällt da nicht leicht. Trotzdem lassen sich Janeway und ihre Crewmitglieder auf dieses neue Leben ein, so gut sie können.

Zuerst sieht es danach aus, als würden die alten Weggefährten getrennte Wege einschlagen. Noch ahnen sie nicht, wie stark sie die gemeinsame Zeit auf der *Voyager* wirklich geprägt hat. Die Zukunft wird ihnen zeigen, dass

sie dereinst verloren gingen, um nachhause zu finden.
Und dass ‚Zuhause‘ nicht länger das ist, wofür man es
gehalten hat...

Anmerkung: Die Gegenwartshandlung dieser Geschichte findet **zwischen Frühjahr 2378 und Frühjahr 2381** statt. Sie beginnt wenige Tage nach der finalen *Voyager*-Episode *Endspiel* und endet mehrere Monate nach dem letzten TNG-Kinofilm *Nemesis*. Dabei referiert sie insbesondere zu folgenden *Star Trek*-Episoden:

TNG

6x26/7x01 Angriff der Borg

DS9

2x20/2x21 Der Maquis

VOY

1x01/1x02 Der Fürsorger

1x06 Der mysteriöse Nebel

1x14 Von Angesicht zu Angesicht

2x05 Der Zeitstrom

2x09 Tattoo

2x10 Allianzen

2x16 Gewalt

2x25 Entscheidungen

4x14	Flaschenpost
4x15	Jäger
5x04	In Fleisch und Blut
5x09	Dreißig Tage
5x13	Schwere
5x26/6x01	Equinox
6x03	Die Barke der Toten
6x04	Dame, Doktor, As, Spion
6x09	Die Voyager-Konspiration
6x10	Das Pfadfinder-Projekt
6x11	Fair Haven
6x19	Icheb
6x24	Rettungsanker
7x12	Abstammung
7x14	Die Prophezeiung
7x20	Die Veröffentlichung
7x25/7x26	Endspiel



Die Voyager-Mission: Eckdaten

- Dauer: 7 Jahre, 2371 – 2378
- Zurückgelegte Strecke: ca. 70.000 Lichtjahre
 - 2371: ca. 400 Lichtjahre
 - 2372: ca. 650 Lichtjahre
 - 2373: ca. 650 Lichtjahre
 - 2374: ca. 10.500 Lichtjahre
(9.500 LJ durch psionischen Kräfte Kes', 300 LJ durch Quanten-Slipstream)
 - 2375: ca. 33.000 Lichtjahre
(2.500 LJ durch Malon-Vortex, 10.000 LJ durch Quanten-Slipstream, 20.000 LJ durch Diebstahl einer Borg-Transwarpspule)
 - 2376: ca. 1.300 Lichtjahre
(200 LJ durch Subraumkorridor, 600 LJ durch Graviton-Katapult)
 - 2377: ca. 1.200 Lichtjahre
(600 LJ durch Q)
 - Januar 2378: ca. 22.000 Lichtjahre durch Borg-Transwarpknoten
- Neu entdeckte Spezies: 413
- Direkter (Erst)Kontakt mit neuen Spezies: 187
 - Davon besonders einflussreiche und (potenziell) gefährliche Mächte:
 - Borg-Kollektiv
 - Devore-Imperium
 - Hierarchie
 - Hirogen
 - Kazon

- Malon
 - Q-Kontinuum
 - Schwarm
 - Spezies 8472
(mutmaßlich vollständiger Rückzug in den Fluiden Raum)
 - Vidiianer
- Neue Technologien/Schiffskomponenten und wissenschaftliche Erkenntnisse (u.a.):
 - Ablativgenerator
 - Astrometrisches Labor
 - Borg-Modifikationen, u.a. an Computerkern, Schaltkreisen, Energiekupplungen
 - Delta Flyer (ausgestattet mit Unimatrixschilden und photonischen Raketen)
 - Entdeckung des Elements 247
 - Erfahrungen mit einem großen Omega-Molekül (kurzweilige Stabilisierung)
 - Experimentelle Feldtests zu Quanten-Slipstream- und Transwarp-Flug
 - Kompositor zur Rekristallisierung der Dilithiumkristalle
 - Medizinische Behandlungsverfahren mithilfe von Nanosonden
 - Mobiler Emitter für das MHN aus dem 29. Jahrhundert
 - Pläne für Nanosonden-Waffen
 - Replikation von Photonen-Torpedos
 - Transphasen-Torpedos

- Crewstärke bei Start (2371): 153¹
- Crewstärke bei Rückkehr (2378): 154
 - 139 Menschen², 15 Angehörige anderer Spezies (Vulkanier, Bolianer, Bajoraner, Kriosianer, Trill)
- Neu gewonnene Besatzungsmitglieder
 - Medizinisch-Holografisches Notfallprogramm (Dauerbetrieb, selbständige Aktivierung bzw. Deaktivierung, Persönlichkeitsentwicklung)
 - Neelix (bis 2377)
 - Kes (bis 2374)
 - 38 Maquis, Besatzung des Maquis-Raiders *Liberty* (ab 2371)
 - Naomi Wildman (geboren 2372)
 - Seven of Nine (ab 2374)
 - 5 Crewmitglieder der *U.S.S. Equinox* (2376)
 - Icheb (ab 2376)
 - Mehrere Borg-Kinder (2376 bis 2377)
 - Miral Paris (2378)

¹ Referenz: Janeways Aussage in 7x11: *Zersplittert*. Die Soll-Crewstärke der *Voyager* beträgt 141 Mann (vgl. Episode *Der Fürsorger*). Detaillierte Informationen und Erläuterungen zur Entwicklung der Crewstärke von 2371 bis 2378 unter:

http://www.startrek-companion.de/STC2008/datenbank/voys8_crewstaerke.htm

² Personen mit gemischtem Erbgut (u.a. B'Elanna Torres und Naomi Wildman) werden hier als Menschen gewertet.

- Verstorbene Besatzungsmitglieder: 39 (davon 32 Sternenflotte, 7 Maquis)





KAPITEL 24

28. März 2381

Erde, San Francisco

„Und, was hat der Botschafter dann gesagt?“, fragte Chakotay.

„Folgendes...“ Kathryn machte ein allzu ernstes Gesicht, als sie das Kinn hob und so basslastig, wie sie nur konnte, sagte: „Wenn es dem Föderationsrat ernst damit wäre, Handelsbeziehungen mit den Kantoori aufzunehmen, hätten sie einen Telepathen geschickt.“ Sie grinste breit. Kichernd sprach sie weiter: „Ich muss zugeben, ich wusste nicht, was ich darauf erwidern sollte.“

Sie saßen auf der Terrasse eines chinesischen Restaurants in der Hafenbucht von San Francisco, und über ihren Köpfen erhellten Millionen Sterne die Nacht. Leichter Regen fiel über die Stadt, doch hier war nichts davon zu spüren. Drei Meter über den Köpfen der Gäste fing

ein diskretes, transparentes Kraftfeld die kalten Tropfen ab, und die sorgsam versteckten Umweltkontrollen in den Topfpflanzen und Natursteinmauern gewährleisteten im Außenbereich des Etablissements trotz der Kühle des späten Abends angenehme Temperaturen.

Eigentlich hatte Kathryn für sie beide kochen wollen, doch in Anbetracht der bisherigen Erfahrungen mit ihren Kochkünsten hatte Chakotay vorgeschlagen, dass sie ihre Tradition fortsetzten und einmal mehr ausgingen. Verkürzt gesagt war Kaffee das einzig Konsumierbare, das Kathryn ohne die Hilfe eines Replikators zubereiten konnte, und selbst dann waren die Ergebnisse manchmal bescheiden. Dafür genoss Chakotay ihre Gesellschaft umso mehr.

Während des gesamten Abendessens hatten sie über Themen rund um ihre Arbeit gesprochen, aber es war ihnen stets gelungen, das Humorvolle und Ironische darin zu erkennen. Sie hatten viel miteinander gelacht.

Eigentlich konnten sie beide es sich kaum leisten, hier so unbeschwert zusammenzusitzen, denn jeder von ihnen ertrank derzeit in Aufträgen. Trotzdem schien es Chakotay, wenn er Kathryns herzlich lächelndes Gesicht sah, dass er all die Berge und Sturzfluten an Arbeit nur deshalb so effektiv und ohne Müdigkeit vorzutäuschen bewältigte, damit er wieder mit ihr beisammensitzen konnte, so wie heute Abend.

~ DEPARTURE ~

Dennoch musste Chakotay zugeben, dass es trotz der fröhlichen Atmosphäre ihrer mittlerweile eingespielten Treffen nicht ganz so war wie sonst. Irgendetwas schien Kathryn Kopfzerbrechen zu bereiten, aber jedes Mal, wenn er sie darauf ansprach, wiegelte sie ab und wechselte ganz schnell wieder das Thema. Warum sie nicht mit ihm darüber reden wollte, war ihm unklar, aber er kannte sie inzwischen gut genug, dass er sicher sein konnte: Sie verheimlichte ihm nichts. Daher war sie sich der Sache, die sie beschäftigte, vermutlich noch nicht ganz sicher, und sie wollte ihn wahrscheinlich auch nicht damit belasten.

Hatte es irgendetwas mit ihrer Tätigkeit im Oberkommando zu tun? Das schien recht wahrscheinlich, aber worum es gehen mochte, war reine Spekulation. Er hätte ihr am liebsten in dieser Angelegenheit zur Seite gestanden, aber andererseits würde er ihr vermutlich nicht von großem Nutzen sein: Morgen brach die *Voyager* zu einer dreiwöchigen archäologischen Mission nach Talandros VI auf.

„Was ist eigentlich mit Captain Lakandii geschehen?“, fragte Kathryn kurz darauf und lenkte das Gespräch damit endgültig weg von der Arbeit in eine sehr persönliche Richtung, während sie sich noch ein Glas Wein ein-schenkte.

„Ach ähm... Nichts.“

„Nichts?“

„Nein.“

Die *Voyager* hatte ein kurzes Zusammentreffen mit der *Crazy Horse* gehabt, bei dem Chakotay Bekanntschaft mit ihrem deltanischen Captain gemacht hatte, einer charismatischen und schönen Frau namens Della Lakan-dii. Chakotay hatte sich von ihr ein paarmal zum Abendessen einladen lassen. In den letzten Wochen hatte er sie gelegentlich erwähnt, und das hatte Kathryn irgendwie angestachelt. Chakotay hatte angenommen, sie zu nerven oder zu langweilen, also unterließ er weitere Erwähnungen Lakandiis.

„Wo wir schon dabei sind: Was ist mit Dir und Admiral Bontrek?“, neckte er nun freundlich zurück.

Kathryn verdrehte gespielt die Augen. „Sagen wir einfach, dass ich jetzt verstehen kann, warum er zwei Scheidungen hinter sich hat. Er macht auf mich nicht gerade den Eindruck, als wäre er dafür geeignet, in festen Händen zu sein. Aber vielleicht hat das ja auch etwas mit dem Umstand zu tun, dass ein Viertel von ihm Telo-nier ist, und die sind nun mal von Natur aus polygam.“

„Dumme Sache.“ Chakotay konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Du findest das amüsant?“

~ *DEPARTURE* ~

Er fing sich wieder. „Na ja, dem Sprichwort nach wirst Du jetzt zumindest Glück im Spiel haben.“

„Nein, nein.“, widersprach sie ihm. „Das Sprichwort geht nur in die eine Richtung: Pech im Spiel, Glück in der Liebe.“

Er nickte. „Dann müssen wir es nur noch irgendwie hinkriegen, dass Du Pech im Spiel hast, bevor es mit der Liebe klappt.“

Kathryn legte den Kopf an, und ihre Augen suchten die seinen. Die Art, wie sie ihn betrachtete, ließ ihn auf einmal unendlich ernst werden. Seine Fassade brach in sich zusammen. Einen Moment lang musterte sie ihn, suchte in seinem Blick, und fragte anschließend: „Warum werde ich das Gefühl nicht los, dass Du in Wahrheit froh bist, dass die Sache zwischen Bontrek und mir nicht funktioniert hat?“

Eine nur allzu bekannte Nervosität ließ sein Herz schneller schlagen, auch wenn er eine unbeteiligte Miene beibehielt. Es wäre einfach gewesen, es abzutun. Schon seit Jahren tanzte Chakotay diesen Tanz mit Kathryn, und es gab keinen Grund, anzunehmen, dass es heute Abend anders verlaufen würde.

Mit glänzenden Augen sah sie ihn an. Ihr tiefer und ungestümer Blick strahlte etwas Herausforderndes aus, neugierig und argwöhnisch zugleich. Er hätte jetzt leicht

kontern können, dass sie ja offenbar auch nicht gerade unglücklich war, dass das kleine Techtelmechtel zwischen Lakandii und ihm nur von kurzer Dauer gewesen war. Aber heute war er irgendwie nicht in der Stimmung dafür.

Schon vor langer Zeit hatte Chakotay die Tatsache akzeptiert, dass er Kathryn Janeway liebte. Über die Jahre hinweg war diese Liebe beständig und verlässlich geworden, eine Beziehung zwischen zwei Leuten, die einzigartige Erfahrungen miteinander geteilt hatten und Gemütszustand, Bedürfnisse und Ängste des anderen erspüren konnten, ohne sie aussprechen zu müssen. Er wusste nicht, wie Kathryn über all das dachte, aber seit jenen denkwürdigen Tagen auf New Earth im zweiten *Voyager*-Jahr wusste sie vermutlich, was er für sie empfand. Doch inzwischen war so viel Zeit vergangen, dass diese Sache einfach verdrängt worden war. Und seitdem hatte sich ein so viel weiter verfestigtes Band der Freundschaft und Kameradschaft um sie gelegt, dass kaum noch zu sagen war, wo welches Gefühl anfang und wo es aufhörte.

Dieser Abend war anders als die anderen. Ein starkes Empfinden schob Chakotay aus seiner Deckung. Es war die Angst, dass er sie irgendwann verlor, wenn er weiterhin nur ein Freund war. Die *Voyager* hatte sie bereits vor Jahren verlassen – er war ihr bereitwillig als Captain nachgefolgt –, und vielleicht würden ihre ausufernden

~ DEPARTURE ~

Verpflichtungen eines Tages bedeuten, dass sie einander nicht mehr sehen konnten und sich auseinanderlebten.

War das nicht sogar eine wahrscheinliche Entwicklung? Wie lange würde es wohl dauern, bis die *Voyager* längere Zeit nicht mehr zur Erde zurückkehrte? Oder was, wenn man Kathryn in irgendeinen abgelegenen Sektor schickte, um dort eine Raumbasis zu leiten oder die lokale Sternenflotten-Präsenz zu koordinieren? Das war alles im Bereich des Möglichen, insbesondere wenn man die derzeitigen politischen Herausforderungen bedachte, die die Sternenflotte mit der Notwendigkeit einer neuen Aufrüstung und Abschreckung konfrontierten.

Chakotay schwieg und betrachtete sie einen Moment. Kathryn senkte den Blick und begann, die Reste ihres Abendessens auf dem Tisch zu ordnen. Sie schob den Teller in Richtung Tischmitte, faltete die Serviette, die auf ihrem Schoß gelegen hatte, ordentlich zusammen und legte sie auf den Teller.

„Weißt Du,“, sagte sie dann, „es gibt da einen Ort, den ich wahnsinnig gerne mit eigenen Augen sehen würde. Der Planet heißt Lotanda und soll paradiesgleich sein. Ich habe gehört, über Nacht schießen Abertausende kleiner, fluoreszierender Blumen aus dem Boden, und dass es dort Wasserfälle gibt, die alles in den Schatten stellen, was man sonst in der Föderation findet. Man soll dort fantastisch wandern können. Ich...“ Sie unterbrach sich

und sah ihn an. „Ich würde gerne mit Dir eines Tages dorthin gehen...und sehen, was passiert.“

Als er nun die vorsichtige Hoffnung bemerkte, die ihr ins Gesicht geschrieben stand, hätte er sich selbst dafür treten können, dass er diese Zeichen bisher nicht bemerkt hatte. Er war so sehr damit beschäftigt gewesen, sich selbst nicht zu verraten und abzuschirmen, was in seinem tiefsten Innern vor sich ging. Doch nun begann Chakotay sich zu fragen, ob es bei Kathryn nicht genauso gewesen war? Fürchteten sie beide sich so sehr, sich zu ihren Gefühlen zu bekennen, dass sie die Wahrheit im anderen nicht erkannt hatten?

Vorsichtig legte sie eine Hand auf die seine. Ihr Daumen strich zärtlich über seine Finger, die inzwischen das Weinglas losgelassen hatten. Ohne aufzusehen, antwortete er: „Ich nahm an, dass Du das nicht möchtest, Kathryn.“

Kurz blickte er auf, um sich davon zu überzeugen, dass auch ihr Blick gesenkt war. „Ich hatte niemals nie gesagt, aber all die Jahre im Delta-Quadranten wäre diese Möglichkeit undenkbar gewesen.“

„Das habe ich stets gewusst und respektiert.“, warf er ein.

„Ja, das hast Du.“

~ DEPARTURE ~

Er erinnerte sich, wie sie ihm einst erzählte, dass Mark Johnson, ihr ehemaliger Verlobter, sich einer anderen Frau zugewandt hatte, nachdem er Jahre nach dem spurlosen Verschwinden der *Voyager* davon ausgehen musste, dass sie tot war. Inzwischen war diese Wahrheit leicht überholt, aber Kathryn hatte nur gewusst, was er sie hatte wissen lassen. Es war hart für sie gewesen, zu erkennen, dass sie nun allein war, doch ganz langsam begann sie sich zu öffnen. Seitdem hatte sie ihn regelmäßig zum Frühstück oder Abendessen in ihr Quartier eingeladen, und ihre Beziehung war von da an sehr viel persönlicher geworden. Doch die rote Linie zu überschreiten und ein Verhältnis mit ihrem Ersten Offizier anzufangen, wäre ihr niemals in den Sinn gekommen.

Im Rückblick erkannte Chakotay, dass er aus diesem Grund eine kurzweilige Beziehung mit Seven of Nine eingegangen war. Sicherlich hatte er der schönen und intelligenten Ex-Borg helfen wollen, ihre Menschlichkeit zu erforschen – und wer war er, dass er eine attraktive Frau zurückwies? Doch der wahre Grund, warum er sich in dieses Verhältnis stürzte, war, dass Kathryn für ihn unerreichbar gewesen war. Dementsprechend war es nach wenigen Wochen schon wieder vorbei gewesen – er hatte die Affäre beendet. Chakotay musste erkennen, dass nichts und niemand ihn über die unerfüllten, tiefen Gefühle hinwegtrösten konnte, die er für Kathryn empfand.

Es war die letzte Vision von Kolopak, die ihm dahingehend Klarheit gebracht hatte. Doch Chakotay hatte nie den Mut gefunden, Kathryn davon zu erzählen, weil er fürchtete, sie damit unter Druck zu setzen oder gar vor den Kopf zu stoßen.

„Und dann kamen wir nachhause, zurück in eine Föderation, die sich in wenigen Jahren unglaublich gewandelt hat.“, fuhr Kathryn fort. „In dem Augenblick, als ich dieses Bild auf dem Hauptschirm sah, das so lange Zeit nur ein schwüler Traum gewesen war, schien so vieles möglich. Aber es zog uns auseinander. Und ich bin daran schuld. Ich habe den Fehler begangen, nicht mehr über den Tellerrand von dem, was mein Leben geworden ist, hinauszublicken.“ Ihre Stimme hatte einen harten, anklagenden Ton angenommen.

„Willst Du denn darüber hinausblicken?“

„Oh ja.“, sagte sie mit großen, leuchtenden Augen. „Weißt Du, Chakotay, in den letzten Wochen ist mir eines klar geworden: Ich habe eindeutig zu viel für meine Karriere geopfert. Die Beförderung zu akzeptieren, war ein Fehler.“

„Das glaube ich nicht.“

„Ich aber.“, beharrte Kathryn, die ein natürliches Talent dafür besaß, hart mit sich selbst ins Gericht zu gehen. „Ich habe mich die Treppe hinaufstoßen lassen, weil

~ DEPARTURE ~

es meinem Ego schmeichelte. Aber die Konsequenzen für die Gemeinschaft habe ich nicht bedacht. Das widerspricht allem, was ich in den Jahren dort draußen im Delta-Quadranten gedacht und getan habe.“

„Das darfst Du jetzt nicht missverstehen, Kathryn.“, sagte Chakotay. „Aber nicht alles im Universum dreht sich immer nur um Dich.“

„Nein, vermutlich nicht.“ Ein melancholischer Schatten huschte über ihr Gesicht. „Nenn es rückwärtige Verklärung, aber ein Teil von mir beginnt sich nach den Tagen im Delta-Quadranten zurückzusehnen. Ich weiß schon, was Du darauf erwidern würdest. Wir waren ständig bedroht, ja, wir mussten um unser Überleben kämpfen, ja, die Chancen standen oft schlecht und die Lage war trostlos. Aber es gab auch die vielen Wunder und Überraschungen...und die Tatsache, dass wir – hundertfünfzig Frauen und Männer – alles miteinander teilten. Wir waren *frei*.“, brachte sie wehmütig über die Lippen. „Wenn ich die Augen schließe, dann sehe ich sie alle, die vielen Spuren, die wir dort, auf der anderen Seite der Galaxis, hinterlassen haben. Diese Spuren sind unauslöschlich, denn sie sagen weit mehr über uns aus als jeder Bericht, jede Belobigung...jede Beförderung.“ Sie ließ ein paar Sekunden verstreichen. „Was haben mir ein paar goldene Pins mehr am Kragen eingebracht? Sie haben mich nur weggeführt von dem, was mir lieb und teuer ist.“

Wäre ich nicht weggegangen, wäre die Familie vielleicht nie zerfallen.“

Zweifellos meinte sie den Umstand, dass nach ihrer Beförderung in die Reihen des Oberkommandos vor etwas mehr als einem Jahr sich die alte Crew in alle Himmelsrichtungen zerstreut hatte. Von den Führungs-offizieren war außer Chakotay nur noch der Doktor an Bord, welcher inzwischen auf den Namen Joe bestand. Der größte Teil der Frauen und Männer auf der heutigen *Voyager* gehörte nicht der ursprünglichen Besatzung an. Andererseits besaß sie keinen Beweis dafür, dass die Mannschaft *nicht* getrennte Wege gegangen wäre, wäre sie an der Spitze des Schiffes verblieben. Das alles war doch nur reine Spekulation.

Kathryn seufzte schwer. „Zwar bin ich gerade erst dabei, über mein Leben nachzudenken, aber ich weiß bereits jetzt, dass einige Dinge sich ändern müssen. Sie müssen es, oder ich werde mir das nie verzeihen können.“

Chakotay ließ die Worte auf sich wirken. Wie oft hatte er sich insgeheim gewünscht, dass es eines Tages geschehen würde; dass Kathryn diese Tür für ihn öffnete? Er hatte immer angenommen, dass er geradewegs hindurchstürmen würde. Vielleicht war die jahrelange Erfahrung der Grund dafür, dass er jetzt zögerte, oder die Tatsache, dass er wusste, wie verdammt launenhaft sie sein konnte. Oder vielleicht war es die Angst, niemals

~ DEPARTURE ~

zurückkommen zu können, sobald er diese Tür durchschritten hatte. Sie suchte nicht nach einer kurzen, unverbindlichen Affäre, nach einem Zeitvertreib, und konnte anschließend so weitermachen, als wäre nichts zwischen ihnen geschehen. Andere Leute konnten das, aber nicht sie. Sobald Kathryn sich für etwas entschieden hatte, verscrieb sie sich ihm mit Leib und Seele, und von ihm würde sie das auch erwarten. Es war ein Punkt ohne Wiederkehr, und wenn es nicht funktionierte, würde er sie vielleicht für immer verlieren.

Chakotay sah auf und schaute ihr ins Gesicht. Er erkannte Angst, aber auch Erleichterung. Endlich war diese Katze aus dem Sack; es hatte viel zu lange gedauert. Chakotay ging in sich und fand zu dem Schluss, dass ihn nichts im Universum glücklicher machen würde, als die Zukunft gemeinsam mit ihr zu bestreiten. Es war eine simple Erkenntnis, und er wünschte sich nur, er wäre schon früher bereit gewesen, sie zu verwirklichen, auch wenn die Gefahr bestand, dass er Schiffbruch erlitt.

„Wie stellst Du Dir... Ich meine...“ Blut schoss ihm in die Wangen. Chakotay rang nach Worten, als er sich der Entscheidung bewusst wurde, die sie da in Begriff waren zu treffen.

„Ich schlage Dir etwas vor.“, sagte sie lächelnd. Es war dieses leicht verschlagene Lächeln, das er so sehr liebte, und sie als starke, stolze Frau kennzeichnete. „Du schlägst Dich in den nächsten drei Wochen auf Deiner

Talandros-Mission durch, und ich gehe mal davon aus, dass Du dort nicht allzu vielen faszinierenden Frauen begegnen wirst, denen Du eventuell erliegen könntest.“

„Na ja, von diesen Pharaoninnenmumien einmal abgesehen.“, kommentierte er.

„Ja, natürlich. Und wenn Du zurück bist, werden wir nach Lotanda fahren und wandern gehen.“

„Und sehen, was passiert?“, griff er auf, was sie vorhin gesagt hatte.

Sie nickte, der Blick voller Sehnsucht.

Für Chakotay war es wie ein magischer Augenblick. Er stand vom Tisch auf und trat neben sie, ohne ihre Hand loszulassen. Einen Herzschlag lang zögerte sie, dann stand sie ebenso auf, um ihm auf Augenhöhe zu begegnen. Er hörte auf, sich etwas vorzumachen, und gestattete sich, in ihrem Blick zu versinken.

Mehrere umliegende Gäste waren auf sie aufmerksam geworden, jetzt da sie standen. Einige Gespräche waren verstummt, doch das interessierte Chakotay nicht im Geringsten. Er hatte nur Augen für sie. Sie hatte ihr seidiges, brünettes Haar in den letzten Jahren wieder wachsen lassen und war ebenso zur Gewohnheit zurückgekehrt, es während des Dienstes zu einer praktischen Hochsteckfrisur zurückzubinden. Sanft griff er hinauf, entfernte die Nadeln, die sie festhielten, und genoss den

~ DEPARTURE ~

Anblick, wie sie den Kopf leicht schüttelte und sich damit gewissermaßen symbolisch von den Jahren der selbst-auferlegten Einschränkungen befreite.

Chakotay erinnerte sich noch genau an jenen Moment, da die *Voyager* im Delta-Quadranten gestrandet war. Sein Schiff war zerstört, seine Maquis-Crew musste sich notgedrungen in die Reihen einer Sternenflotten-Besatzung integrieren. Wenige Jahre später erfuhr er obendrein, dass eine fremde Macht aus dem Gamma-Quadranten, Dominion genannt, den Cardassianern geholfen hatte, die gesamte Maquis-Bewegung auszuradieren und die meisten seiner alten Freunde und Mitstreiter erbarmungslos abgeschlachtet worden waren. Es war einer der schwärzesten Tage seines Lebens gewesen. Aber dann hatte er seinen Dienst angetreten und war in Kathryns Büro gekommen. Und plötzlich war ihm bewusst geworden, dass er nicht nur schreckliche Verluste erleiden musste. Er hatte auch etwas sehr, sehr Wichtiges gewonnen, das seinem Leben eine ganz neue Richtung, einen tieferen Sinn gegeben hatte.

Die unverwüstliche Kathryn war der Anker gewesen, der ihn davor bewahrte, in das Meer seiner eigenen tiefen Traurigkeit hinausgerissen zu werden und sein Scheitern in eine große, verheißungsvolle Chance verwandelte. Sie war sein Schicksal geworden. Und anders als in all den Jahren, in denen sie sein Captain gewesen war, wartete *sie* jetzt auf ein Zeichen von ihm.

„Mir ist bewusst, was alles geschehen kann – im Guten wie im Schlechten.“, sprach er sanft und strich ihr über die Wange. „Aber eines ist mir jetzt schon klar: Ich würde es nicht ertragen, Dich zu verlieren, Kathryn Janeway.“

„Mir geht es genauso...“

Mit einem Kuss brachte er sie zum Schweigen. Ihre Lippen berührten sich nur kurz und sehr vorsichtig, aber es genügte, um beiden ein Bewusstsein dafür zu vermitteln, was nach der Rückkehr der *Voyager* passieren konnte. Eine Linie war überschritten worden, und immerhin war jetzt der Weg in die Zukunft weit offen, was immer sie auch bringen mochte.

Chakotay ging in der Gewissheit, dass bald schon ein neues Kapitel für ihn beginnen würde. Aber er wusste auch, dass der Gang der Gezeiten viel zu eigenwillig war, um seine Launen und Wendungen vorherzusehen. Zumindest aber wusste er eines: Er liebte Kathryn Janeway aus tiefstem Herzen, und er würde um sie kämpfen. Die Zeit des langen Schweigens war vorbei.







KAPITEL 25

1. April 2381

Juvarith, Föderationsraum

Der Planet Juvarith, ein monumentaler Gasriese in einem toten Winkel des Föderationsraums, war um diese Jahreszeit wirklich wunderschön, dachte Lieutenant Commander Tom Paris. Wilde Vulkane und gemarterte Schwefelseen, die aus dem Orbit betrachtet ein kaleidoskopisches Farbenspiel schufen. Andererseits fand Paris es wirklich bescheuert, dass er nach Jahren der Raumfahrt quer durch die halbe Galaxis allen Ernstes so etwas über einen Planeten dachte – er war *immer* schön...oder auch *nicht* schön, je nachdem, ob man sich von ihm entzücken ließ oder nicht.

Gut, es wäre vermutlich übertrieben gewesen, Juvarith als Ferienort zu wählen. Abgesehen davon, dass die Tourismusbranche die Welt erst noch erschließen musste, war sie mit Windgeschwindigkeiten von bis zu sechs-

hundert Kilometern pro Stunde ein wenig zugig, und die Landschaft, nun eher die *Wolkenlandschaft*, konnte ein Schiff mitsamt Insassen leicht zerreißen, wenn es ihr zu nahe kam. Es gab noch mehr exotische Attraktionen: Die Ringe von Juvarith sonderten eine immense elektrolytische Strahlung ab, die das halbe System mit Sensoren undurchdringlich machte.

Das Shuttle war dank eines Deals mit einem klingonischen Geheimdienstagenten, der Paris' Kollege aus früheren Zeiten noch einen Gefallen schuldig war, getarnt. Nun strich es an der Oberfläche eines kleinen Mondes im Halsband von Juvarith entlang, während Paris auf die Koordinaten zusteuerte, die Commander Tuvok im Zuge seiner wie immer allzu akribisch ausgeführten Recherchen in Erfahrung gebracht hatte. Doch anders als bei seinen Routineaufgaben in der Zeit auf der *Voyager* hatte Paris es durchaus interessant gefunden, den Vulkanier von einer neuen Seite kennenzulernen.

Ein Sherlock Holmes mit spitzen Ohren. Das hatte durchaus etwas für sich. Vermutlich war das ein Grund gewesen, warum er – gegen den vehementen und unüberhörbaren Protest seiner geliebten Frau B'Elanna – eingewilligt hatte, den Mars zu verlassen und seinen alten Kameraden auf diese ‚Privatmission‘ zu begleiten. Abgesehen davon verließ Admiral Janeway sich auf sie beide, und das war wohl immer noch der beste Grund, die eigene Karriere aufs Spiel zu setzen.

~ DEPARTURE ~

„Tuvok?“, fragte Paris, während er weiterhin die Anzeigen der Pilotenkonsole im Auge behielt.

„Ja, Mister Paris?“ Tuvok hatte kaum hörbar geseufzt. Seit sie vor mehr als einer Woche in dieses Shuttle gestiegen und dort viele Stunden miteinander verbracht hatten, während sie von A nach B jagten, litt der Vulkanier offensichtlich unter dem großen Konversations- und Unterhaltungsbedarf, den Paris verspürte.

Doch der ließ sich nicht beirren: „Meinen Sie nicht, dass es nach all den Jahren mal an der Zeit ist, dass wir uns...na ja, beim Vornamen nennen.“

Tuvok drehte den Kopf in seine Richtung. „Wie Sie allzu gut wissen, verfüge ich über keinen Vornamen. Doch auch, wenn dem so wäre, hielte ich es nicht für relevant genug, Ihnen etwas Derartiges vorzuschlagen. Die Natur unserer Beziehung würde sich nur durch die Art, wie wir uns ansprechen, nicht ändern.“

„Ich hoffe, Ihrer Frau haben Sie das nicht auch gesagt.“

Tuvok hob eine Braue. „Wieso sollte ich?“

„Na ja, Sie glauben nicht, welche Wunder ein ordentlicher Kosenamen wirken kann. Natürlich nur, wenn es der Richtige ist. Und wenn er entsprechend liebevoll über die Lippen kommt.“, setzte Paris mit einem spitzbübischen Lächeln hinterher und musste sich gleich einge-

stehen, dass B'Elanna seine Kosenamen immer gehasst hatte.

„Die Verwendung von Spitz- oder Kosenamen ist eine zutiefst menschliche Angewohnheit.“, stellte Tuvok fest. „Wenn Sie von mir erwarten, dass wir füreinander Kosenamen suchen –...“

Paris unterbrach ihn, indem er zunächst beide Hände hob. „Hey, Tuvok, so weit würde selbst ich nicht gehen. Aber wie wär's, wenn Sie Ihren logischen Kopf einmal ausknipsen und mich von jetzt an einfach ‚Tom‘ nennen.“

„Nun, wenn das Ihr Wunsch ist... Tom...“, rollte der Vulkanier unverwandt über die Zunge.

Paris grinste schelmisch. „Sehen Sie, geht doch.“

Er wollte Tuvok danach fragen, wie das gemeinsame Leben mit T'Pel an Bord der *U.S.S. Thunderchild* verlief und wann er zum letzten Mal seine Kinder auf Vulkan besucht hatte, doch dazu kam er nicht. Vorher schälte sich ein massiver Block aus der Schwärze, der Juvarith auf der Schattenseite eines anderen Trabanten umkreiste. Er war riesig, rätselhaft und trieb wie ein dunkler Geist in der Umlaufbahn. Das Ding war unbestreitbar künstlichen Ursprungs. Was war es, und was machte es hier draußen, so weit entfernt von jeder bekannten Station oder Kolonie?

~ DEPARTURE ~

Vielleicht kriegen wir jetzt endlich ein paar Antworten..., dachte Paris. Die Spuren, denen Tuvok und er in den zurückliegenden Tagen nachgegangen waren, hatten sie hierher geführt. *Es wär' schön, wenn die Mühe nicht völlig umsonst war.* Doch danach sah es aus, obwohl Paris nicht leugnen konnte, dass ihm *diese* Art von Enthüllung eindeutig eine Dimension zu groß war.

„Funktioniert die Tarnvorrichtung innerhalb normaler Parameter?“, erkundigte sich Tuvok.

„Läuft einwandfrei, das Ding. Ich denke, die starken atmosphärischen Störungen müssten Ihr Übriges tun, damit wir nicht entdeckt werden. Immerhin hat die Strahlung dieses Ungetüm nahezu perfekt versteckt. Was immer es ist...“

„Fliegen Sie näher heran.“

Paris nickte und nahm Schub weg. Als sie der fremden Konstruktion näher kamen, gab es deutlich erkennbare Anzeichen einer langen, schweren Bauphase. Es musste eine enorme Investition von Zeit und Ressourcen erfordert haben. Nach einigen Minuten wurde erkennbar, worum es sich handelte.

„Hey, das ist 'ne Konstruktionswerft.“, sprach Paris seine Gedanken aus. „Eine, wie ich sie noch nie gesehen hab'.“

Tuvok schmälte konzentriert den Blick, während er das Ungeheuer in der Cockpitscheibe betrachtete. „Aber sie gehört eindeutig zur Sternenflotte.“

Paris bezog vor dem gewaltigen Schott Aufstellung.

„Wir können das Innere nicht scannen.“

Nahe der mächtigen Magnetosphäre des Gasriesen herrschten alle möglichen Verzerrungen, und die Strahlung war so stark, dass sie sämtliche Messgeräte beeinträchtigte. Keine Chance, da irgendwie mit den Sensoren durchzukommen.

„Und was machen wir jetzt?“

Eine Antwort kam diesmal wie gerufen. Wenige Minuten später tauchte überraschend ein Dutzend Versorgungsshuttles unterschiedlicher Klassen und Kapazitäten in lockerer Formation auf und bewegte sich direkt auf das Schott zu. Paris kam die Idee, sich in diesem Gewirr einzuordnen. Er flog etwas tiefer, drehte ab und konnte sich dann leicht in die verstreute Formation der Frachtflotte einfügen.

Das Hangartor tat sich wie ein urgewaltiger Schlund vor ihnen auf. Es brauchte nicht lange, um festzustellen, was sich in seinem Innern befand – und dass es sich dabei eindeutig um die Ingenieurkunst der Sternenflotte handelte.

~ *DEPARTURE* ~

Paris riss die Augen auf und schluckte. „Was zum Teufel geht hier vor sich?“

„Ich weiß es nicht, Tom.“, hörte er Tuvok sagen, der für einen Vulkanier ganz schön perplex klang. „Aber wir müssen noch mehr in Erfahrung bringen... Viel mehr...“





Erde, San Francisco

„Eines ist sicher: Wenn man uns hier erwischt, werden wir beide unsere Karriere an den Nagel hängen können.“, raunte Lieutenant Commander Harry Kim, während er sich neben seiner Begleiterin an der Konsole zu schaffen machte.

Unwillkürlich fiel sein Blick auf den silbernen Ring an seiner linken Hand. Er erinnerte Kim daran, dass er nun ein verheirateter Mann war. Erst anderthalb Wochen lag die Hochzeit mit Libby zurück. Es war ein unglaubliches Fest gewesen. Auf Libbys Wunsch hatten sie sich im Herzen von Lissabon das Jawort gegeben und anschließend gefeiert. Natürlich hatte sie vier- bis fünfmal so viele Familienmitglieder und Freunde eingeladen wie er.

„Sprechen Sie nur für sich. Ich bin kein Mitglied der Sternenflotte.“, erwiderte Annika Hansen, während ihre dünnen Finger geschmeidig über die Bedienelemente flogen. Ihre distanzierte, manchmal etwas altkluger Art war ihr geblieben, aber diejenigen, die sie gut kannten, wussten, dass sie hinter ihrer rationalen Schale eine empfindsame und durchaus zerbrechliche Frau war. Kim würde nie den Ausdruck auf ihrem Gesicht vergessen,

~ DEPARTURE ~

nachdem er und Tuvok sie vor ziemlich genau drei Jahren aus der Gewalt ihrer Geiselnnehmer befreit hatten.

Er wusste, dass Annika anfangs nicht gerade Feuer und Flamme gewesen war, Janeway bei ihrem Vorhaben zu unterstützen. Erst als er sie mehrmals persönlich darum bat, hatte sie nachgegeben. Es war ein offenes Geheimnis, dass ihr Verhältnis zu Janeway angeknackst war, und das bereits seit einer ganzen Weile. Letztlich hatte Annika sich bereiterklärt, mitzumachen, weil sie sich zweifellos erinnerte, dass auch Kim und ihre übrigen Freunde sie in der dunklen Stunde ihrer Entführung nicht im Stich gelassen hatten. Die Familie hielt zusammen. Vermutlich kam hinzu, dass Annika Geheimnisse aller Art – ob sie wollte oder nicht – faszinierten. Sie war eine geborene Rätselknackerin.

Kim ächzte leise. „Glauben Sie etwa, Sie werden Ihren Titel als Junior-Professorin an der Akademie behalten können?“

Annika sah kurz zu Kim auf. „Der Punkt ist aber: Wir *werden* nicht entdeckt werden.“, stellte sie klar. „Oder wie Commander Paris sagen würde: Wir sind hier in Nullkommanichts wieder raus.“

Kim zog einen Mundwinkel hoch. Die Erinnerung an seinen besten Freund entlockte ihm definitiv angenehmere Gedanken und Gefühle als der Umstand, dass sie vor wenigen Minuten in das Herz der Kommunikations-

Julian Wangler

zentrale im Hauptquartier des Sternenflotten-Geheimdienstes eingebrochen waren und sich nun durch allerhand schwer gesicherte Verzeichnisse wühlten. Kim konnte nur hoffen, dass es die Sache wert war und Admiral Janeway finden würde, wonach sie suchte.



KAPITEL 26

Erde, San Francisco

Über der Bucht, der majestätischen Golden Gate Bridge und den Türmen San Franciscos wehten weiße Wölkchen, von einer Meeresbrise herangetragen, über einen kristallblauen Himmel. Silberne Punkte – Shuttles und andere Gefährte – funkelten im Sonnenschein auf den Flugrouten des Skyways oberhalb der Stadt. San Francisco erwachte, ging zur Arbeit.

Kathryn Janeway saß auf einer Bank im Soval-Park, einer kleinen, grünen Oase mitten im Herzen der Stadt, und starrte in die prächtige Fontäne eines Springbrunnens. Dahinter ragte zwischen einer Baumreihe die mächtige Spitze des Transamerica Pyramid-Gebäudes empor. Der zweihundertsechzig Meter hohe, sich pfeilförmig verjüngende Wolkenkratzer war längst nicht mehr der höchste in San Francisco, aber es war eines der wenigen großen Bauwerke der Stadt, die den Dritten Weltkrieg einigermaßen unbeschadet überstanden hatten. Einstmals hatten Finanzunternehmen in der Pyra-

mide residiert. Heute befand sich hier eine wichtige Verwaltungsinstitution, die ursprünglich zur Organisation einer geldlosen Wirtschaft gegründet worden war. Die Ironie war bestechend.

Janeway fror ein wenig. Es war früh am Morgen, und vermutlich würde es noch einige Tage brauchen, bis der Frühling ins Land zog. Die Kälte, die sie verspürte, war jedoch nicht nur auf die Jahreszeit zurückzuführen, sondern vor allem auf ihren gegenwärtigen Gemütszustand. Sie war ziemlich nervös.

Die ganze Nacht hatte sie sich um die Ohren geschlagen und sämtliche Details der Informationen ausgewertet, die ihre beiden verdeckten Ermittlerteams – Tom und Tuvok, Annika und Harry – gesammelt hatten. Insgesamt betrachtet, war Janeway mehr als dankbar, dass ihre Freunde am Ende ihrer nicht ganz einfachen Investigativeinsätze fündig geworden waren. Damit bestätigte sich eindrucksvoll und erschreckend zugleich, dass der Verdacht, den sie bereits seit Wochen mit sich herumschleppte, zutraf. Irgendetwas ging hinter den Kulissen vor sich, etwas Beunruhigendes, und sie hatte inzwischen genug in den Händen, um sich einzumischen. Um Punkt neun Uhr hatte sie einen Termin bei Flotten-Admiral Hayes, und Janeway hatte sich geschworen, sie würde erst gehen, wenn sie wusste, was zum Teufel hier los war.

~ DEPARTURE ~

In aller Frühe war der Doktor – Janeway vergaß immer noch, ihn von nun an Joe zu nennen – auf einen Kaffee bei ihr vorbeigekommen. Sie hatte ihn in ihre Erkenntnisse eingeweiht und dabei zugeesehen, wie die Augen ihres holografischen Kameraden stetig größer wurden. Sie kannte den Mann, der jahrelang ihr leitender medizinischer Offizier gewesen war, inzwischen recht gut – er liebte eine handfeste Verschwörungsgeschichte. Aber was sie ihm darlegte, schien selbst dem Doktor ein wenig zu viel des Guten zu sein. Wirklich erschütternd war der Umstand, dass die ganze Angelegenheit zurückführte zu jenem unvergesslichen Tag, als eine riesige Tetrayon-Verlagerungswelle die *U.S.S. Voyager* mehr als 70.000 Lichtjahre in die Ferne katapultierte. Janeway *konnte* der Sache nicht ausweichen; sie war persönlich.

Der Doktor hatte sich einer Begebenheit im sechsten Jahr auf der *Voyager* erinnert. Damals hatte Annika – oder Seven of Nine, wie sie damals noch hieß – in Folge einer kleinen Datenreizüberflutung mehrere Verschwörungstheorien in die Welt gesetzt, wonach die *Voyager* nicht durch eine zufällige Entwicklung, sondern ganz bewusst in den Delta-Quadranten gekommen sei. Es war Janeway damals relativ leicht gefallen, die Sache zu entkräften und wieder zu vergessen. Der Gedanke, dass eine Intelligenz, gar ein geheimer Plan, hinter dem Verschwinden ihres Schiffes steckte, erschien ihr in jeder Hinsicht vollkommen widersinnig.

Heute aber bekam die Reminiszenz, wie eine ehemalige Borg eine Konspiration rund um das Raumschiff *Voyager* vermutete, eine ganz neue Aktualität und Bedeutung. Die unausgesprochene Wahrheit, die vor Janeway lag, schickte sich an, alles in Frage zu stellen, was sie über die Ursache für die siebenjährige Odyssee ihres früheren Schiffes geglaubt hatte.

Bevor der Doktor ihr alles Gute wünschte und die Wohnung verließ, hatte Janeway bei ihm den Schwur bekräftigt, den sie insgeheim bereits vor Wochen abgelegt hatte. „Früher“, hatte sie gesagt, „hielt ich den bloßen Gedanken für absurd, die Sternenflotte könnte etwas mit dem Umstand zu tun haben, dass es uns ans andere Ende der Milchstraße verschlug. Aber heute...bin ich mir nicht mehr sicher. Ich muss die Wahrheit herausfinden, und das werde ich. Koste es, was es wolle.“

Sie war es sich und den Leuten, mit denen sie sieben Jahre lang durch Dick und Dünn, durch Himmel und Hölle gegangen war, schuldig.

Eine Stunde später konnte Janeway zwar noch nicht behaupten, dass sie ihr Ziel erreicht hatte, aber dafür machte sie zumindest eine ganz neue Erfahrung. Flotten-

~ DEPARTURE ~

Admiral Jeremiah Hayes war zwar jemand, der sich selbst allzu gerne reden hörte, aber solange sie den Mann kannte, war er stets eine Insel der Ruhe gewesen, egal wie chaotisch das Meer um ihn herum auch aufbrausen mochte. Jetzt lagen die Dinge anders. Mit puter-rottem Kopf fuhr Hayes hinter seinem Schreibtisch in die Höhe und hatte offensichtlich derart genug, dass er jederzeit platzen konnte.

Janeway betrachtete ihr Gegenüber, mit dem sie nie freundschaftlich verbunden gewesen war. Binnen einer Sekunde stieg ihr wieder zu Bewusstsein, wie viel Sympathien Hayes bei ihr verspielt hatte, als er sich nach der Rückkehr der *Voyager* allen Ernstes dafür aussprach, den ehemaligen Maquis in ihrer Besatzung keine Amnestie zu gewähren. Nach allem, was diese Leute unter Janeways Kommando geleistet und sich mit ihren Taten mehr als rehabilitiert hatten, hatte Hayes sie einer harten Bestrafung zuführen wollen. Vier Jahre in Auckland, und das auch nur bei besonders viel Wohlwollen, so sein Dafürhalten. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte nicht einmal Chakotay sein Offizierspatent behalten, geschweige denn seine Freiheit³.

³ Jetzt war klar, warum Hayes sich erstmals im vorletzten *Voyager*-Jahr so vehement nach dem „Status des Maquis“ erkundigt hatte (vgl. Episode *Rettungsanker*). Damals hatte Janeway Chakotay das Kommunikee gezeigt. Er hatte es gelassen aufgenommen, da er davon ausging, dass die *Voyager* noch viele Jahre abseits der Föderation sein würde. Die Dinge waren an-

Schon vor dem Aufbruch der *Voyager* in die Badlands war der Flotten-Admiral innerhalb der Sternenflotte dadurch aufgefallen, dass er besonders scharf gegen jene Personen schoss, die sich dem Maquis angeschlossen hatten – besonders gegen ehemalige Offiziere aus den Reihen der Raumflotte. Während andere Admiräle die Bewegung öffentlich zwar verurteilten, aber zumindest auf der persönlichen Ebene ein gewisses Verständnis für sie zeigten, hatte Hayes bereits kurz nach dem Aufflammen der Probleme in der Entmilitarisierten Zone seinen Standpunkt überaus schonungslos klargemacht: Er wollte, dass die Sternenflotte Jagd auf den Maquis machte und seine Anführer unerbittlich hinter Schloss und Riegel brachte. Letztlich hatte er sich mit seiner Position auch durchgesetzt, und es war die *Voyager*, die als eines von mehreren Schiffen gleich auf ihrem Jungferflug mit dieser entsprechenden Mission betraut worden war.

Dummerweise hatte Hayes im Hinblick auf die Ex-Maquis in Janeways Besatzung eine peinliche Schlappe erlitten. Er war von seinen Kolleginnen und Kollegen im Oberkommando deutlich überstimmt worden. Die klare Mehrheit der Admiralität war derselben Ansicht wie Janeway gewesen: dass es unter den Frauen und Männern, die auf der *Voyager* in den Alpha-Quadranten heimgekehrt waren, keine Rebellen mehr gab. Es gab

ders gekommen: Etwas mehr als ein Jahr später hatten sie überraschend nachhause gefunden.

~ DEPARTURE ~

nur noch Besatzungsmitglieder in einer Sternenflotten-Crew. Die Strafe war den Maquis erlassen worden – was jedoch nichts daran änderte, dass alle Personen, die keine abgeschlossene oder zumindest angefangene Sternenflotten-Ausbildung vorweisen konnten, ihren Dienst nicht fortführen durften. Bis auf Chakotay, Torres und zwei andere Personen (Rick Ayala und Tabor Caltac) hatten sich die alten Freiheitskämpfer eine neue Beschäftigung suchen müssen.

Weit schlimmer war es für die fünf Crewmen von der *Equinox* gekommen, unter ihnen Marla Gilmore und Noah Lessing, die sich seit dem Untergang ihres Schiffes zunehmend bewährt hatten. Trotz Janeways beherzter Versuche, sie zu schützen, hatte sie sich Hayes in dieser Angelegenheit vollständig geschlagen geben müssen. Zuerst hatte er mit aller Gewalt verhindert, dass sie am Prozess der Ex-*Equinox*-Besatzungsmitglieder teilnehmen durfte – für sie ein Schlag ins Gesicht, da diese Leute zwei Jahre lang unter ihrem Kommando gewesen waren. Janeway war darauf beschränkt worden, einen neutralen Bericht und im Rahmen von Protokollen einige gute Worte für Gilmore, Lessing, Morrow, Sofin und Tassoni einzulegen. Wohlwissend, dass ihre Möglichkeiten sehr stark eingeschränkt waren, hatte sie in diesem Rahmen alles zu unternehmen versucht, um die *Equinox Five*, wie die Presse sie nannte, zu unterstützen.

Es war zu wenig gewesen. Hayes gelang es, das Gros der Admiräle davon zu überzeugen, dass sich die Männer und Frauen unter Captain Ransoms Kommando einer so schweren Verletzung der Obersten Direktive schuldig gemacht hatten, dass sie nicht nur die unehrenhafte Entlassung aus der Flotte nach sich zog. Von einem Militärtribunal waren die fünf Crewmen zu Freiheitsstrafen zwischen acht Monaten und zwei Jahren verurteilt worden.

Hayes hatte auch gegen Janeway selbst scharf geschossen. Er hatte ihr zum Vorwurf gemacht, sie hätte bereitwillig die Zeitlinie kontaminiert, indem sie von ihrem Selbst aus der Zukunft hochkarätige Technologie annahm und auf der *Voyager* adaptierte – nur um ihr Schiff früher als von der Geschichte vorgesehen nach Hause zu bringen. Janeway hatte erwidert, dass sie eine schwere Abwägung zu treffen hatte. Dabei habe jedoch nicht die frühere Heimreise ihres Schiffes im Mittelpunkt gestanden, sondern die Entscheidung zwischen der Beachtung der temporalen Direktiven und der Möglichkeit, dem Borg-Kollektiv einen schweren Schaden zuzufügen, der mutmaßlich Milliarden Lebewesen vor der Assimilation bewahrte. Hätte sie die Waffen- und Schildtechnologie der Admiral Janeway aus dem 25. Jahrhundert abgelehnt, hätte die *Voyager* niemals das Transwarpnetzwerk der Borg zerstören können, ein ultimatives Sprungbrett für künftige Invasionen. Dass es ihr nebenbei ge-

~ DEPARTURE ~

lang, in den Alpha-Quadranten zurückzukommen, sei Trumpf gewesen.

Trotz des Achtungserfolgs bei der *Equinox*-Frage war Hayes überaus verärgert gewesen. Sein Plan, Chakotay und seine einstigen Mitstreiter zu mehrjährigen Haftstrafen zu verurteilen, war nicht aufgegangen, und auch der Versuch, Janeway hart ranzunehmen, war wie ein Bumerang zu ihm zurückgekommen. In einer überaus frostigen Begegnung am Ende des Anhörungsverfahrens hatte Hayes ihr durch die Blume vorgehalten, nur durch die Protektion durch ihren einstigen Kommandanten, Admiral Owen Paris⁴, so viel für sich und ihre Crew herausgeschlagen zu haben.

Ansonsten hatte er seinen Frust in sich hineingefressen und war von dannen gezogen. Seitdem hatte Janeway nicht mehr viel mit ihm zu tun gehabt und seine Gegenwart, wann immer es ging, gemieden. Bis zum heutigen Morgen waren diese Ausweichmanöver möglich gewesen und hatten funktioniert. Doch jetzt befand Janeway sich auf Kollisionskurs mit diesem Mann, der nach wie vor einen Groll auf sie hegte.

„Ich dachte, Sie hätten etwas Sinnvolles mit mir zu besprechen, Kathryn!“, zischte Hayes. „Aber mit einem

⁴ Zur Erinnerung: Janeway diente als Wissenschaftsoffizier unter Captain Owen Paris an Bord der *U.S.S. Al-Batani*. Bereits während ihrer Zeit auf der Sternenflotten-Akademie war Paris ihr Mentor.

solchen Blödsinn vergeude ich nicht länger meine Zeit! Wenn Sie mich jetzt entschuldigen – auf mich wartet heute noch eine Menge Arbeit.“ Der untersetzte, kleine Mann, dessen Haar in den letzten Jahren beinahe vollständig ergraut war, wies demonstrativ in Richtung der Tür. Es schien nicht mehr viel zu fehlen, dass er den Sicherheitsdienst rief, um seinen Gast abholen zu lassen.

Janeway aber kannte Hunde, und sie kannte Menschen. Sie setzte darauf, dass sie es mit jemandem zu tun hatte, der bellte und die Zähne fletschte, aber nicht beißen würde. Jedenfalls nicht, wenn sie es richtig anstellte und seinen Reflexen zuvorkam. „Gut, wie Sie wollen, Sir.“, sagte sie ruhig. „Dann können wir gerne einen Schritt weitergehen.“

„Einen Schritt weiter?“ Hayes warf die Stirn in Falten und polterte: „Was soll das heißen?“

„Lassen Sie es mich Ihnen demonstrieren.“

In der Folge legte Janeway ihm ein PADD vor, auf dessen Display sie ein Element berührte. Eine Aufzeichnung wurde abgespielt. Es handelte sich um die visuelle Sensortelemetrie einer Außenbordkamera. Sie bot einen mächtigen Kreuzer der *Sovereign*-Klasse dar, welcher fundamental umgerüstet worden war. Die Form des Diskussegments war abgeändert, die Warp gondeln gar komplett gegen neue Modelle ersetzt und ihre Stellung

~ DEPARTURE ~

modifiziert worden; am hinteren Ende des Schiffs prangte ein gewaltiges Waffenmodul.

Und das waren nur die augenfälligsten Veränderungen. Offensichtlich waren auch grundlegend weiterentwickelte bionurale Schaltsysteme implementiert worden, die auf den Errungenschaften der *Prometheus*-Klasse aufbauten und noch in der Experimentalphase waren. Sie führten zu einem vollkommen neuen Grad der Automatisierung, sodass die benötigte Crewstärke von rund 680 schlagartig auf 155 reduziert wurde. Der freiwerdende Platz wurde teilweise durch die Highend-Energie- und Computer- sowie Waffen- und Verteidigungssysteme beansprucht. Zudem waren an Bord dieses Schiffes offenbar Einrichtungen ausgebaut oder neu geschaffen worden, die der autarken Versorgung im Tiefenraum dienten. Die Umbaumaßnahmen waren in einem versteckten Raumdock im Mondschatten hoch über dem Gasriesen Juvarith vorgenommen worden.

Hayes versuchte sich nichts anmerken zu lassen, aber sein Blick verriet ihn. In seinen dunklen Augen las Janeway blankes Entsetzen, und seine für gewöhnlich so rosige Haut verlor sekundlich an Farbe. „Woher haben Sie das?“, fragte er und interessanterweise erst dann: „Was soll das sein?“

„Noch eine Kostprobe gefällig?“, fragte Janeway provokant und machte ihre Drohung ernst.

Sie rief eine andere Datei auf, diesmal ein Audiofile, und spielte es ab. Eine Stimme erklang, die allzu vertraut war, und sie sprach: *[Gentlemen, so wahr ich hier stehe, verspreche ich Ihnen: Wir werden in den Delta-Quadranten zurückkehren.]* Janeway sprang an einen anderen Punkt der Aufzeichnung. *[Ich muss Sie nicht daran erinnern, dass dies unser Plan war, noch bevor es die Voyager dorthin verschlug, und Sie kennen mich lange genug, um zu wissen, dass ich jemand bin, der einmal gefassten Plänen die Treue hält.]*

Hayes stierte Janeway an, kämpfte mit sich. „Wer soll das gesagt haben?“, fragte er, während er ein halbes Dutzend Mal blinzelte.

„Falls es Sie interessiert: Sie, gestern vor zwei Wochen. Wenn ich mich nicht irre, während einer Sitzung, an der auch ein paar weitere hochrangige Mitglieder des Oberkommandos beteiligt waren.“

Ihr Gegenüber schüttelte ruckartig sein Haupt. „Daran kann ich mich nicht erinnern.“

„Natürlich nicht.“, erwiderte Janeway ironisch. „Bei all den Meetings muss es Ihnen wohl einfach entfallen sein. Kann ja schon mal vorkommen.“ Vom einen auf den anderen Moment war ihre Miene bitterernst, eisern und entschlossener denn je, seit sie dieses Büro betreten hatte. „Flotten-Admiral, lassen wir die Spielchen.“

~ DEPARTURE ~

Sie neigte sich vor und zeigte auf das PADD. „Das waren nur ein paar Ausschnitte. Seien Sie versichert: Meine Informationsbasis ist um einiges umfassender. Ich weiß, dass hinter den Kulissen irgendetwas im Gange ist. Etwas Schwerwiegendes. Eines unserer leistungsfähigsten Schiffe wird im Geheimen umgerüstet, und zwar in absolutem Rekordtempo. Diese Sache wird vorbeigeschleust an allen relevanten Kontrollgremien. Und es kommt noch besser: Offenbar wurde in ihm Ausrüstung verbaut, die einst die *Voyager* nachhause brachte: ein Ablativgenerator und Transphasen-Torpedos. Mir liegen Aufzeichnungen vor, die deutlich belegen, dass *Sie* federführend in Was-immer-hier-vorgeht involviert sind.“ Sie baute sich vor Hayes auf und formulierte zugespitzt: „Und dass möglicherweise sehr viel mehr hinter der beschwerlichen Heimfahrt meines alten Schiffes steckt als es bislang den Anschein hatte.“

„Ihre Märchengeschichten sind *absurd*, und ich *weigere* mich, darauf zu antworten!“, brüllte Hayes.

Janeway legte die Hände in die Hüfte. „Dann, Jeremiah, lassen Sie mir leider keine Wahl. In diesem Fall werden Sie damit leben müssen, dass meine ‚Märchengeschichten‘ sehr bald den Präsidenten und die Öffentlichkeit erreichen werden. Und die werden nicht so schnell locker lassen, das verspreche ich. Ein Knopfdruck genügt, und meine Vertrauten werden alles in die Welt blasen. Das schwöre ich.“ Sie legte eine Pause ein, um festzu-

stellen, dass Hayes sie nach wie vor versteinert anstarrte. Anschließend zuckte sie die Achseln. „Aber wenn Ihnen Ihr Stolz das wert ist...“

Demonstrativ nahm sie ihr PADD, wandte sich ab und unternahm ein paar Schritte Richtung Ausgang. Da hörte sie plötzlich ein verächtliches Schnaufen – es stand symbolisch für Hayes' Kapitulation. Janeway drehte sich um und sah, wie der kleine Mann in seinen Stuhl zurücksank, völlig überfahren. „Sie werden mir nicht verraten, wie bei allen schwarzen Löchern des Universums Sie dahinter gekommen sind.“

Janeway stellte eine taffe Miene zur Schau. „Geheimnisse halten die Liebe frisch.“, entgegnete sie.

Der Flotten-Admiral nickte anerkennend. „Sie haben Haare auf den Zähnen gekriegt, seit Sie diesen Goldkragen anhaben.“

„Oh nein, Sir. Die Haare hatte ich schon vorher.“







KAPITEL 27

Hayes tippte gegen das Schaltelement seines Schreibtisches, und im nächsten Moment war die Bürotür versiegelt und ein Antiabhörfeld etabliert, worüber der Computer aufklärte. „Was wollen Sie hören, Sie Erpresserin?“, fragte er und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ich glaube, meine Fragen waren ziemlich eindeutig.“, ließ sich Janeway vernehmen.

Der Flotten-Admiral schnitt eine grimmige, widerwillige Grimasse, doch angesichts seiner notgedrungenen Lage fügte er sich. „Bevor ich weiter spreche, muss ich Sie darüber belehren, dass Sie unter keinen Umständen jemanden in das einweihen dürfen, was Sie gleich zu hören bekommen. Und wenn ich *sage* niemanden, dann *meine* ich niemanden. Ist das klar? Ich werde Sie diesbezüglich nicht noch einmal warnen.“

„Einverstanden.“, stimmte Janeway zu. „Und jetzt raus mit der Sprache. Wir haben schon genug Zeit vertrödelte. Was hat es mit dieser Verschwörung auf sich?“

„Es ist keine Verschwörung“, widersprach Hayes, „sondern vorerst lediglich eine Operation, die unter dem Schirm des Geheimdienstes läuft. Flotten-Admiral Toddman und ich tragen die Projektverantwortung.“

Janeway blieb hartnäckig. „Weshalb die ganze Geheimniskrämerei?“

„Das können Sie sich vermutlich denken, Kathryn. Es gibt nun mal Missionen, die in ihrer Tragweite heikel sein können, wenn der halbe Quadrant von ihnen weiß. Aber falls es Sie beruhigt: Wir haben nicht ewig vor, mit der Sache hinter dem Berg zu halten. Alles, worum es uns geht, ist einen einwandfreien Start der Operation zu gewährleisten.“

„Die Operation – es ist dieses Schiff, das mit ihr betraut wird?“ Sie tippte auf das PADD, welches nach wie vor einen umgebauten *Sovereign*-Kreuzer zeigte.

„Die *Excalibur*.“, sagte Hayes. „Es stimmt. Wir rüsten sie derzeit diskret um.“

„Und offensichtlich haben Sie es damit verdammt eilig. Dieses Schiff so schnell und allumfassend umzubauen, verschlingt unglaubliche Ressourcen. Wofür? Um was zu bewerkstelligen?“

„Das schienen Sie doch selbst bereits in Erfahrung gebracht zu haben.“ Mit einem Gespür für Dramatik legte

~ DEPARTURE ~

Hayes eine Kunstpause ein, ehe seine dichten Brauen in die Höhe fuhren. „Die *Excalibur* wird in den Delta-Quadranten zurückkehren und auf dem aufbauen, was Sie in sieben Jahren dort draußen geleistet haben.“

Hab ich's mir doch gedacht. Voll ins Schwarze getroffen, würde ich sagen. Ein Jammer, dass ich mit niemandem eine Wette abgeschlossen habe.

„Konkreter.“, forderte sie ihr Gegenüber auf.

Hayes tat ihr den Gefallen. „Sie wird politische Beziehungen aufbauen, Allianzen schmieden, Deals zum gegenseitigen Nutzen einfädeln – alles im Namen der Föderation. Um unseren ureigensten und vitalsten Interessen zu dienen.“

Erinnerungen stiegen blitzartig in Janeway auf. Sie dachte zurück an ihren damals von Verzweiflung getriebenen Versuch, eine Allianz mit mehreren Kazon-Sekten zu schließen, inklusive der Trabe. Die Sache hatte ein fürchterliches Ende genommen, weil nicht nur absehbar wurde, dass ihre Partner in hohem Maße vertrauensunwürdig waren, sondern vor allem was für eine dramatische Machtverschiebung eine solche Einflussnahme seitens der Sternenflotte in der Region nach sich gezogen hätte. Die *Voyager* war weiter gezogen, und seitdem hatte Janeway – von der einen oder anderen Ausnahme abgesehen – keine beherzten Versuche mehr unternommen, große Politik zu machen. Ihr Glaube daran,

dass es ein verheerender Fehler sein konnte, sich in die politischen Machenschaften fremder Kulturen einzumischen, war bekräftigt worden. Wann immer möglich, hatte sie versucht, sich an die Prinzipien der Sternenflotte zu halten.

Und nun erzählte ihr ein hochdekoriertes Oberbefehlshaber der Sternenflotte, dass diese Prinzipien künftig alle Makulatur waren? Der Aufbau von Allianzen auf der anderen Seite der Galaxis war jedenfalls nichts, das ohne Risiko war. Das hatte sie eindeutig erfahren müssen.

„Warum?“, fragte Janeway kopfschüttelnd. „Was versprechen Sie sich davon? Sollten wir uns nicht verdammt noch mal um uns selbst kümmern?“

„Bitte.“, sagte Hayes in herablassendem Tonfall. „Lassen Sie mich nicht glauben, Sie seien wirklich so naiv, Kathryn. Sie müssten das harte Leben da draußen eigentlich am besten kennen. Aber andererseits waren Sie nicht da, als die Föderation den schlimmsten Krieg ihrer Geschichte erlebte. Wir haben hier ums nackte Überleben gekämpft, während Sie weg waren. Das Dominion hat uns eines klar gemacht: Das Universum ist nicht so nett, wie wir es vielleicht sehen wollen. Der entscheidende Punkt ist dieser: Sehen Sie, was die *Voyager* nach nur sieben Reisejahren zurück in die Heimat gebracht hat. All die Erkenntnisse, der technologische Fortschritt... Wir sind in den Besitz von Wissen gelangt, das uns mög-

~ DEPARTURE ~

licherweise erst in Jahrzehnten zur Verfügung gestanden hätte.“

Hayes ballte demonstrativ eine Faust. „Und ich sage Ihnen offen und ehrlich: Lieber sehe ich diese Vorteile bei uns als bei unseren Feinden. Wenn wir nicht unsere Interessen vertreten, tun es die anderen mit ihren eigenen umso stärker. Erst seit kurzem sehen wir uns einer neuen Bedrohung gegenüber: der Allianz zwischen Breen, Gorn und Tzenkethi. Unsere alten Feinde haben sich verbündet, während wir am verwundbarsten sind. Und wer weiß, vielleicht ist das gerade erst der Anfang. Die Dinge könnten noch weiter ins Rutschen kommen.“

Janeway erinnerte sich, wie schockiert sie gewesen war, als sie vor rund zwei Jahren erstmals von dem neuen, gegen die Föderation gerichteten Bündnissystem erfuhr. Nichts hatte im Vorfeld darauf hingewiesen. Seit dem Ende des Dominion-Kriegs waren die einst aufseiten der Gründer kämpfenden Breen die Schmuttelkinder des Quadrantengefüges geworden. Die Föderation hatte ihr Übriges getan, sie politisch und militärisch zu isolieren. Ein paar Jahre war diese Strategie aufgegangen.

Doch dann war den Breen der Coup gelungen, sich mit zwei anderen Mittelmächten, die sich ins Abseits gedrängt fühlten, zu alliieren. Seit ihrem verlorenen Krieg in den frühen 2360er Jahren hatten die autokratisch regierten Tzenkethi noch eine Rechnung mit der Födera-

tion offen, und die echsenhaften, territorialen Gorn litten offenbar unter einer zunehmenden Einkreisungsparanoia. Indem diese drei antagonistischen Mächte ihre Kräfte zusammenlegten, konnten sie die Nachkriegsordnung im Alpha- und Beta-Quadranten auf bislang unvorstellbare Weise herausfordern.

Und es kam noch besser: Wenn die Gerüchte stimmten, die der Geheimdienst vor einigen Tagen aufgeschnappt hatte, dann hatte das Dreigespann inzwischen die Fühler in Richtung der Tholianer ausgestreckt. Diese waren traditionell sehr skeptisch in Bezug auf die Föderation eingestellt. Hinzu kamen schwere historische Vorbelastungen wie die schwierige Phase in den 2260er Jahren, wo es in der Taurus-Ausdehnung zu vertrackten Auseinandersetzungen gekommen war. Es war kaum auszudenken, was passierte, wenn sich die gewaltige Versammlung der Kristallwesen einem Pakt mit Stoßrichtung gegen die VFP anschloss. Zu behaupten, dass sich da etwas zusammenbraute, war noch untertrieben.

„Der Delta-Quadrant bietet uns ungeahnte Möglichkeiten, die Sicherheitslage für die Föderation entscheidend zu verbessern – und Vorkehrungen für die Zukunft zu treffen.“, sagte Hayes. „Das hat uns die Auswertung aller Daten des Projekts *Pathfinder* überdeutlich vor Augen geführt.“

~ DEPARTURE ~

„Was ist mit dem Jankata-Abkommen?“, stellte Janeway in den Raum. „Ist das jetzt alter Kaffee von gestern?“

Der Grundgedanke dieses allgemeinen Abkommens war, dass keine Alpha- und/oder Beta-Großmacht territorial in den Gamma- oder Delta-Quadranten expandieren durfte. Im Großen und Ganzen war dieses Prinzip bislang respektiert worden. Andererseits hatte bis dato auch nie eine echte Möglichkeit bestanden, zu expandieren. Im Gamma-Quadranten hatte das Dominion frühzeitig alle Versuche zunichte gemacht, Niederlassungen zu gründen, und der Delta-Quadrant war bis dato nie wirklich erreichbar gewesen.

„Sie sollten mir besser zuhören. Niemand sagt, dass wir expandieren. Es geht um Allianzen. Zweckbündnisse. Zum gegenseitigen Vorteil beider Seiten.“

Janeway musterte Hayes und war mehr als nur befremdet. „Ich muss Ihnen nicht sagen, wie oft und hart ich darum gekämpft habe, die Einmischung in fremde Kulturen auf ein Minimum zu reduzieren. Es ist mir weißgott nicht immer gelungen. Dabei war die *Voyager* nur *ein* Schiff. Und Sie erzählen mir jetzt, Sie wollen auf der anderen Seite der Galaxis die Interessen der Föderation durchsetzen? Mit der Obersten Direktive scheint es bei Ihnen ja nicht mehr weit her zu sein. Überschreiten Sie hier nicht eine Linie?“

„Wir werden uns unsere Partner genau wählen.“, gab Hayes überzeugt zurück. „Ich verspreche Ihnen: Alles, was wir tun und lassen, wird den Implikationen unserer Nichteinmischungsphilosophie gebührend Rechnung tragen.“

Janeway überschlug ein Bein. „Sie haben sich also in den Kopf gesetzt, in den Delta-Quadranten zurückzukehren. Fein. Nur: Wie wollen Sie das anstellen? Mir ist nicht bewusst, dass wir auf dem Gebiet der Antriebstechnologie in letzter Zeit bedeutende Fortschritte gemacht haben, die die Reisezeit dramatisch verkürzen.“ Zwar war sie sich darüber im Klaren, dass die Ingenieure der Sternenflotte derzeit darum bemüht waren, die Erkenntnisse der *Voyager* über die Nutzbarmachung des Quanten-Slipstream-Antriebs fruchtbar zu machen, doch bislang war vollkommen offen, ob eines Tages der Warpantrieb durch eine neue, schnellere Fortbewegungsmethode würde abgelöst werden können. Das ganze Unterfangen steckte nach wie vor in den Kinderschuhen, und die Sternenflotte würde nach bereits dramatisch gescheiterten, vermeintlichen Antriebsrevolutionen einen Teufel tun, ganze Flotten einem großen Risiko auszusetzen. „Für Sie will ich hoffen, Sie haben sich über diese Frage Gedanken gemacht. Anderenfalls dürfte es ein sehr kurzer Flug werden. Oder ein verflucht langer, je nachdem...“

~ DEPARTURE ~

Ein dünnes Lächeln huschte über das Gesicht des Flotten-Admirals. „Drücken wir es so aus: Wäre uns diese Frage nicht abgenommen worden, wäre die *Excalibur* vermutlich nie nach Juvarith verlegt worden, und Toddman und ich hätten nie wegen dieser Operation die Köpfe zusammengesteckt. Eines ist gewiss, Kathryn: Ziemlich bald wird es einen großen Run in Richtung Delta-Quadrant geben. Nennen Sie es meinetwegen ein neues, interstellares Great Game.“ Er pointierte sie mit dem Zeigefinger. „Und jetzt halten Sie sich gut fest: Es liegt an den Transwarppkorridoren der Borg. Mehrere von ihnen sind vor knapp einem Monat geöffnet worden.“

Ein Déjà-vu suchte Janeway heim. In den letzten Stunden ihrer Reise hatte die *Voyager* – mit einer gehörigen Portion Hilfe aus einer alternativen Zukunft – eine beispiellose Operation gegen das kybernetische Kollektiv gestartet. Das Ziel hatte nicht in erster Linie darin bestanden, mithilfe der Borg-Technologie nachhause zu kommen, sondern die Borg bis auf weiteres im Delta-Quadranten einzuschließen, indem man sie der Möglichkeiten der Transwarpreise beraubte. Obwohl die Erfolgchancen dramatisch gegen sie gestanden hatten, war die Sache gut ausgegangen: Der Unikomplex, das Gehirn und Herz des Kollektivs, war schwer in Mitleidenschaft gezogen worden.

Mit einem klammen Gefühl in der Magengrube sagte Janeway: „Aber soweit ich weiß, ist es uns doch gelun-

gen, das gesamte Transwarpnetzwerk der Borg und alle sechs Knoten auszuschalten.“

„Offenbar nicht vollständig. Möglicherweise hat ein Transwarpzentrum die Kettenreaktion halbwegs überstanden, die das neurale Virus der Admiral Janeway aus der Zukunft auslöste. Wir tippen auf jenen Knoten, der auf den oberen Teil des Beta-Quadranten konzentriert ist. Dessen Kanäle unter anderem auch in die Nähe von System J-25 führen, wo die *Enterprise* damals den ersten Kontakt mit einem Kubus hatte. Insgesamt haben wir vier Transwarpöffnungen gefunden, die an mindestens fünf verschiedene Punkte im Delta-Quadranten führen.“

Janeway hatte die Augen aufgerissen. „Selbst, wenn ein Knoten die Sache überstanden haben sollte... Haben wir Anhaltspunkte dafür, warum sich die Kanäle geöffnet haben?“

„Wir wissen nicht, wieso.“, meinte Hayes. „Zunächst befürchteten wir eine neue Invasion, vielleicht als Rache für das, was Sie beziehungsweise Ihr Alter Ego aus der Zukunft im Unikomplex angerichtet hat. Doch es geschah nichts, *gar nichts*. Die Borg hielten still. Sie kamen nicht. Fakt ist: Jetzt sind ihre Transwarptore offen und damit der Weg frei in den Delta-Quadranten.“

Ärger formierte sich in Janeway. „Warum wurde ich darüber nicht informiert?“

~ DEPARTURE ~

„Oh, das hatten wir vor. Aber Sie sind uns mit Ihrem unverbesserlichen Hang zur Schnüffelei zuvorgekommen.“

„Mit meinem Wissen über die Borg hätte ich von vorneherein in diese Angelegenheit einbezogen werden müssen.“, protestierte Janeway.

„Ja, wissen Sie, Kathryn, das führt jetzt etwas zu weit.“ Hayes lehnte sich vor und faltete die Hände auf der gläsernen Tischplatte. „Sagen wir einfach, Sie haben sich in manchen Zirkeln des Oberkommandos und Geheimdienstes in den vergangenen Jahren nicht nur Freunde gemacht. Und was Toddman und mich anging, dachten wir, Sie würden zu schnell in Aktionismus verfallen, wenn wir Sie frühzeitig einbinden. Sie haben sich den Ruf erworben, manchmal auf eigene Faust loszuschlagen...insbesondere dann, wenn es um die Borg geht.“

Janeway biss die Zähne zusammen. „Schon möglich.“, brachte sie gequält hervor. „Haben Sie in Erwägung gezogen, dass es sich bei der Öffnung der Transwarpkanäle um eine Falle handeln könnte?“

„Haben wir.“, versicherte Hayes. „Wir haben zwei Dutzend Sonden durch die meisten Korridore geschickt. Auf der anderen Seite gibt es offenbar keinerlei Borgaktivität. Aus welchen Gründen auch immer – sie sind weg.“

„Weg?“

„Ja. Unauffindbar. Wie vom Erdboden verschluckt. Nennen Sie es, wie Sie wollen.“

Janeway schüttelte den Kopf. Irgendwie kam ihr Spezies 8472 in den Sinn, das einzige bekannte Volk, das jemals eine existenzielle Bedrohung für das Kollektiv bedeutet hatte. „Das ist unmöglich. Die meisten dieser Kanäle führen mitten ins Hoheitsgebiet des Kollektivs.“

Hayes breitete demonstrativ beide Hände aus. „Sie sehen: Es ist ein ziemliches Rätsel. Alleine um dieser Sache auf den Grund zu gehen, müssen wir in den Delta-Quadranten zurück. Wir müssen dem offenkundigen Verschwinden der Borg nachspüren. Und nun *können* wir es. Innerhalb von Minuten können wir wieder auf der anderen Seite der Galaxis sein. Wir müssen die Zeit nutzen, wo noch keines der anderen Völker von der Öffnung der Tore weiß. Glücklicherweise haben wir in den letzten Jahren bereits Erfahrung mit Transwarpkanälen gemacht und wissen inzwischen, wie man sie benutzt. Und mithilfe der verbesserten MIDAS-Phalanx werden wir eine permanente Kommunikation mit Hypersubraumgeschwindigkeit gewährleisten können⁵. So werden wir

⁵ Erstmals konnte eine stabile Zwei-Wege-Kommunikation in Echtzeit im Jahr 2377 im Zuge der Operation Watson realisiert werden. Durch einen auf eine Quantensingularität gerichteten Tachyonstrahl ließ sich die erste transgalaktische Komverbindung etablieren. Infolgedessen war es für die *Voyager* möglich, Kontakt zur Sternenflotte aufzunehmen, ohne lange Wartezeiten in Kauf nehmen zu müssen. Die Verbindung konnte jeden

~ DEPARTURE ~

unter dem Strich einen gewissen Vorsprung haben. Jetzt verstehen Sie hoffentlich auch den Grund für unsere strikte Geheimhaltungspolitik.“

Einen Moment lang dachte Janeway über das Gesagte nach. „Eines ist jedenfalls sicher: Diese Art von Verhalten wird bei den anderen Mächten den Eindruck wecken, wir wollten sie ausstechen.“

„Sie würden sich uns gegenüber genauso verhalten.“, entgegnete Hayes mit harter Miene. „Und erzählen Sie mir nicht, dass Romulaner, Breen, Gorn oder Tzenkethi Hemmungen hätten, sich einen Vorteil zu sichern, wenn einer in Reichweite ist. Ich wünschte, es wäre anders, aber es heißt nun mal: Wir oder sie.“

Abgesehen von der Frage, was mit den Borg passiert ist: Mit der Öffnung dieser Kanäle und der Tatsache, dass sie offen *geblieben* sind, könnte sich auf spezielle und extreme Weise das wiederholen, was vor zwölf Jahren nach der Entdeckung des Bajoranischen Wurmlochs passiert ist. Damals strebte eine ganze Reihe von Völkern in den Gamma-Quadranten, um dort wirtschaftlichen und politischen Zielen nachzugehen. Exklusive Handelsverträge, Koloniegründungen, strategische Partnerschaften, Tausch von Militärtechnologien... Das Ganze wurde nach kurzer Zeit vom Dominion brutalstmöglich abgewürgt.

Tag für ca. 11 Minuten aufgebaut werden (vgl. Episode *Die Veröffentlichung*).

Aber falls die Borg sich tatsächlich aus dem Umfeld der Tore zurückgezogen und die Kontrolle über sie verloren oder aufgegeben haben, dann bekommen wir sehr wahrscheinlich in Kürze einen knallharten Wettlauf um Macht und Einfluss im Delta-Quadranten.

Sie sehen, wie ernst die Sache ist, Kathryn. Es lauern potenzielle Bewährungsproben an mehr als nur einer Front. Um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, haben wir die *Excalibur* mit all den fortschrittlichen Technologien ausgestattet, die Sie vor ein paar Jahren mitgebracht haben. Damit werden wir selbst einen Haufen Borg-Kuben für eine Weile in Schach halten können. Ich wünschte nur, wir hätten das Teufelszeug duplizieren können. Es ist unseren Ingenieuren bis heute nicht gelungen, hinter die Funktionsweise des Ablativgenerators oder die der Transphasen-Torpedos zu steigen⁶.“

„Wenn mir mein Gedächtnis keinen Streich spielt, machten Sie mir vor ein paar Jahren noch schwere Vorwürfe, dass ich diese Technologien überhaupt in die Föderation mitgebracht habe.“ Janeway maß den Flotten-Admiral mit kühlem Blick. „Sie wollten sie am liebs-

⁶ Das Shuttle der Admiral Janeway aus dem 25. Jahrhundert zog einen getarnten Frachtcontainer mit sich, der insgesamt achtzig Transphasen-Torpedos beinhaltete. Zehn davon hat die *Voyager* während ihres Angriffs auf den Transwarpknoten im Delta-Quadranten eingesetzt.

~ DEPARTURE ~

ten irgendwo einschließen. Und jetzt rüsten Sie ein Schiff damit aus? Woher Ihr Sinneswandel?“

Hayes bremste sie mit einem wenig freundlichen Mienspiel. „Glauben Sie mir, mein Herzenswunsch war es bestimmt nicht. Aber der Einsatz von ein paar futuristischen Technologien ist nur ein geringer Preis, gemessen an den Herausforderungen, die auf uns zukommen. Und vergessen wir nicht, dass diese Waffen in der alternativen Realität speziell gegen die Borg entwickelt wurden. Deshalb sind sie im Delta-Quadranten allemal besser aufgehoben als im Raum der Föderation. Auf jeden Fall ist die *Excalibur* jetzt das mit Abstand stärkste Schiff der Flotte.“ Er legte die Fingerspitzen aneinander. „Noch Fragen?“

„Fragen? Ich bin voll davon. Zum Beispiel frage ich mich gerade, wie viel Sie mir womöglich noch verschwiegen haben – oder ob Sie mir hier die reine Wahrheit auftischen.“

Hayes sah sie misstrauisch an. „Es ist die Wahrheit.“

„Wahrscheinlich nur die halbe. Eine Sache, die brennt mir nach wie vor unter den Nägeln. Was sagten Sie doch gleich in diesem Meeting über den Plan, in den Delta-Quadranten zu gehen, bevor es die *Voyager* dorthin verschlug?“

Hayes ächzte. Es war ihm überhaupt nicht recht, dass Janeway davon Wind bekommen hatte. Im Hinblick auf dieses Audiofile vermutlich am allerwenigsten.

„Admiral, ich frage Sie jetzt noch einmal: Gab es einen Plan, die *Voyager* ans andere Ende der Galaxis zu bringen? Einen geheimen Plan hinter den Kulissen? Waren meine Mannschaft und ich nur Figuren in einem abgekarteten Spiel?“

Hayes verdrehte die Augen. „Das ist jetzt der Zeitpunkt, finde ich, an dem wir Flotten-Admiral Toddman hinzuziehen sollten.“

Leonard Toddman folgte Hayes' Ruf schnell. Binnen der nächsten halben Stunde stand er in seinem Büro und musste sich von seinem langjährigen Kollegen anhören, dass ein findiger Neuzugang in den Reihen des Oberkommandos es vollbracht hatte, ein Geheimnis zu knacken, in dessen Bewahrung viel Energie investiert worden war. Daraufhin musste sich der hagere Toddman, mehr als nur leicht entgeistert, erst einmal setzen, und Hayes spendierte ihm ein bolianisches Tonic Water.

Janeway war es bei mehr als nur einer Gelegenheit aufgefallen: Die halbe Admiralität schien es sich in den letzten Jahren zur Angewohnheit gemacht zu haben, das nervenberuhigende Getränk gleich literweise zu konsu-

~ DEPARTURE ~

mieren. Die Produzenten auf Bolarus IX konnten sich in jedem Fall äußerst glücklich schätzen, da ihr Absatz durch die Decke gegangen war. Was sie anging, so beruhigte sie ein großer, pechschwarzer Pott Kaffee immer noch am besten. Und auch sonst würde sie nie ein Freund von bolianischem Tonic Water werden, geschweige denn von *Raktajino* – ein klingonisches Teufelszeug, das während des Dominion-Kriegs schwer in Mode gekommen war.

Janeway war nicht so nachsichtig wie Hayes mit dem langjährigen Chef des Sternenflotten-Geheimdienstes, sondern übte von Anfang an Druck auf ihn aus, ihr endlich die Antworten zu liefern, auf die sie ein Anrecht hatte. Nachdem Hayes sich dafür ausgesprochen hatte, dass es an der Zeit und vertretbar war, Janeway einzuweihen, erklärte sich Toddman bereit, zu reden. Vorher jedoch vergewisserte er sich, dass die Abhörsperre im Raum aktiviert war, und natürlich belehrte er sie über die höchste Geheimhaltungsstufe.

Toddman suchte nach einem Anfang, und er fand ihn. „Was ich Ihnen jetzt sagen werde, wird Ihnen vermutlich nicht ganz leicht fallen. Allerdings möchte ich, dass bereits jetzt eines klar ist: Was Sie von uns denken mögen, trifft nicht zu. Wir waren *nicht* diejenigen, die die *Voyager* dereinst in den Delta-Quadranten schickten. Das Schicksal, das Sie und Ihre Crew ereilte, traf uns genauso unerwartet wie Sie, Kathryn.“

Die Ungeduld brodelte in ihr. „Was geschah damals wirklich?“ Etwas in Toddmans Blick verleitete sie zu einer gewagten These. „Sie *wussten* vom Fürsorger, lange bevor wir von ihm in den Delta-Quadranten gezogen wurden.“

Toddman schaute zu Hayes herüber, der seufzte und sich am Hinterkopf kratzte. „Ja.“, sagte er schließlich.

Janeway fing Feuer, ihr Herz beschleunigte sein Tempo. „Haben Sie ursprünglich den Kontakt zum Fürsorger hergestellt?“

„Wie hätten wir das denn tun sollen über eine Entfernung von 70.000 Lichtjahren? Ein abwegiger Gedanke. Nein, *er* war es, der sich an uns wandte.“, stellte Toddman klar. „Sternzeit 47883, wenn ich es richtig in Erinnerung habe. Es war eine Projektion seiner selbst, die uns erschien.“

„Die Projektion des alten Farmers.“

Toddman nickte. „Er legte uns dar, dass er sich als Beschützer der Ocapa verstehe. Da er aufgrund seines hohen Alters diese Aufgabe nicht mehr lange erfüllen könne, suche er nach einer Möglichkeit, sich fortzupflanzen. Seine bisherigen Versuche, dieses Ziel zu erreichen, schlugen fehl. Bisher hatte er nur Völker aus dem Delta-Quadranten biometrisch untersucht. Doch dann sah er sich auch im Alpha- und Beta-Quadranten nach möglich-

~ DEPARTURE ~

erweise kompatiblen Spezies um. Die Föderation weckte mit ihren zahllosen Völkern große Hoffnungen in ihm. So ergab es sich, dass wir ins Gespräch kamen...und nach einigen Wochen eine Übereinkunft trafen.“

Janeway blähte die Backen. „Sie versprachen ihm...Genmaterial?“

Toddman blieb kühl und nüchtern. „Geplant war, unter strengster Geheimhaltung und zu einem minutiös vereinbarten Zeitpunkt ein Schiff vom Fürsorger in den Delta-Quadranten ziehen zu lassen – bemannt mit einer handverlesenen, extrem heterogenen Crew aus einem Großteil aller Föderationswelten. Die Mannschaft sollte im Vorfeld in alles eingeweiht werden. Sie sollte vom Fürsorger medizinisch analysiert und auf ihr Schiff zurückgebracht werden. Anschließend sollte er seinen Teil des Deals einlösen.“

Janeway legte den Kopf schräg. „Welchen Teil?“, drängte sie.

„Das Schiff in verschiedenen Etappen quer durch den Delta-Quadranten zu schicken, damit dieses vitale Informationen über jene Raumgegend sammeln konnte, über die wir bis dato sträflich wenig wussten.“

Nun klinkte sich Hayes ein: „Doch dazu kam es nie.“, sagte er. „Der Deal platzte.“

Toddman nickte knapp, ohne sich von Janeway abzuwenden. „Der Fürsorger merkte, dass seine Zeit nicht mehr reichte und sein Tod früher nahte als er angenommen hatte. Er schlug die Absprache mit uns in den Wind und begann wahllos, Dutzende von Schiffen aus dem Alpha- und Beta-Quadranten zu entführen. Sie alle strandeten auf der anderen Seite der Galaxis⁷. So verschlug es neben der *Equinox* auch die *Voyager* während ihrer ersten Mission auf ihre lange Reise zurück in die Heimat. Ende der Geschichte.“

„Oder der Anfang, je nachdem, aus wessen Perspektive man es betrachtet...“ Janeways Schläfen pochten vor Anspannung. Sie hatte das Gefühl, aus einem schwülen Traum zu erwachen und erst noch verarbeiten zu müssen, was sie dort gesehen und erlebt hatte. „Und all die Zeit entschieden Sie, Ihre geheime Absprache mit dem Fürsorger zu verschweigen.“

„Wie gesagt: Es sollte eine Geheimmission werden.“, führte Toddman aus. „Es hätte nur Probleme verursacht, wenn wir damit an die Politik oder gleich an die Öffentlichkeit gegangen wären. Stellen Sie sich vor, die Klingo-

⁷ Gesichert ist, dass der Fürsorger neben zwei Sternenflotten- und einem Maquis-Schiff auch Ende 2370 einen cardassianischen Kreuzer der *Galor*-Klasse und eine vom Maquis umprogrammierte taktische Langstreckenwaffe (*Dreadnought*) mithilfe einer Tetryon-Verlagerungswelle in den Delta-Quadranten zog (vgl. Episoden *Der Fürsorger*, *Der Flugkörper*, *Die Voyager-Konspiration*, *Equinox*).

~ DEPARTURE ~

nen, Cardassianer oder Romulaner hätten davon erfahren. Sie hätten der Föderation zum Vorwurf gemacht, Machtpolitik auf ihrem Rücken zu betreiben.“

„Aber genau das sollte es doch sein.“, insistierte Janeway. „Sie wollten sich einen strategischen Vorteil sichern.“

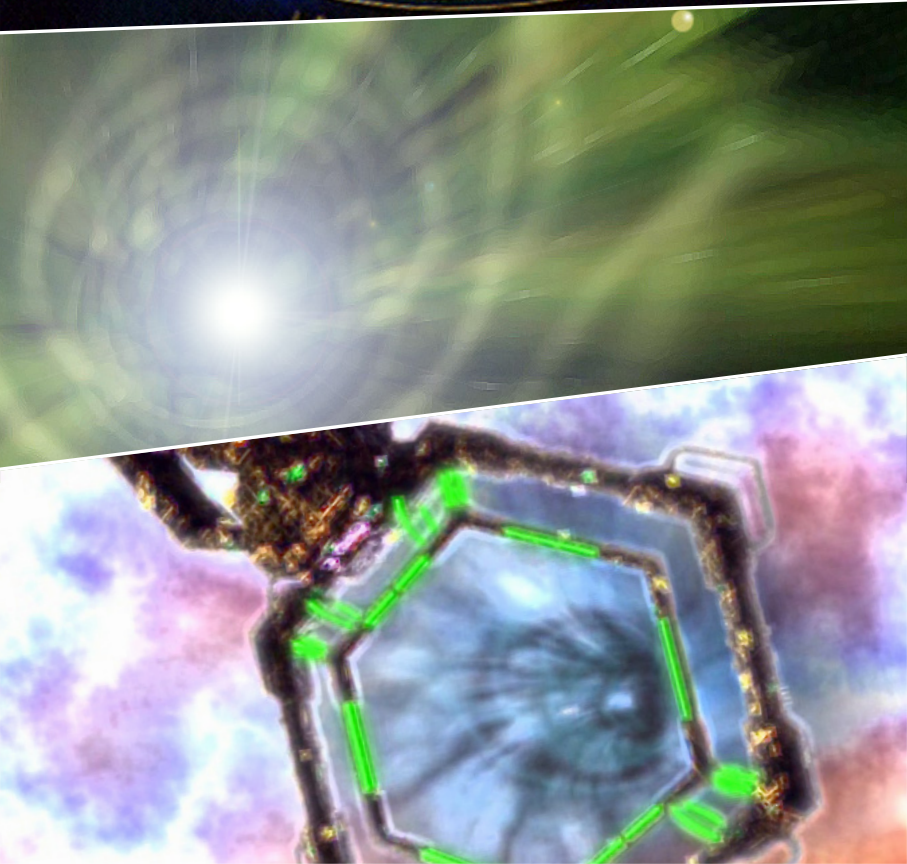
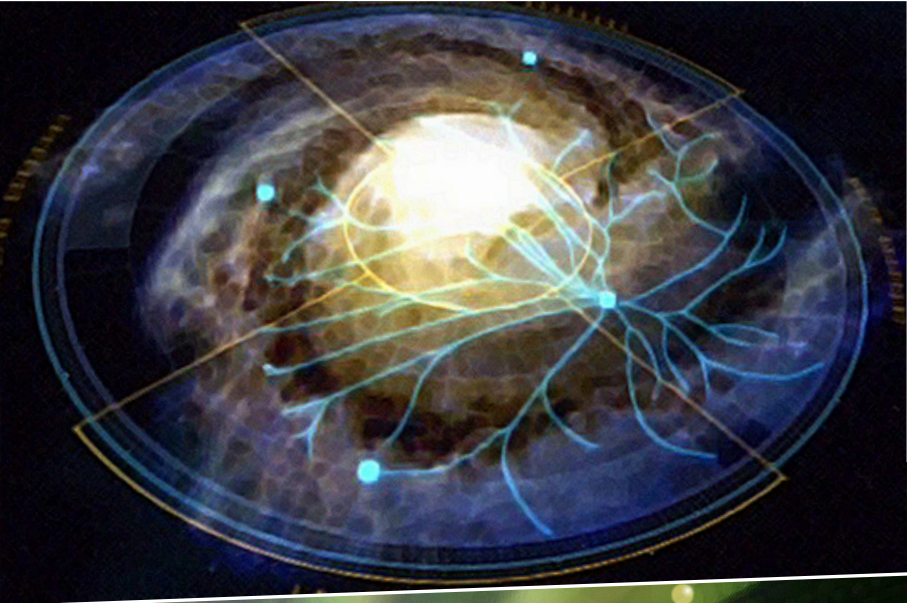
„Falsch, Admiral.“, zischte Toddman. „Damals waren wir einfach nur neugierig. Vielleicht hatten wir auch die Hoffnung, den Borraum zu finden und mehr über das Kollektiv in Erfahrung zu bringen, aber im Wesentlichen wollten wir den Weltraum erforschen. *Heute* betreiben wir Machtpolitik. Flotten-Admiral Hayes hat Ihnen bereits erzählt, was geplant ist. Um die Föderation zu schützen, müssen wir eine strategische Basis im Delta-Quadranten aufbauen.“

Janeway erinnerte sich an das, was Seven of Nine ihr einst zum Vorwurf machte: *Sie hatten die Mission, einen politischen Brückenkopf und eine militärische Präsenz im Delta-Quadranten zu etablieren.*, hatte sie ihr entgegengeschleudert. Nun dachte Janeway nur noch eines: *Dann geht die Verschwörungstheorie schließlich doch in Erfüllung.*

Ein mulmiges Gefühl erfasste sie. Zum ersten Mal seit langer Zeit zweifelte Kathryn Janeway an ihren Überzeugungen. Die alten Gewissheiten schienen unwiederbring-

Julian Wangler

lich verloren gegangen an jenem Tag, als sie der *Voyager*-Konspiration auf den Grund gegangen war.





KAPITEL 28

18. April 2381

Erde, nahe Atlanta

Es war spät geworden, und B'Elanna und die todmüde Miral waren – unter Aufbietung einer stattlichen Sicherheitseskorte – bereits wieder zum Mars zurückgekehrt. Die meisten Gäste, die zur Feier anlässlich Owen Paris' siebzigstem Geburtstag gekommen waren, hatten sich ebenfalls schon verabschiedet. Chakotay, Kathryn, Tom, der Doktor und einige wenige hatten sich von Julia Paris überreden lassen, noch etwas zu bleiben.

Es war ein paar Minuten vor Mitternacht, und Chakotay hatte Julia erst einmal um einen starken Kaffee gebeten. Erst heute Nachmittag war er mit der *Voyager* zuhause eingetroffen, froh und dankbar, dass er es schaffte, an der Geburtstagsfeier teilzunehmen. Sein Chefingenieur hatte zweifellos etwas gut bei ihm. Tatsächlich

~ DEPARTURE ~

hatte er sich aber am meisten über die Gelegenheit gefreut, Kathryn wiederzusehen.

Nachdem er sich die obligatorische Dosis Koffein einge-flößt hatte, beschloss er, sich im weitläufigen Garten der Paris' ein wenig die Füße zu vertreten. Er schlenderte ein paar Minuten zwischen den eindrucksvoll kultivierten Blumenbeeten dahin, ehe Kathryn erschien.

Sie ließ sich in der üppigen Hollywoodschaukel nieder, und Chakotay nahm dies zum Anlass, zu ihr zu gehen. Es war ihr erster privater Moment, seitdem er zu seiner archäologischen Mission nach Talandros VI aufgebrochen war. Doch Kathryn – das hatte er ihr den ganzen Abend lang angesehen – war in Gedanken versunken. Irgendetwas bereitete ihr schweres Kopfzerbrechen, und für einen Moment befürchtete er bereits, es habe mit ihm zu tun. Dass sie während seiner Abwesenheit in Zweifel über das geraten war, was sie bei ihrem letzten gemeinsamen Essen einander gestanden hatten.

Kathryn blickte hinauf zum hell erleuchteten Vollmond, während er neben ihr Platz nahm. Das kalkweiße Leuchten von Luna spiegelte sich in ihren Augen. Eine Weile sagte keiner von beiden etwas. Dann räusperte Kathryn sich leise. „Chakotay, hast Du jemals bemerkt, dass – ganz egal, wie viele Monde wir schon gesehen haben – dieser eine hier etwas ganz Besonderes ist?“ Sie seufzte leise, Ausdruck ihrer melancholischen Stimmung.

Jetzt schaute er ebenfalls auf. „In meiner Zeit auf der Akademie habe ich häufig unter einem bestimmten Baum auf dem Campus gesessen und hinaufgeblickt. Er ist tatsächlich etwas Besonderes. Er ist mit dem Gefühl der Heimat verbunden, mit einer einzigartigen Geschichte. Er hat sehr vieles gesehen.“

„Er ist Tag und Nacht am Himmel“, knüpfte Kathryn an, „aber ich weiß nicht, wie lange es her ist, dass ich mir ihn bewusst angesehen habe. Es ist schon erstaunlich, wie der Fortgang der Zeit uns beeinflusst, nicht wahr?“

Er wandte sich ihr erneut zu. „Was meinst Du?“

„Ich meine, dass vorher noch unbedeutende Dinge Dir plötzlich wichtig erscheinen und Deine bis dahin höchsten Prioritäten ihren Wert verlieren.“, antwortete sie und wandte sich zu ihm um. Sie sah müde aus, erschöpft von ihren eigenen Gedanken, die in ihr wummerten. „Oder dass Du plötzlich durch Dinge, die passieren, Deine komplette Perspektive verlierst. Weil Du es zulässt.“ Ein harter Ausdruck glitt über ihr markantes Gesicht und wich sogleich wieder der verletzlischen Miene. „Einige Dinge *sind* aber wichtig. Sie bedeuten alles. Und deshalb ist es wichtig, ihnen die Treue zu halten.“

„Was liegt Dir auf dem Herzen?“, fragte Chakotay. „Dich bedrückt doch etwas.“

~ DEPARTURE ~

Einen Augenblick schien Kathryn darüber nachzudenken, ihm zu offenbaren, worüber sie derzeit nachdachte. Dann jedoch entgegnete sie nur: „Ich glaube, ich habe mich verirrt. Ich weiß nicht, *wann* es passiert ist, aber es *ist* passiert. Ich suche einen Ausweg aus diesem Schlamassel, und ich frage mich, ob es diesen Ausweg überhaupt *gibt* oder ob ich mich nur noch mehr verirren werde.“

Die Worte blieben vage, und ein konkreter Bezug verschloss sich Chakotay. Er verstand nur, dass es um etwas sehr Grundsätzliches in ihrem Leben ging. „Hat es... Hat es etwas mit uns zu tun?“

„Oh nein, Chakotay. Mit uns ist alles in Ordnung. Mach Dir bitte keine Sorgen. Es ist schön, dass Du wieder hier bist.“

Sie sank ihm entgegen, schmiegte den Kopf an seinen Brustkorb, lauschte seinem Herzschlag. Chakotay legte den Arm um ihre Schulter und drückte sie an sich.

In diesem Moment wurde ihm wieder bewusst, wie gut sie zusammen passten. Die gemeinsamen Jahre hatten es gezeigt. Er wünschte nur, er könnte ihr helfen bei dem, was sie beschäftigte. Aber Chakotay vertraute ihr, und er war geduldig. Es gab Zeiten, in denen man zusammen schweigen musste. Hauptsache war, dass sie sich ihm hoffentlich eines nicht allzu fernen Tages anver-

traute und sie die Last gemeinsam tragen konnten, welche sie derzeit schulterte.

- - -

Janeway suchte nach einer Möglichkeit, Klarheit für sich zu gewinnen. Diese Klarheit konnte ihr nur jemand geben, der sie kannte und doch neutral war, ein außenstehender Beobachter. Noch in dieser Nacht bat sie Chakotay, zu wiederholen, was er bereits einmal mit ihr vollzogen hatte.

Zu Anfang ihrer gemeinsamen Zeit an Bord der *Voyager* hatte er ihr gezeigt, wie sie sich einen tierischen Berater wählte und Kontakt zu diesem aufnahm. Janeway hatte das Ritual damals mitgemacht, weil sie neugierig gewesen war, das Ganze jedoch nach kurzer Zeit verworfen, weil sie nicht richtig daran glaubte. Die Frau, die sie damals gewesen war, hatte noch zu sehr an der reinen Wissenschaft und rein rationalen Erklärungen gehaftet, um sich den unerklärlichen Dingen im All zu öffnen, die sie auf ihrer Reise durch den Delta-Quadranten zuhauf gesehen hatte. Inzwischen aber kannte sie auch Chakotay und seine besondere Verbindung in die jenseitige Welt seiner Ahnen viel besser.

~ DEPARTURE ~

Es verlangte sie nach einem inneren Zwiegespräch, das ihr bei dem, was auf sie zukam, half, die richtige Entscheidung zu treffen. Heute Nacht war sie aufgeschlossen, um wieder in Verbindung mit ihrem tierischen Berater zu treten. Soweit dieser noch ein Interesse daran hatte, sich mit ihr zu unterhalten, immerhin war Jane-way nicht gerade pfleglich mit ihm umgegangen. Doch Chakotay sagte, ihr tierischer Berater sei niemals böse auf sie, auch wenn sie sich ihm gegenüber nicht angemessen verhalten oder ihn lange Zeit ignoriert habe.

Wie dereinst auf der *Voyager* leitete Chakotay sie an. Er führte ihre Hand über das *Akoonah*, während sie sich auf den *CHAH-mooz-ee*-Stein konzentrierte. Salbungsvoll setzte er an:

„A-koo-chemoy-a. Wir sind weit entfernt von den heiligen Stätten unserer Väter. Wir sind weit entfernt von den Gebeinen unseres Volkes. Aber vielleicht gibt es hier ein mächtiges Wesen, das sich dieser Frau annimmt und ihr die Antworten gibt, die sie sucht...“

Langsam schloss sie die Augen. Sie atmete, um das Licht in ihren Bauch aufzunehmen, wo es sich ausdehnen konnte, bis das Licht überall war. Es dauerte eine Weile, bis die Welt um sie herum zurückwich. Sie öffnete die Augen und fand sich an eben jenem malerischen Strand wieder wie vor fast zehn Jahren. Es war der Ort, der laut Chakotay für das größte Glück und den größten Frieden

in ihrem Leben stand. Er sah jenem Strand in Florida sehr ähnlich, an den sie mit ihrem Vater immer wieder zurückgekehrt war. Er hatte ihr dort das Schwimmen beigebracht. In seiner Obhut hatte sie vor nichts Angst gehabt.

Doch ihr Vater war nicht hier. Außer ihr gab es nur ein anderes Lebewesen, das diesen Ort mit ihr teilte. Die Eidechse. Janeway fand sie wie bei ihrem ersten Kontakt auf einem Ast sitzend vor.

Und heute war sie bereit, zum ersten Mal mit ihr zu sprechen. Über sich. Über ihr Leben und ihre Zukunft. Die Eidechse lauschte ihr, und obwohl ihre Unterhaltung nicht sehr lange dauerte, schien sie sie sehr genau zu kennen. Sie war ein Teil von ihr.

Im Laufe des Gesprächs erblickte Janeway das Mosaik ihrer Identität, das seit ihrer Kindheit und Jugend beständig gewachsen war. Hervorgegangen aus persönlichen Entscheidungen, Erfahrungen und Lebensumständen, bestand es aus vielen verschiedenen Farbtönen, Texturen und Linien, die zuweilen sehr komplizierte Bilder formten. Aber viele Teile dieses Mosaiks waren flüchtig in der Zeit, lösten sich auf, formten sich neu. Im Kern lag die Partitur, der dauerhafte Teil ihrer Selbst. Die Partitur machte sie aus, definierte ihr Selbstverständnis und verkörperte ihre Wünsche, Sehnsüchte und Träume in einer abstrakten Form.

~ DEPARTURE ~

In diesem inneren Zentrum lagen beständige Freundschaften, das Wachsen an Grenzsituationen, moralische Vorstellungen und Hoffnungen für die Zukunft. Das Mosaik würde nur Erfüllung erlangen, wenn sie sich selbst treu blieb und dem folgte, wovon sie überzeugt war, dass es sie ausmachte.

Am Ende des Zwiegesprächs sagte die Eidechse ihr, dass das Komplizierte in Wahrheit ganz einfach sei, denn es gehe um zwei simple Fragen: „Wer bist Du, Kathryn Janeway? Und was willst Du?“

Diese beiden Fragen machten Janeway klar, dass Karriere und das vorbildliche Funktionieren als Offizier in einer Hierarchie nicht die Kategorien waren, die für sie noch eine Rolle spielten. Es ging um Identität. Und so musste sie sich endgültig eingestehen, dass sie in den vergangenen Jahren die Person mit Füßen getreten hatte, zu der sie dank des Raumschiffs *Voyager* und seiner wundersamen Heimfahrt schließlich geworden war.

Als sie die Augen wieder öffnete, blickte sie Chakotay entgegen. Ein dünnes Lächeln bildete sich auf ihren Lippen.

„Und?“, fragte er. „Hast Du gefunden, wonach Du gesucht hast?“

Julian Wangler

Sie wusste, dass es keine Aufforderung war, ihm zu erzählen, was sie erlebt hatte. Das war dem indianischen Glauben nach nur ihre Sache.

Also antwortete sie in seinem Sinne: „Ich habe in den letzten Jahren ein paar entscheidende Dinge falsch gemacht. Das weiß ich jetzt. Ich weiß es unumstößlich. Ich möchte versuchen, meinen Fehler zu korrigieren...“ Sie stockte kurzzeitig, und Sorgenfalten entstanden auf ihrer Stirn. „...aber was, wenn es dafür inzwischen viel zu spät ist?“

Chakotay nahm ihre Hand. „Soweit es mich betrifft“, sagte er, „ist es *nie* zu spät, um einen Fehler zu korrigieren.“





KAPITEL 29

19. April 2381

Erde, San Francisco

Die *Voyager* war erst seit einem Tag von der Talandros-Mission zurück, als Chakotay einen Anruf vom Oberkommando erhielt. Ganz überraschend zitierte ihn Flotten-Admiral Alynna Nechayev zu sich, und zwar ohne den geringsten Aufschub. Er beamte ins Hauptquartier hinunter und erschien zum vereinbarten Zeitpunkt im Büro jener Frau, die den Maquis wie kaum ein anderer Admiral in der Sternenflotte mit harter Hand bekämpft hatte. Chakotay war ihr zum letzten Mal bei den Anhörungen im Nachgang der *Voyager*-Heimfahrt begegnet, und er konnte nicht gerade behaupten, dass er diese Tage in liebevoller Erinnerung behalten hatte.

Nechayev schien sich über die Jahre kaum verändert zu haben. Sie war nach wie vor drahtig und ihre Züge frostig, das eindrucksvoll zurechtgetrümte Haar golden

~ DEPARTURE ~

blondiert. Ihr Büro zeugte von penibler Ordnung. So sah das Zimmer eines Pläneschmieders und Strippenziehers aus; das Zimmer einer Person, die alles unter Kontrolle haben wollte und sich darauf verließ, dass ihre Vorhaben am Ende schonungslos umgesetzt wurden. Nechayev war hochintelligent und charismatisch, aber im Kern ihres Wesens war sie wie ihr Kollege Hayes eine Law-and-Order-Frau.

Die Flotten-Admiralin mit Wurzeln im Baltikum forderte Chakotay auf, Platz zu nehmen. Er tat, wie ihm geheißen, und ließ sich von Nechayev ungefragt einen Kräutertee vorsetzen, den sie aus dem Replikator geholt hatte. Offensichtlich war ihr vollkommen egal, ob er Kräutertee mochte oder nicht oder ob ihm danach zumute war oder nicht. Es ging – wie so häufig bei Nechayevs Gesten – um den symbolischen Gehalt. Ihm einen Kräutertee hinzustellen, es bedeutete, dass er gleich wohl starke Nerven brauchte. Was zum Teufel führte sie im Schilde?

Nechayev nahm ihm gegenüber mit kerzengeradem Rücken auf der anderen Seite ihres gläsernen Schreibtisches Platz und legte die langen, dünnen Finger ineinander. „Captain Chakotay,“, hob sie die kühle Stimme, „lassen Sie mich gleich zum Punkt kommen. Wie Sie vielleicht wissen, gab es einige Monate nach der Rückkehr der *Voyager* eine rege Diskussion darüber, ob das Schiff im aktiven Dienst verbleiben soll oder nicht.“

Chakotay nickte. Das flaue Gefühl in seiner Magengegend nahm bedeutend zu. „Daran erinnere ich mich natürlich. Der Vorschlag, sie auszumustern, wurde damals verworfen.“

„Richtig, Captain. Wir entschieden uns dafür, die *Voyager* wieder so weit wie möglich in Standardkonfiguration zurückzusetzen und missionsbereit zu machen. So konnten wir noch einige Jahre von ihr profitieren.“ Nechayevs dünne Brauen zuckten einen Millimeter nach oben. „Doch das wird sich nun ändern.“

Er ahnte das Schlimmste. „Was genau bedeutet das, Admiral?“

„Das Folgende: Der Föderationsrat hat das Thema gestern auf Antrag der Sternenflotten-Vertretung kurzfristig noch einmal debattiert.“

„Der Föderationsrat?“, wiederholte er und warf die Stirn in Falten. „Auf Antrag der Sternenflotte?“

„Wenn Sie mir Ihr Ohr leihen, dann werden Sie erfahren, warum es eine durch und durch politische Frage ist. Viele Politiker und Mitglieder des Oberkommandos sind der Auffassung, dass die *Voyager* an anderer Stelle gebraucht wird. Ihre Reise war etwas absolut Einmaliges; dieses Schiff hat viele Leute inspiriert. Es ist in die Geschichte eingegangen. Daher ist man zum Schluss gekommen, dass die *Voyager* bereits in drei Wochen außer

~ DEPARTURE ~

Dienst gestellt wird. Fortan wird sie Besuchern aus der ganzen Föderation als interaktives Museum dienen, um Ihre Reise durch den Delta-Quadranten, Ihre Erlebnisse und Erkenntnisse einem großen Publikum begreifbar zu machen. Die Öffentlichkeit wird es sehr zu schätzen wissen.“ Nechayev setzte sich ein schmales Lächeln auf. „Sie sollten sich freuen: Damit sichert sich die *Voyager* den Ruf einer Legende.“ Sie reichte Chakotay ein PADD. „Hier sind die Einzelheiten des Entscheids.“

Er nahm den Handcomputer entgegen und spürte, wie Übelkeit in ihm aufstieg. Der Schock tat seine Wirkung. „Ehrlich gesagt... Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Dieser Entschluss kommt sehr plötzlich.“

Nechayev machte eine wegweisende Handbewegung und ließ den Kopf in die Lehne ihres Stuhls sinken. „So plötzlich nun auch wieder nicht. Seien wir ehrlich. Die *Voyager* hat viel durchgemacht. Sicher, sie hätte noch ein paar Jahre Missionen geflogen, aber früher oder später wäre sie ausgemustert worden. Die Schiffe der *Intrepid*-Klasse sind eine Kuriosität – ein Überbleibsel aus einer anderen Ära –, aber es sind nicht die Schiffe, die derzeit von der Sternenflotte benötigt werden. Die fünf anderen Schiffe dieser Klasse wurden bereits vor Jahren vorzeitig außer Dienst gestellt, vollständig zerlegt und ihre Komponenten weiterverwertet – mit Ausnahme der *Bellerophon*, die wir vorerst noch für diplomatische Kurierdienste ins romulanische Reich brauchen. Es

herrscht nach wie vor großer Ressourcenmangel; unsere Flotte erholt sich nur langsam von den erlittenen Verlusten. Wir werden die Energiesysteme und den Computerkern der *Voyager* ausschachten und für die Fertigstellung neuer Einheiten nutzbar machen. Und was von ihr übrigbleibt, wird im Presidio aufgestellt und fortan Schülern und Geschichtsinteressierten etwas über das All und lange Reisen in fernen Gewässern beibringen.“ Sie zog ein allzu künstliches Lächeln, welches ihre Augen aussparte. „Das ist etwas, worauf Sie stolz sein können.“

Chakotays Blick fiel auf den Kräutertee, welchen er nicht einmal angerührt hatte. Allmählich löste sich seine anfängliche Schockstarre. „Sie werden verstehen, dass ich sehr an diesem Schiff hänge und mich nicht gerne von ihm trenne.“

„Aber natürlich.“, versicherte Nechayev. „Das würde wohl jedem mit Ihren Erfahrungen so gehen.“

Chakotay befeuchtete seine Lippen und räusperte sich. „Wenn die *Voyager* nun außer Dienst gestellt wird... Welches Schiff werden meine Crew und ich dann an ihrer Stelle bekommen?“

In Nechayevs Augen blitzte es. „Es ist fürs Erste nicht vorgesehen, dass Sie ein neues Kommando über ein Raumschiff erhalten. Aber Sie können ganz unbesorgt sein: Wir haben bereits eine neue Beschäftigung für Sie und Ihre Leute gefunden. Ihre Mannschaft wird auf ver-

~ DEPARTURE ~

schiedene Raumschiffe, -stationen und Kolonien aufgeteilt werden. Was Sie angeht, werden Sie in den bolianischen Sektor versetzt. Dort werden sie als Kontaktmann für die Versorgungsdepots der Sternenflotte dienen.“

Chakotay glaubte, er habe sich verhöhrt. „Aber... Das ist ein Verwaltungsposten, den auch eine Person mit niedrigerem Rang ausüben kann.“, dachte er laut und spürte, wie sich sein Herz mit Empörung und Wut füllte.

„Man will nun einmal Sie.“

„Bei allem Respekt... Ich bin Captain und möchte ein Kommando.“

Der Blick der Flotten-Admiralin war eiskalt. „Es stehen leider längst nicht genügend Schiffe zur Verfügung. Nach dem Dominion-Krieg erholen wir uns noch immer von unseren schweren Verlusten, und das wird noch eine ganze Zeit so weitergehen. Glauben Sie mir: Die Liste der Captains, die auf ein eigenes Schiff warten, ist lang. Wir sind jedoch überzeugt, Sie werden uns auf Ihrem neuen Posten gute Dienste leisten...und sich einleben.“

Auf einmal glaubte Chakotay vollends zu verstehen, was hier vor sich ging. *Ich werde abgeschoben.,* schrie eine innere Stimme. *Auf einen Posten, wo ich von allen kontrolliert werde und null Entscheidungsfreiheit habe. Sie vertraut mir nicht. Sie will mich als Kommandant eines Raumschiffs entfernen. Das war ihr Plan. Diese*

Museumsgeschichte ist lediglich der Vorwand, nach dem sie gesucht hat.

Zum ersten Mal, seit er das Büro betreten hatte, begegnete er Nechayevs Blick mit Entschiedenheit. „Und was ist, wenn ich ihn nicht annehmen möchte? Wenn ich mich dagegen wehre?“

„In diesem Fall“, sagte die Flotten-Admiralin mit Nachdruck, „muss ich Sie wohl oder übel daran erinnern, dass sich ein Offizier der Sternenflotte seinen Dienstort nicht immer aussuchen kann. Es gibt Zeiten, in denen man Befehle befolgen muss, auch wenn sie einem nicht passen mögen. Und dies *sind* Befehle, Captain Chakotay.“

Er konnte sich nicht länger im Zaum halten und drohte überzuschäumen. „Das haben Sie und Hayes ausgeheckt, hab' ich Recht?“

Nechayev blinzelte unverwandt. „Wie bitte?“

„Die Außerdienststellung. Dieser angebliche Eilentscheid des Rates. *Sie* haben ihn angestoßen und gelenkt. Weil Sie mich *herausdrängen* wollten.“

Die Osteuropäerin prustete verächtlich. „Captain, jetzt machen Sie sich lächerlich.“

„Nein, ich denke nicht.“ Chakotay kämpfte dagegen an, die Nerven zu verlieren. „Ich glaube, Sie und Hayes haben mir niemals über den Weg getraut. Der Gedanke,

~ DEPARTURE ~

dass ich ein Raumschiff kommandiere – und dann noch ein so populäres wie die *Voyager* –, war Ihnen von vorneherein zuwider. Ich war Ihnen ein Dorn im Auge. In Ihren Augen war ich stets ein Verräter, und egal, was ich getan habe, um mich zu rehabilitieren, werde ich *immer* der Verräter sein. Von dieser Schuld kann ich mich bei Ihnen niemals wieder reinwaschen. Ist es nicht so?”

Nechayev musterte ihn wie ein Insekt. „Das haben *Sie* gesagt.“

„Ich sage Ihnen noch mehr. Nachdem sich Kathryn Janeway und Admiral Paris so dafür einsetzten, dass ich Janeways Nachfolge auf der *Voyager* antrete, stand die allgemeine Meinung im Oberkommando gegen Sie. Sie mussten sich geschlagen geben. Aber insgeheim haben Sie nur auf den Tag gewartet, an dem Sie eine Lösung für Ihr kleines Problem finden. Um den verhassten Maquis wieder loszuwerden. Indem Sie die *Voyager* in ein Museum verwandeln, erreichen Sie Ihr Ziel. Sie stellen mich kalt.“

Nechayevs Lider lagen auf Halbmast. „Seien Sie versichert, Captain: *Wenn* wir Sie ‚kalt stellen‘ wollten, dann würden wir zu ganz anderen Mitteln greifen. Infizieren Sie sich nicht mit der Krankheit, die gemeinhin Paranoia genannt wird. Sie bleiben im Dienst. Nur werden Sie eben kein Raumschiff und keine feste Crew mehr befehligen. Für einen Mann, der seine Uniform einmal auf die denkbar schlimmste Weise verraten hat, sollte das in

meinen Augen immer noch genügen.“ Die Flotten-Admiralin erhob sich wie eine gnadenlose Gebieterin vor ihm – wieder eine ihrer berüchtigten Gesten. Sie besagte, dass das Gespräch sich dem Ende näherte. „Und nun erwarte ich, dass Sie Ihre Protestnoten zu Ihrem gekränkten Stolz packen und tun, was von Ihnen verlangt wird. Es sei denn, Sie sind der Auffassung, dass Gehorsam in der Raumflotte keinen Platz mehr hat.“

Er kochte vor Zorn. Gleichzeitig fühlte er sich aber auch ausgeliefert, hilflos, ohnmächtig. Die Rache von Hayes und Nechayev kam spät, doch sie traf ihn nun mit voller Wucht. Sie nahmen ihm die *Voyager* weg, und so wie die Dinge lagen, würde er für lange Zeit kein Schiff mehr befehligen. „Ich werde meine Mannschaft informieren.“, gab Chakotay gepresst von sich, nachdem Nechayev ihm ein weiteres PADD gereicht hatte, welches die Auflösungsbefehle enthielt. „Ich bitte um Erlaubnis, wegzutreten, Admiral.“

„Erlaubnis gewährt. Wegtreten...Captain Chakotay.“

Als Chakotay das Büro verließ, fragte er sich, ob sein Dienst in der Sternenflotte erneut einen Endpunkt erreicht hatte.





KAPITEL 30

Persönliches Computerlogbuch,

Chakotay,

Sternzeit: 58299,7

Es ist vorbei. Ich bin meinen Posten als Captain los, und Admiral Nechayev hat sich alle Mühe gegeben, den Subtext dieser Entscheidung durchscheinen zu lassen. Ich werde kein Kommando mehr erhalten. Jetzt nicht und auch nicht in Zukunft.

Eigentlich hätte ich ja wissen müssen, dass dieser Tag kommen würde. Ich habe Hayes' Gesicht am Ende der *Voyager*-Anhörungen niemals vergessen. Dieses Gesicht war vor Feindseligkeit verzogen, denn Hayes hatte eine

~ DEPARTURE ~

Niederlage eingesteckt. Er hatte uns ehemalige Maquis nicht so bestrafen können wie vorgehabt. Aber sein Ausdruck verhiess auch, dass er Rache schwor.

Heute weiß ich, wie diese Rache aussieht. Und ich frage mich, ob es vielleicht der richtige Zeitpunkt ist, um aus der Sternenflotte auszutreten. Natürlich waren die beiden Jahre, in denen ich die *Voyager* befehligt habe, im Großen und Ganzen gute Jahre. Dieses Schiff bedeutet mir viel. Aber zur Wahrheit gehört auch, dass es einfach nicht mehr dasselbe war wie während unserer Zeit im Delta-Quadranten. Die *Voyager* erhielt seit ihrer Rückkehr in den Sektor 001 mehr als nur eine Mission, die nicht mehr viel mit den Idealen der Föderation zu tun hatten.

Ehrlich gesagt habe ich in den vergangenen Jahren meinen Missmut oft genug heruntergeschluckt. Ich habe gute Miene zum bösen Spiel gemacht, Befehle ausgeführt, obwohl sie meinem inneren Kompass zuwiderlie-

fen. Ich habe zugesehen, wie die Föderation die Cardassianer wiederbewaffnete – obwohl auf Cardassia jederzeit eine reaktionäre Regierung an die Macht kommen könnte. Ich habe sogar daran mitgewirkt, antidemokratische Regime, die ihre Bevölkerung knechten, zu unterstützen, nur damit die Föderation einen Trumpf gegen die Breen-Gorn-Tzenkethi-Allianz in der Hand hat... All das wird im Namen des höheren Guts gerechtfertigt. Nur Wenige scheinen zu begreifen, dass unsere Feinde schon gewonnen haben, wenn wir beginnen, uns ihrer Mittel und Methoden zu bedienen.

Wahrscheinlich muss ich den Tatsachen ins Auge sehen: Es war ein Fehler, nach der Heimkehr der *Voyager* diese Uniform nicht abgelegt zu haben. Ich hätte wissen müssen, dass es nicht so weitergehen würde wie in den sieben Jahren zuvor. Erst recht nicht, nachdem dieser Quadrant durch den schlimmsten Krieg aller Zeiten schwer gezeichnet wurde.

~ *DEPARTURE* ~

All die Jahre mit Kathryn... Wir haben dort draußen eine Sternenflotte in Reinkultur erschaffen. Eine Sternenflotte, wie ich sie mir immer gewünscht habe. Wir standen ohne Wenn und Aber zu unseren Prinzipien. Doch was ich hier, im Alpha-Quadranten, vorgefunden habe, erinnert mich mehr und mehr an den 3. März 2368, als ich bereit war, der Raumflotte und der Föderation für immer den Rücken zu kehren.

Wie geht es jetzt weiter? Keine Ahnung. Oder doch: Ich *ahne* es, aber ich *will* es nicht wissen. Früher oder später wird es wohl keine Alternative geben als meinen Dienst zu quittieren. Ich wüsste jedenfalls nichts, was mich jetzt noch davon abhalten könnte...

Eintrag, Ende

Persönliches Computerlogbuch,

Kathryn Janeway,

Sternzeit: 58302,4

Zwei Wochen ist es nun her, dass ich die Wahrheit erfuhr. Oder besser gesagt: die Wahrheit *eintrieb*, das Geheimnis lüftete, auf das ich aufmerksam geworden bin. Immer noch fällt es mir schwer, die Realität zu akzeptieren. Ich werde wohl eine ganze Weile brauchen, um mich an den Gedanken zu gewöhnen, dass die Umstände, die die *Voyager* damals 70.000 Lichtjahre fortbrachten, der Sternenflotte nicht unbekannt waren – selbst, wenn die ganze Sache anders geplant gewesen war und die *Voyager* niemals verschleppt werden sollte.

Diese internen Konspirationen im Oberkommando häufen sich in den letzten Jahren. Seit wann sind wir so anfällig für Verschwörungen geworden? Wir haben uns viel

~ DEPARTURE ~

über Sektion 31 den Mund zerrissen – wie abstoßend wir ihre Machenschaften finden und wie sehr sie im Widerspruch zu Werten wie Demokratie, Verantwortung und Transparenz steht –, doch am Ende scheinen wir ihr und ihren fragwürdigen Methoden verdammt ähnlich geworden zu sein.

Immerhin haben Hayes und Toddman mir inzwischen vollen Einblick in die Geheimakte rund um die Absprache mit dem Fürsorger gewährt. Sie haben auch zugestimmt, dass ich unter der Voraussetzung strengster Geheimhaltung meine ehemaligen Führungsoffiziere einweihen darf. Vielleicht gelingt es mir ja sogar zu erwirken, dass alle Besatzungsmitglieder der *Voyager* einbezogen werden dürfen. Es wäre nur fair nach allem, was wir durchgemacht haben.

Hayes und Toddman haben mich vor ein paar Tagen zu einem vollwertigen Mitglied des Projektkonsortiums gemacht. Sie haben gesagt, das hätten sie ohnehin frü-

her oder später vorgehabt. Ich bin mir jedoch nicht sicher, ob das nicht nur eine Ausflucht ist. Irgendwie beschleicht mich das Gefühl, die beiden hatten die ernsthafte Sorge, ich könnte ihre Pläne, in den Delta-Quadranten zurückzukehren, torpedieren. Und vermutlich hätte ich das auch getan, anfangs zumindest.

Der Gedanke, im Delta-Quadranten Bündnisse zu knüpfen und – nennen wir das Kind beim Namen – Machtpolitik zu betreiben, gefällt mir nicht sonderlich, auch wenn es vermutlich immer noch besser ist als das Feld den Gegnern der Föderation zu überlassen. Ich sehe die große Gefahr, dass wir das politische und soziale Gleichgewicht ganzer Regionen verschieben könnten – mit unkalculierbaren Folgen. Folgen, die uns eines Tages womöglich auf die Füße fallen. Wir haben keine Ahnung, wie der Weltraum sich durch unser Eingreifen verändert. Die Auswirkungen sind trotz Hayes' Bekundung, sich an die Oberste Direktive halten zu wollen, nicht absehbar.

~ *DEPARTURE* ~

Ich spreche da aus Erfahrung. Der Delta-Quadrant ist vollkommen anders als Alpha und Beta. Dort gibt es kein Konzert der Großmächte, kein interstellares Recht, sondern ein wildes Fragmentarium von politischen Entitäten – ein Zustand, der sich oft nur als anarchisch bezeichnen lässt. Und dann gibt es mittendrin die Borg, eine Naturgewalt...

Dass sie offenbar verschwunden sind und sich ihre verbliebenen Transwarpportale aus unerklärlichen Gründen geöffnet haben, ist der merkwürdigste, aber wie ich zugeben muss auch faszinierendste Aspekt der ganzen Angelegenheit. Die Überwachungsdrohnen auf der anderen Seite haben nach wie vor nicht den geringsten Hinweis auf Borgaktivität gefunden. Das ist verdammt eigenartig. Trotzdem will ich nicht ausschließen, dass die Königin wieder einmal irgendein ausgebufftes Spielchen mit uns treibt. Doch an diesem Punkt muss ich Hayes Recht geben: Die Borg waren und sind die größte Bedrohung, der sich die Föderation je gegenüber gesehen hat.

Was mit ihnen geschieht, kann und darf uns nicht gleichgültig sein.

Aus welchen Gründen auch immer sie nicht mehr auffindbar sind – wir müssen dem nachgehen. Denn eines sollten wir nicht vergessen: Das Kollektiv kontrolliert ein riesiges Territorium mit unglaublichen Ressourcen. Wenn die Borg sich verändern, dann wird dies noch weit größere Auswirkungen auf den Delta-Quadranten – und langfristig auch unsere eigenen – haben als das Auftauchen eines Föderationsschiffes auf der anderen Seite. Es ist in unserem eigenen Interesse, herauszufinden, warum sich diese Transwarppkanäle aufgetan haben und was mit dem Kollektiv geschehen ist.

Trotzdem bleibt der Einsatz hoch. Wir werden mit der *Excalibur*, einem grundlegend umgerüsteten Schiff der *Sovereign*-Klasse, in den Delta-Quadranten fliegen. Dieses Schiff führt Föderationstechnologie aus dem 25. Jahrhundert mit sich. Hayes sieht gerade in diesem Um-

~ DEPARTURE ~

stand eine gute Möglichkeit, Allianzen mit ansässigen Spezies zu knüpfen, und zwar indem wir ihnen mit den technologischen Vorteilen der *Excalibur* Schutz vor den Borg versprechen. Doch machen wir uns ehrlich: Wenn es hart auf hart kommt, wird dieses eine Schiff es trotz Transphasen-Torpedos und Ablativgenerator nicht mit einer ganzen, wild gewordenen Borg-Armada aufnehmen können...zumal es den Anschein hatte, dass das Kollektiv sich am Ende unserer letzten Begegnung zumindest teilweise an die Panzertechnologie anpassen konnte. Unsere Versprechungen wären nicht mehr viel wert. Kann man darauf neue Bündnisse aufbauen? Und abgesehen davon: Gnade uns Gott, sollte es den Borg gelingen, die Technologie zu assimilieren, die mein älteres Ich einst auf die *Voyager* brachte.

Wie gesagt, auch der Gedanke, mit anderen Alpha- und Beta-Mächten ein Wettrennen um die Vormachtstellung im Delta-Quadranten zu eröffnen, behagt mir ganz und gar nicht. Das Jankata-Abkommen könnte damit bald der Vergangenheit angehören. Aber die Tore sind offen, und

wenn sie es bleiben, dann ist das ein Faktum, das wir nicht einfach ignorieren können. Es wird politische Folgen für die ganze Galaxis haben, denn plötzlich ist eine stabile Verbindung zwischen zwei bislang voneinander getrennten Bereichen der Milchstraße da. In diesem Punkt haben Hayes und Toddman leider Recht: Früher oder später *werden* andere Völker durch die Kanäle fliegen und beginnen, dort drüben ihre Interessen zu verfolgen. Darauf müssen wir uns einstellen, und deshalb sehe ich ein, dass Handeln geboten ist.

Aus diesem Grund habe ich bei Hayes und Toddman darum ersucht, dass ich die Mission leiten werde. So schockiert die zwei anfangs waren, so wenig konnten sie es ausschlagen. Ich kenne diesen Teil des Weltraums aus erster Hand. Und apropos ausschlagen – für mich gilt das auch: Sieben Jahre lang habe ich im Delta-Quadranten die Fackel der Obersten Direktive hochgehalten...oder es zumindest so gut wie möglich versucht. Es war nicht immer leicht, aber lohnenswert. Vielleicht ist an dem, was Hayes sagte, etwas dran, und inzwischen ist eine

~ DEPARTURE ~

neue, stürmischere Zeit angebrochen, in der wir unsere Interessen beherzt verteidigen müssen. So etwas wie der Krieg gegen das Dominion darf sich nicht wiederholen, das ist auch mir klar, die ich ihn nicht erlebt habe. Aber ich will verdammt sein, wenn die Föderation darüber vergisst, was ihre ehersten Prinzipien sind. Als Missionsleiterin werde ich alles dafür tun, dass das so bleibt.

Das war meine erste Bedingung. Bedingung Nummer zwei war, meine alte Crew zu versammeln. Natürlich kann und werde ich niemanden zwingen, an Bord der *Excalibur* zu gehen. Aber irgendwie habe ich das hoffnungsvolle Gefühl, die meisten haben nur darauf gewartet, dass wir eines Tages wieder zusammenkommen. Viele von uns haben nach der Rückkehr der *Voyager* festgestellt, wie gravierend sich die Föderation und auch die private Welt, die sie dereinst verließen, in sieben Jahren verändert haben, dass wir nicht mehr richtig hineinpassen – von B’Elannas und Toms spezieller Situation ganz zu schweigen. Was mich betrifft, habe ich es lange nicht wahrhaben wollen, aber es ist die Wahrheit. Die

sieben Jahre auf der anderen Seite haben uns geprägt, und hier ist das Leben ebenfalls auf eine sehr prägende Weise weitergegangen.

Eines haben wir im Delta-Quadranten gelernt: Gerade, wenn man auf sich selbst gestellt ist, weitab von der Heimat, kann es entgegen anderslautender Meinungen genau das Richtige sein, idealistisch zu denken und zu handeln. Ich würde sogar noch weiter gehen: Was die *Voyager* ganze sieben Jahre lang am Laufen gehalten hatte, selbst unter den schwierigsten Umständen, das war die Hingabe der Mannschaft an die Kernprinzipien der Föderation. Dahinter konnten wir uns alle versammeln – auch die Maquis, über die ich lernte, dass sie durch ihren Hintergrund ein feines Gespür für Dinge wie Gerechtigkeit und Freiheit entwickelt haben.

Genau dieser Idealismus scheint der Föderation heute abhandengekommen zu sein. Wer weiß, vielleicht können wir ihr am besten dienen, indem wir ihre Werte dort

~ DEPARTURE ~

draußen schützen, ohne die politischen Realitäten zu verkennen. Vielleicht könnte das die Aufgabe sein, auf die wir so lange gewartet haben... Die es uns ermöglicht, wieder eine Familie zwischen fernen Sternen sein. Ich komme nicht umhin, zuzugeben, dass ich mich danach sehne. Das erinnert mich an etwas, das Harry einst sagte. Er sagte, die Reise sei das Ziel...und dass wir auf ihr etwas tun können, woran wir alle glauben. Ich wünschte nur, ich könnte unsere gute, alte *Voyager* auf diese neue Reise mitnehmen...

Ich habe mir wohl erst vor kurzem eingestanden, was die *Voyager*-Jahre in mir persönlich bewegt haben. Die meiste Zeit meines Lebens war ich das, was man eine Einzelgängerin nennt. Ich fühlte mich oft unverstanden und isoliert. Selbst in meiner Familie kam ich mir nicht sehr beheimatet vor. Da war bloß die besondere Verbindung zu meinem Vater, doch ich verlor ihn viel zu schnell⁸. Ab diesem Zeitpunkt gab es nur noch die Ster-

⁸ Kathryn Janeways Vater war Admiral Edward Janeway. Er starb im Jahr 2358, als er unter der Polkappe von Tau Ceti

nenflotte für mich. Als ich Mark traf, war es wie eine Verheißung, doch noch aus dieser langen Einsamkeit auszubrechen. Im Rückblick denke ich, dass ich mir Illusionen gemacht habe. Wir beide waren nie füreinander bestimmt. Schließlich rief der Delta-Quadrant.

Ich habe immer zu meiner Entscheidung gestanden, die Fürsorger-Phalanx zu zerstören, weil es notwendig war, einem höheren Gut Rechnung zu tragen. Trotzdem änderte das nichts daran, dass Schuldgefühle aufkamen. Es gab Augenblicke, in denen mir der bloße Gedanke, eine Mannschaft durch einen vollkommen fremden Teil der Galaxis führen zu müssen, viele Jahrzehnte von der Erde entfernt, wie ein Fluch erschien. Ein Fluch, für den *ich* verantwortlich war.

Prime ertrank. Kathryn machte der Tod ihres Vaters so sehr zu schaffen, dass sie starke Depressionen bekam und monatelang kaum das Bett verließ. Ihre Schwester Phoebe half ihr, den Schmerz zu verarbeiten und ihr Leben fortzusetzen (vgl. Episode *Der Wille*).

~ *DEPARTURE* ~

Heute weiß ich, dass die Jahre auf der *Voyager* die lohnenswertesten meines ganzen Lebens waren. Vielleicht hat das Leben dort erst richtig angefangen. Denn ich habe verstanden, was es wirklich bedeutet, nachhause zu kommen. Zuhause, das ist kein bestimmter Ort. Es ist das Band zwischen Personen, die zusammen alles miteinander teilen. Personen, die gemeinsam die große Linie überschreiten. Personen, die vom Schicksal zusammengeführt wurden, um die Wunder des Universums zu entdecken auf ihrem Wagenzug zwischen den Sternen.

Eintrag, Ende





KAPITEL 31

Lotanda

Die Sonne versank an Lotandas Horizont, tauchte das Land in ein Scharlachrot. Während Chakotay mit der Professionalität eines wahren amerikanischen Ureinwohners ein Lagerfeuer machte (diesmal brauchte er zum Entzünden des Feuers auch keine ihrer Haarsträhnen), saß Kathryn ein Stück abseits und schaute von der Hügelkuppe, auf der sie sich befanden, ins Tal hinunter.

Unweit von ihr rauschte ein kristallen glitzernder Wasserfall in die Tiefe, hinunter in einen kleinen See, der um diese Tageszeit in Flammen zu stehen schien. Alles in dieser malerischen Landschaft, die durchdrungen war von eigenwilliger Topografie und Vegetation, war grün und saftig und unberührt. Der Planet lag abseits der gängigen Reiserouten und war touristisch noch lange nicht erschlossen.

Sie waren gestern eingetroffen und seitdem die meiste Zeit gewandert. Kathryn hatte sich eingebildet, durch die

vielen Rucksackwanderungen mit ihren Eltern quer durch Nordamerika auf lange Fußmärsche vorbereitet gewesen zu sein. Sie musste jedoch zugeben, dass ihre Kondition nicht mehr die einer Fünfzehn- oder Zwanzigjährigen war. Inzwischen taten ihr die Füße weh, und sie hatte Chakotay darum gebeten, dass sie morgen ein paar Stunden länger schliefen.

So müde sie auch war – zum ersten Mal seit sehr, sehr langer Zeit hatte Kathryn das Gefühl, wieder einen klaren Kopf zu bekommen, ein Stück zurückzutreten und das große Bild ihres Lebens in Augenschein zu nehmen. Ihr Leben. Warum hatte sie nicht erkannt, dass sie es längst mit jemandem teilte, der ihr vertraut war wie ihre eigene Haut? Dieser Mann, Nachfahre des Kautschukbaumvolks, tat ihr so gut. Merkwürdig, dass sie das erst so richtig zu schätzen wusste, nachdem sie nicht mehr auf demselben Schiff dienten. Doch auch das würde sich wieder ändern, hatte Kathryn sich geschworen.

Die Chancen standen gut für sie. Im Laufe des Abends würde Chakotay ihr sagen, sie habe bereits einen Freiwilligen für ihren baldigen Aufbruch in den Delta-Quadranten gefunden. Sie fragte ihn nach dem Warum.

Chakotay begann seine Antwort mit großer Nachdenklichkeit. „Wir sind nicht der Sternenflotte beigetreten, damit die Dinge bleiben, wie sie sind. Ich glaube aber, genau das ist, was die Föderation gerade zu verlernen

~ DEPARTURE ~

droht: die Fähigkeit und den Wunsch, die Veränderung zuzulassen. Den Wandel zu begrüßen. Auf ein besseres Morgen hoffen. Vielleicht, ohne dass wir es wollten, sind *wir* die Frontlinie geworden, Kathryn. Ich denke, es geht darum, der Föderation neue Kraft einzuhauchen. Wir können dort draußen mehr zu ihrem Wohl beitragen als wir es zuhause je könnten. Denn wir haben eines gelernt: uneigennützig zu sein. Unseren Grundsätzen immer zu folgen, was auch komme.“

Kathryn betrachtete ihn im Funkeln der immer deutlicher zutage tretenden Sterne. „Du hast bereits einmal Deinen Abschied von der Sternenflotte genommen, und vor kurzem hast Du mir gesagt, Du würdest wieder darüber nachdenken. Und trotzdem bist Du bereit, ihre grundlegendsten Ideale zu verteidigen?“

„Ich sehe sie als das, was sie ist und was sie sein kann.“, erwiderte Chakotay. „Nicht als das, was sie wurde. Aber damit ich dazu in der Lage bin, brauche ich Dich. Ohne Dich hätte ich niemals so zu denken begonnen. Ich bin bereit, mein restliches Leben damit zu verbringen, zu finden, was die Sternenflotte verlor. Solange wir zusammen sind.“

Kathryn war ergriffen. Sie spürte es in sich, das Leben, das in ihr aufwallte, zu ihr zurückkehrte, ihrem Dasein Erdung und Sinn gab. Chakotay würde ihr von einer Vision von seinem Vater erzählen, die ihm während ihres

Besuchs auf Trebus vor drei Jahren widerfahren sei. Von der Erkenntnis, dass sie sein Weg und sein Schicksal geworden sei und dass er sich kein Leben ohne sie vorstellen könne.

Dann würde er sie mit sanfter Entschlossenheit zu Boden drücken, ihren Duft einatmen...und sie leidenschaftlich küssen. Kathryn würde in der Wonne des Moments versinken und das Morgen Morgen sein lassen.

Die Dinge waren wieder in Bewegung. Die Horizonte waren wieder weit offen. Und Kathryn Janeway, die Reisende, die Frau, die verloren gegangen war, um sich selbst zu finden, würde an die letzte Grenze zurückkehren. Aber diesmal war sie nicht allein.



2334

Trebus

„Kolopak,“, fragte der junge Chakotay seinen Vater während einer ihrer vielen Wanderungen durch die Wälder seiner Heimatwelt Trebus, „was bedeutet Liebe?“

Sein Vater blieb augenblicklich stehen, als hätte er plötzlich Wurzeln geschlagen. Er wandte sich um und ging vor dem Jungen in die Hocke. Kolopak schien zugleich freudig überrascht, aber auch nachdenklich ob der Frage, die sein gerade fünf Jahre alt gewordener Sohn ihm da gestellt hatte. Unter seinem charakteristischen Lederhut mit weiter Krempe, der mit seinem Kopf verwachsen zu sein schien, lächelte er dünn. Kurz darauf legte er seine großen Hände auf Chakotays Schultern.

„Das ist eine schwierige Frage.“, sagte Kolopak. „Wie kommst Du darauf?“

Der Junge zuckte die Achseln. „Nur so.“

„Ich denke... Eine Person aufrichtig zu lieben, bedeutet, sie so zu verehren, dass man bereit ist, für sie zu

sterben, aber zugleich nichts sehnlicher will, als das Leben mit ihr gemeinsam zu umarmen.“

Der Junge warf die Stirn in Falten. „Das verstehe ich nicht.“

Kolopak nickte, und sein Lächeln wuchs in die Breite. „Das habe ich mir gedacht. Aber eines Tages *wirst* Du es verstehen. Es gibt keine wichtigere Lektion im Leben als die wirkliche Liebe. Viele suchen nach ihr, nur wenige finden sie. Sie zu suchen, bedeutet, auf der Suche nach uns selbst zu sein, sie zu finden, heißt, uns selbst zu finden.“

Sein Vater legte eine Pause ein, aber sein wie häufig mysteriöser Blick deutete an, dass ihm ein neuer Gedanke gekommen war. „Wenn wir uns auf einer langen Wanderung verirrt haben und in einen dunklen Wald geraten, und wenn es uns trotzdem gelingt, nachhause zurückzufinden, dann ist es wie mit der Liebe. Sie ist wie ein Kompass der besonderen Art. Sie wird Dich zurück in die Heimat führen, zu Dir selbst. Du trägst sie stets in Deinem Herzen. Mit ihr kannst Du die größten und gefährlichsten Reisen bestehen...und Du wirst von ihnen zurückkommen. Als neuer Mann.“ Kolopaks Augen begannen zu leuchten. „Wenn Du die wahre Liebe gefunden hast, mein Sohn, ist *alles* möglich.“

1. Mai 2381

Erde, Paris

Der große Tag war schließlich gekommen. Joe durfte vor dem Föderationsrat sprechen, der in Kürze über eine Gesetzesreform abstimmen würde. Die ganzen letzten Tage hatte er an seiner Rede geschrieben, doch als er am Podium der Ratskammer im Herzen des Palais de la Concorde stand und über die Gesichter der Abgeordneten aus über hundertfünfzig Welten hinwegschaute, hatte er das intensive Bedürfnis verspürt, frei zu sprechen. Und so überwand er die Nervosität, die seinen Photonen dieser Stunden innewohnte, und begann zu reden. Inzwischen sprach er bereits eine knappe halbe Viertelstunde.

Im Vorfeld seines Auftritts hatte es viel Wirbel in den Medien gegeben. Doktor Zimmerman und einige Politiker und Sternenflotten-Offiziere, die sich mit ihm zusammengetan hatten, fuhren schweres Geschütz auf, um Joe zu diskreditieren. Aber dieser hatte sich geschworen, nicht zurückzuschießen, denn wenn er sich in eine Schlammschlacht verwickelte, konnte er nur verlieren.

~ DEPARTURE ~

Er hatte sich an Martin Luther King ein Vorbild genommen. Dieser hatte sich der schwierigen Situation gegenübergesehen, dass sein Land – die Vereinigten Staaten von Amerika – von Weißen kontrolliert wurde. Um die Rechte der Schwarzen zu verbessern, musste er die Weißen für seine Sache gewinnen. Er musste die Öffentlichkeit gewinnen. Und das konnte nur gelingen, wenn er die moralische Reinheit und Richtigkeit seiner Absichten unter Beweis stellte.

Ähnlich wie damals in Kings Fall, bestand der Föderationsrat ausschließlich aus Organischen. Er musste also demonstrieren, dass seine Motive aufrichtig waren, oder alte Vorurteile würden reflexartig wieder aktiviert und sein ganzes Streben zunichtemachen. Joe wusste, dass er so schnell keine zweite Chance erhalten würde, vor dem höchsten politischen Gremium der Föderation zu sprechen. Die Petition, die er in den letzten acht Monaten auf mehr als siebenzig Welten organisiert hatte, erzeugte endlich so viel politischen Druck, dass der Rat ihn anhören musste.

Doch er war sich darüber im Klaren, dass in seinen Reihen nicht wenige Politiker waren, die sein Agieren äußerst skeptisch sahen, nämlich als Bedrohung für die Machtverhältnisse und die innere Sicherheit in der Föderation. Aber Joe wusste, dass der Geist des interstellaren Völkerbunds nach all den Jahrhunderten kraftvoll genug

war, auch diese Hürde zu überwinden – wenn er überzeugend war.

Ohne die Unterstützung seines guten Freundes Reginald Barclay, so wusste Joe, wäre er vermutlich nie so weit gekommen. Barclay hatte vor anderthalb Jahren etwas getan, was ihm sehr schwer gefallen war: Er hatte sich von Doktor Zimmerman abgekehrt. Doch der liebenswerte Ingenieur hatte immer schon ein enormes Gerechtigkeitsempfinden gehabt – und ein besonders intensives Verhältnis zu Photonen. Somit hatte er sich beherzt auf die Seite des Fortschritts begeben und fortan alles dafür getan, um die Forderungen der Hologramme zu unterstützen. Indem er diese Bewegung als Fleischlicher intensiv unterstützte, war die Akzeptanz in der Föderation enorm gewachsen.

Doch Barclay hatte noch weit mehr für Joe getan: Er hatte seinen mobilen Emitter so verbessert, dass dieser ein unterschwelliges Kraftfeld aussandte, welches sämtliche Versuche, Angriffe oder Hacks auf Joes Matrix zu verüben, konsequent abwehrte. Zimmerman hatte es in den letzten Jahren tatsächlich über einige Vasallen geschafft, in seine Nähe zu gelangen und seine perfiden Neutralisationsgeräte zu aktivieren. Doch dank Regs Modifikationen war Joe bestens geschützt gewesen – und Zimmerman hatte allzu dumm aus der Wäsche geguckt.

~ DEPARTURE ~

„Die Frage, um die sich alles dreht, ist diese hier: Ist es möglich, dass ein Hologramm einen freien Willen hat oder empfindungsfähig ist? Nun, ich bin ein Hologramm, aber kann ich Ihnen eine definitive Antwort auf diese Frage geben? Nein. Ebenso wenig, wie ein Mensch, ein Vulkanier, Andorianer oder Trill mir sagen kann, ob *er* einen freien Willen hat oder empfindungsfähig ist. Philosophen haben sich jahrhundertlang über dieses Thema gestritten. Am Ende wissen wir eines: Wir unterscheiden uns im Hinblick auf unsere...Architektur. Aber über die Frage, ob humanoide Lebensformen aus Fleisch und Blut eine Seele haben, können wir ebenso streiten wie darüber, ob es eine photonische Seele geben kann. Ich kann Ihnen also lediglich von meinen individuellen Erfahrungen seit meiner erstmaligen Aktivierung berichten und es Ihnen überlassen, Rückschlüsse daraus zu ziehen.“

Die Ratsmitglieder hörten aufmerksam zu, als Joe begann, über seine ersten Jahre an Bord der *Voyager* zu sprechen und über die Entwicklung seines Selbstbewusstseins. Er beschrieb, wie er Freundschaften an Bord schloss, Autonomie über sein Programm erhielt, Hobbys nachging. Er erzählte, wie er sich verliebte, von Aufopferungsbereitschaft für seine Kameraden und wie er die Verpflichtung empfand, sich für die Spezies der Hologramme einzusetzen.

Als er in die ausdruckslosen Gesichter seiner Zuhörer schaute, befürchtete er für einen Augenblick, dass sie

ihn nicht verstehen konnten, weil Worte seinen Erfahrungen kaum gerecht wurden. Weil sie Organische waren. Er musste gegen diese Angst in sich ankämpfen, während er weiter sprach.

Schließlich läutete er den Abschluss seiner Worte ein: „Ich bin nur eines von zahllosen MHNs. Ich bin nicht wichtig. Aber Sie und die Entscheidung, die Sie zu treffen in Begriff sind, sind wichtig. Dies wird enorme Auswirkungen haben – nicht nur auf die Bürgerrechte der photonischen Einwohner der Föderation, sondern auch auf die Art, wie unsere Gesellschaft in Zukunft wahrgenommen wird – von uns selbst und von Jenen, die auf uns blicken. Unsere Mitgliedswelten teilen eine lange gemeinsame Geschichte, die sich dadurch auszeichnet, dass Freiheit, Toleranz und Respekt vor Verschiedenheit stets hochgehalten wurden. Neues Leben wurde stets umarmt, egal wie andersartig es auch sein mochte. Unendliche Möglichkeiten in unendlicher Kombination – das ist die *wahre* Geschichte der Vereinigten Föderation der Planeten, und es ist eine unglaubliche Erfolgsgeschichte. Wenn den Hologrammen ihre Rechte weiterhin vorenthalten bleiben, kann ich Ihnen versichern, dass es nicht nur die betroffenen photonischen Lebewesen herabsetzt. Vielmehr wird es jeden Bürger in der Föderation herabsetzen, und zwar weil die Geschichte, von der ich rede, einen Endpunkt erreicht hat. Wenn das geschieht, wird sich die Föderation selbst entkräften. Ihr Lebenselixier wird schwinden. Wenn Sie in den kommenden

~ DEPARTURE ~

achtundvierzig Stunden also über die Rechte von Hologrammen entscheiden, bitte ich Sie zu bedenken, dass Sie auch über die Verheißungskraft dieser Völkergemeinschaft ein Urteil fällen werden. Sie haben es in der Hand. Vielen Dank.“

Die Ratskammer war einen Augenblick lang still, nachdem er seine Ansprache beendet hatte. Joe fragte sich, was als nächstes geschehen würde. Die Zeit dehnte sich aus, das Äquivalent seines photonischen Herzens drohte zu sinken. Er glaubte bereits, seine Zuhörer nicht mit der Rede erreicht zu haben...als die bislang ausgebliebene Reaktion plötzlich eintrat.

Und wie ergriffen sie waren! Delegierte von vielen Föderationswelten erhoben sich spontan und klatschten in die Hände oder andere Gliedmaßen. Der Applaus war kräftig und enthusiastisch. Joe ertappte sich dabei, wie er sprachlos war.

Während der Jubel weiter ging, scheinbar endlos, erholte er sich genügend von seiner Verblüffung und fragte sich, ob er sich mit einer knappen Verbeugung beim Publikum revanchieren sollte. Aber er war hier nicht in der Oper oder im Theater, und er wollte bescheiden bleiben. Jawohl. Als bescheidener Anwalt der photonischen Befreiung blieb er dort stehen und quittierte die Huldigung mit einem höflichen Lächeln, ehe er sich abwandte, aus dem Saal schritt und auf das Beste hoffte.

Julian Wangler

Die Zukunft würde es zeigen.





KAPITEL 32

Sie haben eine neue Nachricht.

Diese liegt vor als Textdokument.

=> Nachricht wird abgespielt...

Liebe Kathryn,

keine Entschuldigung der Welt kann wiedergutmachen, was ich Dir antat. Das weiß ich, und ich verspreche Dir, dass ich keine Versuche mehr unternehmen werde, an Dich heranzutreten. Ich habe Dich verstanden.

~ *DEPARTURE* ~

Aber es ist mir ein Bedürfnis, noch etwas auszusprechen, das bei unserem letzten Treffen kurz nach Deiner Rückkehr aus dem Delta-Quadranten unterging. Trotz allen Schmerzes, den ich Dir verursachte, sollst Du wissen, dass ich Dich stets bewundert habe. Du bist ein weit besserer Mensch als ich.

Ich kann mir nicht mal vorstellen, was Du da draußen, Zigtausende Lichtjahre entfernt, erlebt hast. Aber ich glaube, Du hast dort draußen Deinen Idealismus entdeckt. Wo andere unter der Last der Verantwortung und Herausforderung zusammengebrochen wären, bist Du aufgeblüht. Du hast Dich selbst gefunden. Und das ist so viel mehr wert als alles Latinum der Galaxis.

Bewahre es Dir, Kathryn. Bewahre Dir, wer Du wurdest. Mach es zu Deinem Leitstern, und Du kannst sicher sein, alles wird gut werden.

Julian Wangler

Ich habe Dich nie vergessen. Ich werde es nie tun.

Mark

- - -

Sie haben eine neue Nachricht.

Diese liegt vor als Textdokument.

=> Nachricht wird abgespielt...

Lieber Mark,

ich habe lange darüber nachgedacht, ob ich Dir auf Deine Nachricht zurückschreiben soll. Ob ich es überhaupt kann. Ich habe es also getan. Aber nicht, weil ich mir wünsche, dass wir uns wieder begegnen. Du hast Recht:

~ *DEPARTURE* ~

Es gibt Wunden, die nie verheilen werden – ganz egal, nach wie vielen Jahren –, und das ist eine solche Wunde.

Doch als Du mir diese Zeilen geschrieben hast, habe ich mich an etwas erinnert. Dir etwas zu sagen, das ich Dir noch schulde. Du hast im Laufe der Zeit einige sehr inspirierende Dinge zu mir gesagt. Dinge, die ich niemals vergessen habe. Als wir damals gerade frisch im Delta-Quadranten gestrandet waren und ich meine Entscheidung zu treffen hatte, ob wir uns für unsere eigene Rückkehr entscheiden oder für den Schutz der Ocampas... Du hast mir dabei geholfen. Geholfen, ein Dilemma zu überwinden.

Ich habe mich damals daran erinnert, was Du mir einmal sagtest. Du sagtest, wie sehr Du meine Disziplin, meinen Fleiß, meine Pflichttreue bewunderst. Dass das mein Lebensweg sei, und dass Du mich dafür schätzt. Aber manchmal, hast Du gesagt, sollte man einfach seinem Herzen folgen und das Richtige tun – auch wenn man

Julian Wangler

genau weiß, dass es gegen geltende Regeln verstößt. Und dann, wenn die Entscheidung gefallen sei, solle man nicht mehr zögern, nicht mehr innehalten, sondern einfach vorangehen, ohne zurückzublicken. Durch Dich fand ich den Mut, die Entscheidung zu treffen, die damals der Beginn unserer langen Reise war. Und zu ihr zu stehen, mit ihr zu leben.

Das war vielleicht das größte Geschenk, das Du mir je gemacht hast. Du hast mir Kraft gegeben, Zuversicht. Ich werde es nie vergessen, und ich bin dankbar dafür, jeden Tag. Deshalb bist und bleibst Du ein Teil von mir.

Das war noch zu sagen. Ich glaube, jetzt kann ich wirklich abschließen. Jetzt kann ich weiterziehen.

Lebwohl,

Kathryn





KAPITEL 33

3. Mai 2381

Erde, Marseille

Der Geruch des urigen Bistros war eine Mischung aus aufgeschnittenen Zitronen, mildem Wein und dem Duft von Holz. Nein, das war noch keine vollständige Beschreibung. Hinzu kam das ständig präsente Parfümo-dem seiner Besitzerin, einer Frau mit üppigem, blondem Haar, das provokativ nach oben frisiert war, hohen Wangenknochen, irisierend blauen Augen, einer erstklassigen Figur und einem Temperament, das nicht jedermanns Sache war.

Sandrine war eine leidenschaftliche Frau, die gerade-wegs einem Bilderbuch über das ‚gute, alte Frankreich‘ entsprungen zu sein schien. Sie konnte aber auch unglaublich aufbrausend und zickig sein, wenn man ihr endloses Bedürfnis nach Liebkosungen nicht bereitwillig

~ DEPARTURE ~

erwiderte und ihr nicht die richtigen Komplimente machte.

Tom Paris war kurz nach der Heimkehr der *Voyager* in Begleitung von B'Elanna hier eingekehrt und hatte Sandrine erzählt, wie beliebt die Nachbildung ihres Bistros an Bord seines Schiffes gewesen war. Der Gedanke, dass ihr kleines Etablissement verlorenen Reisenden in der Ferne des Delta-Quadranten Behaglichkeit und Zuflucht geboten hatte, erfreute Sandrines Herz. Die elegante, manchmal etwas erratische Inhaberin hatte sich ihm in den Arm geworfen und ihn – wie sie es bei vielen Männern tat – offensiv auf den Mund geküsst.

Nur eine Sekunde brachten Sandrines weiche Lippen ihm in Verbindung mit den Gerüchen und Geräuschen der Bar die Erinnerung an eine andere Zeit in seinem Leben zurück – bis B'Elanna ihm sanft, aber entschlossen in die Rippen stieß und sich bei Sandrine erkundigte, ob French Kisses hier die Standardbegrüßung oder exklusiv für ihren Ehemann reserviert seien?

Tom hatte beide Frauen einander bekannt gemacht – einschließlich der Eröffnung, dass B'Elanna seine Gattin und Mutter seiner Tochter sei. „Salut, B'Elanna.“, hatte Sandrine schließlich mit ihrem unverwechselbaren, melodisierenden Akzent gesagt. „Es muss eine beeindruckende Madame sein, die das Herz von Monseieur Thomas einzufangen weiß. Sein Auge – es ist leicht zu

fangen, aber sein Herz zu erobern, das ist eine andere Geschichte, non?“

B'Elanna hatte mit ihrem außerordentlich klingonischen Gespür für Subtilität geantwortet: „Ach, eigentlich hat mich der Kerl einfach nicht in Ruhe gelassen, also habe ich schließlich eingewilligt, mit ihm Essen zu gehen. Und seitdem hängt er wie eine Klette an mir.“

All das zog in Toms Erinnerung vorüber, während er an seinem Glas Kentucky Bourbon nippte. Es waren bessere Zeiten gewesen. Die *Voyager* war gerade erst zur Erde zurückgekehrt. Damals hatte er ein Universum an Möglichkeiten für seine Familie und sich gesehen. Was war nach drei Jahren daraus geworden? B'Elanna und Miral waren eingesperrt in einer Art goldenem Käfig. Ihre Freiheit war gleich null. Und dem nicht genug: B'Elanna lebte in ständiger Angst. Es war eine Furcht, die sie zu verzehren drohte. Diese blutrünstige klingonische Sekte hatte bereits mehrmals demonstriert, dass sie entschlossen war, ihr wahnwitziges Werk zu beenden.

Tom überwand den Schwermut, der ihn zu überkommen drohte, und wandte sich wieder Chakotay zu, der ihm an einem der kleinen, runden Tische gegenüber saß. Bis vor einer Minute hatte Tom noch auf ihn gewartet. Chakotay war zur vereinbarten Zeit erschienen, hatte sich bei Sandrine ein Glas antaranischen Apfelwein bestellt und sich zu Tom an den Tisch gesellt.

~ DEPARTURE ~

Nun musterte Tom seinen langjährigen Freund und Weggefährten. Er wusste, dass Chakotay in den letzten Wochen nicht gerade schöne Erfahrungen gemacht hatte. Natürlich hatte er davon erfahren, was Hayes und Nechayev ausgeheckt hatten, um ihm die *Voyager* wegzunehmen. Vor anderthalb Wochen hatte Tom Chakotay eine persönliche Nachricht geschickt, in der er ihm sein Bedauern über diese zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit ausdrückte. Trotzdem wirkte Chakotay heute nicht so, als habe er noch an seinem Schicksalsschlag zu knabbern. Im Gegenteil, er schien aufgeweckt und enthusiastisch.

Zum ersten Mal fiel Tom bewusst auf, dass er nicht seine Uniform trug, sondern gegen eine zivile Montur getauscht hatte. Und er war mit einer Schultertasche hereingekommen. „Du siehst aus, als wärest Du auf der Durchreise. Planst Du, noch mal mit dem Captain zu verreisen?“

Der Captain. Er würde sie vermutlich immer so nennen, egal, welchen Rang sie bekleidete und ob sie schon seit Jahren nicht mehr seine Vorgesetzte war.

„Falsch geraten,“, sagte Chakotay, „aber ich habe mir erneut für ein paar Tage freigenommen. Da ist noch etwas, das ich erledigen muss. Ich werde nach Yandros II fliegen.“

Tom pfiff einen hohen Ton. „Yandros? Aber das ist doch außerhalb der Föderationsgrenzen. Was um alles in der Welt willst Du da?“

Chakotay lächelte geheimnisvoll. „Ich erzähl’ es Dir ein andermal. Mein Flug geht schon in einer Dreiviertelstunde, deshalb möchte ich mich auf das Wesentliche konzentrieren.“

„Und das wäre?“, fragte Tom neugierig und runzelte die Stirn.

Chakotay nahm einen Schluck seines Weines. „Ich wollte mich mit Dir treffen, um Dir eine Frage zu stellen: Was wäre, wenn ich Dir sagen würde, dass ich eine Möglichkeit kenne, wie B’Elanna, Miral und Du wieder als ganz normale Familie leben könnt, wie Ihr wieder frei sein könnt?“

Tom grinste humorlos. „Spontan würde ich sagen, Du hast schon zu viel getrunken. Aber dieses Glas ist noch beinahe voll, und obwohl Du nie besonders viel vertragen hast, glaube ich nicht, dass Dir das Zeug so schnell zu Kopf steigt.“

„Was ich Dich gefragt habe, meine ich absolut ernst.“, beharrte Chakotay. Seinem durchdringenden Blick war anzusehen, dass er nicht zu Scherzen aufgelegt war. Irgendetwas Besonderes, etwas Großes beschäftigte ihn. Dieser Mann war in Bewegung.

~ *DEPARTURE* ~

„Also gut.“, meinte Tom mit verschwörerischem Blick.
„Ich würde Dich fragen: Was könnte das für eine Möglichkeit sein?“



Sie haben eine neue Nachricht.

Diese liegt vor als Textdokument.

=> Nachricht wird abgespielt...

Hey, Noah,

ist eine ganz schöne Zeit her, dass wir das letzte Mal voneinander gehört haben. Was machst Du so, seit Du Deine Freiheit wiederhast? Bist Du ins Rigel-System geflogen, wie Du damals vorhattest? Ich bin ja sehr neugierig, ob Du mit Deinem Plan, ein kleines Frachtunternehmen hochzuziehen, tatsächlich ernst gemacht hast, und ob die Sache gut angelaufen ist. Die Daumen gedrückt hab' ich Dir jedenfalls. Gerade in den letzten Wochen hab' ich viel an Dich gedacht.

Ich für meinen Teil hab's einfach nicht länger auf der Erde ausgehalten. Bin nach Casperia Prime gezogen und hab' dort eine kleine Strandbar eröffnet. Ja, ich weiß, eine ziemlich verrückte Idee. Aber irgendwie war es auch die Gelegenheit für etwas Verrücktes. Irgendwie brauchte ich einen echten Neuanfang, um einen klaren Kopf zu gewinnen.

Warst Du schon mal auf Casperia? Der Planet quillt noch nicht so über vor Urlaubern wie Risa, ist aber mindestens genauso schön. Die indigene Bevölkerung ist unglaublich freundlich, aber längst nicht so ‚offenherzig‘ wie die risianische, wenn Du verstehst, was ich meine. Man kann sich hier gut treiben lassen und in den Tag hineinleben. Die Einzigen, die die Idylle ab und zu stören, sind die zakdornianischen Touristen. So, wie die sich manchmal aufführen, bestätigen sie jedes gängige Klischee. Doch das fällt kaum ins Gewicht.

~ *DEPARTURE* ~

Das Wetter auf dieser Welt ist einfach nur ein Traum. Ich glaube, seit ich hier bin, hab' ich noch keinen einzigen schlechten Tag erlebt, keine dunkle Wolke gesehen. Und dabei verfügt Casperia nicht mal über ein Wetterkontrollsystem, stell Dir vor.

Ich hatte viel Zeit zum Surfen. Mein Neffe hat mich einige Male besucht, und wir sind zusammen auf den Wellen geritten. Es hat unglaublich viel Spaß gemacht. Jetzt ist er leider wieder zur Erde zurückgeflogen, weil bei ihm das Studium losgeht.

Casperia ist ganz schön weit ab vom Schuss, und seit ich hier bin, hab' ich eigentlich nur neue Gesichter kennengelernt. Aber *ein* altes Gesicht ist mir dann doch untergekommen. Ich war ziemlich überrascht. Dreimal darfst Du raten, wer vor zwei Tagen auf der anderen Seite des Tresens stand und einen muskanischen Punsch bestellte. Es war unser alter XO von der *Voyager*, Chakotay.

Er hatte es offenbar ziemlich eilig, sagte, er würde nur einen kurzen Zwischenstopp einlegen und müsse bald weiter in Richtung Yandros-System. Keine Ahnung, was er dort zu tun hat. Nachdem er festgestellt hat, dass ihm muskanischer Punsch doch nicht so gut schmeckt wie erhofft, hat Chakotay mir gesagt, ich sei herzlich eingeladen zu einem Wiedersehen der alten *Voyager*-Besatzung. Es findet am 16. Mai in einer Halle auf dem Sternenflotten-Campus statt.

Ich nehme an, Du bist auch eingeladen worden? Falls ja, könnten wir zusammen hingehen... Also, ich meine, falls Du überhaupt teilnehmen willst. Ich würde ja wahnsinnig gern auf einen kleinen Abstecher ins Rigel-System vorbeikommen – vorausgesetzt natürlich, Du bist nicht ganz woanders. Was meinst Du? Wir könnten beides gut miteinander verbinden.

~ *DEPARTURE* ~

Ich würd' mich wirklich freuen, bald wieder von Dir zu hören, Noah. Ich hoffe, bei Dir ist alles klar.

Viele Grüße

Marla



9. Mai 2381

Yandros II

Kühler Wind fegte über das Meer, peitschte es auf. Chakotay erschauerte, als er die klirrende Kälte auf Nase und Wangen spürte. Es war später Frühling auf Yandros II, aber nach allem, was er gehört hatte, wurde es selbst im Hochsommer nicht sehr viel wärmer hier. Er stand auf dem hölzernen Dock, das vom Ufer dreißig Meter auf das Wasser hinausragte, drehte sich um und winkte dem Fahrer des Bootes zu, mit dem er die drei Kilometer von der Hauptinsel zu einer der vielen kleinen Inseln in ihrem Umfeld zurückgelegt hatte.

Der Fahrer tat wie während der gesamten Überfahrt interessiert und winkte zurück, bevor er sich wieder der Steuerung des Bootes zuwandte. Er hatte sich gewundert, dass jemand wie Chakotay Yandros II besuchte. Sternenflotten-Offiziere, hatte er gesagt, verirrten sich nur höchst selten hier. Er könne gar nicht mehr sagen, wann er zum letzten Mal einen von ihnen gesehen habe. Nun beobachtete Chakotay, wie das kleine Fahrzeug vom Dock ablegte und sich im Uhrzeigersinn drehte, bis der Bug in die Richtung zeigte, aus der sie gekommen

waren. Dann beschleunigte es und sauste über das Wasser.

„Schönen Tag noch, Käpt’n!“, rief der Fahrer, ehe er schon nach wenigen Sekunden im dichten Nebel verschwand, der sich wie eine graue Glocke über der See zusammenzog.

Jetzt stand Chakotay allein auf dem Dock und schob die Hände in die Taschen der Sternenflotten-Außenbordjacke, die er über seiner zivilen Kleidung angezogen hatte. Ein Blick zur Seite verriet ihm, dass das Tageslicht zu schwinden begann. Bald würde es dunkel sein, und dann würde auch die letzte Restwärme verschwinden. Ihm wurde klar, dass selbst die Jacke, die er trug, kaum dick genug war, um ihn vor der durchdringenden Kälte zu schützen. Mit etwas Glück fand er in Kürze ein warmes Plätzchen. Wenn er *sie* fand.

Chakotay folgte dem Weg, der tiefer in den Bereich der Hafenanlagen führte. Dabei sah er ein paar Männer – Angehörige verschiedenster Spezies –, die in den wohl verdienten Feierabend gingen. Sie sahen geschafft aus, nein mehr noch: völlig fertig, und auch ein wenig verwahrlost mutete ihr Erscheinungsbild an. Chakotay ging das Dock entlang, bis er eine Treppe erreichte, die zur aus gleichmäßigen dicken Holzbalken errichteten Anlegestelle führte. Als er das hölzerne Geländer der Treppe

~ DEPARTURE ~

musterte, fiel ihm auf, dass die dafür verwendeten Metallbolzen und -schrauben Rost anzusetzen begannen.

Rost. Auf den Föderationswelten gehörte er spätestens seit Erfindung korrosionsresistenter Baustoffe ein für alle Mal der Vergangenheit an. Aber nicht auf Yandros II – ein Planet, der ein ganzes Stück außerhalb ihrer Grenzen lag, gar nicht weit entfernt von der talarianischen Grenze. Die Siedlungen auf der geringfügigen Landmasse – ein paar Kleckse im endlosen Meer – waren primitiv wie Baracken. Yandros entbehrte aller Annehmlichkeiten und stand für das Leben derer, die nicht so viel Glück wie die Föderationsbürger gehabt hatten. Hier wurde schwer gearbeitet, und das Tag für Tag, ohne die anderswo übliche soziale Absicherung. Die Arbeiter von Yandros waren Saisonarbeiter und Tagelöhner. Die Credits, die sie verdienten, kamen fast ausschließlich ihren Familien in der Ferne zugute. Sie selbst arbeiteten einfach weiter, in der Hoffnung, dass sie auch morgen noch einen Job hatten, der ihre Partner und Kinder ernährte.

Chakotay ging noch ein Weilchen und geriet in einen feinen Sprühregen, der beständig an Intensität zunahm. Daraufhin erreichte er das Areal mit den Unterkünften: kleine, behelfsmäßig, aber recht stabil zusammengezimmerter Hütten, in denen jeweils dreißig bis vierzig Personen Platz fanden. Er schlenderte die Straße zwischen den niedrigen Gebäuden entlang und hielt nach einem Anzeichen dafür Ausschau, dass er diejenigen

erreicht hatte, nach denen er suchte. Nach einer Weile fand er es. Es war nicht ganz das Zeichen, das er gesucht hatte, doch es genügte, um ihm zu signalisieren, dass er am Ziel angelangt war. Neben einem der Fenster des Gebäudes prangte ein mit Graffiti dahingekritzelter Schriftzug: *MAQUIS-SCHWEINE*.

Chakotay nahm die Schmiererei mit starrer Miene zur Kenntnis und schritt die kleine Treppe hinauf. An der Tür angelangt, klopfte er an. Als keine Reaktion aus dem Innern kam, drückte er die Klinke herunter und stellte darauf fest, dass es nicht abgeschlossen war. Er betrat das Haus und damit den einzigen Wohnraum, den es besaß. Dieser verlief auf zwei Etagen; das Obergeschoss erreichte man über eine breite, leicht schiefe Wendeltreppe. In einem großen Kamin brannte Feuer. Chakotay sah sich im Erdgeschoss um und fand etwas mehr als ein Dutzend Schlafplätze, unter den Betten und in kleinen, beistehenden Regalen und Kommoden das wenige Hab und Gut der Leute, die hier hausten. Der Rest der Schlafplätze musste sich im ersten Stock befinden.

Er hielt kurz inne, als er auf einem Rucksack in seiner Nähe ein Logo erblickte, das vor Jahren in Vergessenheit geraten war. Es war ein rotes Signum, das die vereinfachte Darstellung eines Ahornblattes wiedergab. Chakotay kannte natürlich die Symbolik. Der Ahorn stand in vielen irdischen Kulturen für Sicherheit und Geborgen-

~ DEPARTURE ~

heit. Genau die war das Versprechen der Maquis-Rebellion gewesen. Es war darum gegangen, Millionen von durch die Cardassianer bedrohten Kolonisten zu schützen, und mit ihnen ihre Welten, ihre Siedlungen, ihre geliebte Erde. Heute war das Logo so ziemlich der einzige verbliebene Zeuge dieses Aufstands – zusammen mit einer Handvoll Personen, die das Inferno in der Entmilitarisierten Zone überlebt hatten.

Leise seufzend, wandte Chakotay sich ab und schritt ins Zentrum des Raums, als er plötzlich Stimmen und Schritte hörte. Sie kamen von draußen. Bloß Sekunden später verfolgte er, wie eine große, zusammengehörige Gruppe von Hafen- und Dockarbeitern eintrat. An der Zahl knapp dreißig Frauen und Männer, in schmutziger, abgetragener Arbeitskleidung und mit ebenso ruß- und ölbedeckten Händen und Gesichtern, kamen nacheinander herein. Die Mienen der eingetretenen Personen verrieten sogleich, dass sie über die Anwesenheit des unangemeldeten Besuchers nicht allzu erfreut waren. Offenbar hatten sie schlechte Erfahrungen mit ungebetenen Gästen gemacht. Kurz nach dem Betreten des Hauses riefen die ersten Personen ihren Gefährten instinktiv etwas Alarmiertes zu, doch als sie erkannten, wer zu ihnen gekommen war, beruhigten sie sich wieder ein wenig. Dieser Besucher war kein Fremder.

Nach einer Minute bildete sich ein Kreis um Chakotay. Forsche, überraschte Gesichter beäugten ihn, diesen

Geist aus der Vergangenheit, der plötzlich wieder aufgetaucht war. Chakotay betrachtete sie seinerseits aufmerksam und konnte auf Anhieb jeder Person einen Namen zuordnen, weit mehr als nur eine Erinnerung. Nie hätte er auch nur einen von ihnen vergessen.

Einundzwanzig Menschen, den verschiedensten Winkeln der Föderation entstammend, zwei Bolianer, drei Bajoraner und ein Vulkanier. Dreizehn Frauen und vierzehn Männer.

*Alexander Jarvin. Ann Smithee. Hars Chell. Eric O'Donnell. Gerron Ral. Kenneth Dalby. Lyssa Jor. Mariah Henley. Patrick Carlson. Raymond Doyle. Roberto Yosa. Steve Fitzpatrick. Timothy Jackson. Yasmin Sivar...*⁹

„Hallo, meine Freunde.“, sprach Chakotay und schenkte den anderen ein freundliches Lächeln. „Es ist eine Weile her, nicht wahr?“

„Chakotay.“ Die Bolianerin Takana Lalo war die erste, die ihre Sprache wiederfand. Ihre Augen waren weit aufgerissen. Gegen ihr tiefblaues Gesicht kamen sie umso deutlicher zum Vorschein. „Was... Was tust Du hier?“

⁹ Das vollständige Verzeichnis aller mit der *Voyager* heimgekehrten Ex-Maquis-Besatzungsmitglieder finden Sie hier:

http://www.startrek-companion.de/STC2008/datenbank/voys8_crew_chakotay.htm

~ DEPARTURE ~

„Dieselbe Frage könnte ich Euch stellen.“, erwiderte er in die Runde. „Es war gar nicht so leicht, Euch zu finden.“

„Wonach sieht es denn aus?“, raunte Dimitri Lutschenkow, der ihm an Bord der *Liberty* als Spezialist für Kampfeinsätze gedient hatte. „Yandros II ist Großlieferant für frischen Fisch aller Couleur in die halbe Föderation. Und irgendwer muss schließlich die verfluchten Kutter fahren und sicherstellen, dass die Dockanlagen richtig funktionieren. Immerhin gibt es im Schlaraffenland, das diese Föderation ist, nicht mehr allzu viele, die bereit sind, die harte Kärnerarbeit zu erledigen.“

Chakotay nickte seicht. „Das macht Ihr jetzt also. Warum gerade Yandros? Nehmt es mir nicht übel, aber das scheint mir nicht gerade der perfekte Ort für ein Picknick zu sein.“

„Du findest Dich wohl sehr originell, Chakotay.“ Kenneth Dalby trat vor und sah äußerst ungehalten aus. Das Verhältnis zu ihm war nie besonders gut gewesen, aber im Laufe der Jahre an Bord der *Voyager* hatte Chakotay sich eingebildet, sie hätten sich miteinander arrangiert. Das Gesicht, das Dalby ihm jetzt zeigte, war voller Abscheu. „Oder sollte ich lieber sagen: *Captain*.“

Er sprang nicht auf Dalbys Zynismus an. „Chakotay reicht völlig.“

„Also, um es auf den Punkt zu bringen: Auf Yandros kann man immerhin arbeiten und etwas Geld verdienen.“

Chakotay wies aus dem Fenster, gegen das der schräg fallende Regen prasselte. „Ist ziemlich abgeschieden hier, findet Ihr nicht?“

„Oh ja.“, kam es nun von Hars Chell. „Du kannst Dir nicht vorstellen, wie sehr wir diese Abgeschiedenheit zu schätzen wissen.“

„Hast Du eigentlich eine Vorstellung davon, wie lange wir nach einem Plätzchen gesucht haben, an dem wir uns niederlassen können?“, stieß Dalby hervor. „Wir kamen uns vor wie in der Diaspora. Überall wurden wir terrorisiert und am Ende wieder davongejagt wie räudige Köter. Mit den ‚Maquis-Schweinen‘ wollte niemand etwas zu schaffen haben, geschweige denn ihnen einen Job geben. Gemessen daran war Yandros eine Goldgrube.“

„Eine ganz schön kalte und *stürmische* Goldgrube.“, bemerkte Chakotay.

Jarvin sagte: „Besser als ständig durch die Gegend zu vagabundieren. Bis auf ein paar kleine Einschränkungen können wir hier weitgehend ungestört zusammen leben und arbeiten. Das ist mehr als auf den Welten der Föderation drin wäre.“

~ DEPARTURE ~

„Du wirst es selbst mitgekriegt haben, Chakotay.“, sagte Lyssa Jor. „Durch den Dominion-Krieg hat sich die öffentliche Sicht auf den Maquis komplett verändert. Früher galten wir als Freiheitskämpfer; uns flogen die Herzen ganzer Welten zu. Aber dann kamen die Jem’Hadar, und plötzlich waren die Maquis nur noch ein Haufen vaterlandsloser Verräter, die sich ihren Privatkrieg mit den Cardassianern leisteten, während Sternenflotten-Offiziere ihr Leben ließen, um die Föderation vor dem Untergang zu bewahren. Niemand will heute etwas mit ehemaligen Maquis zu tun haben – selbst, wenn sie an Bord der *Voyager* waren. *Deshalb* sind wir nach Yandros gegangen. Hier fallen wir nicht so sehr auf.“

„Dann solltet Ihr diese Schmiererei am Haus vielleicht entfernen.“, riet Chakotay.

„Das Gekritzel stammt von letzter Nacht. Leider gibt es selbst auf dieser Welt gelegentlich Leute, die uns eine auswischen wollen. Aber anders als auf vielen anderen Planeten bleibt es auf Yandros bei Beleidigungen.“

Natürlich wusste Chakotay, wovon hier die Rede war. Auch er und B’Elanna waren mit Anfeindungen und Aburteilungen aus der Föderationsbevölkerung konfrontiert worden¹⁰. Doch anders als ihre einstigen Kamera-

¹⁰ Der Hauptgrund, warum der Maquis heute so negativ gesehen wurde, war, dass die Maquis-Kolonien sich dereinst für unabhängig erklärten und der Föderation, von der sie sich im

den von der *Liberty* wurden sie in der Öffentlichkeit nicht nur als Janeways engste Offiziere gesehen, sondern konnten sich auch über ihre Arbeit in der Raumflotte rehabilitieren. Ihnen haftete das Maquis-Label nicht mehr an.

„Was willst Du hier?“, erneuerte Lalo ihre Frage, ihr Ton nun schärfer.

Chakotay zog einen Mundwinkel zur Seite. „Vielleicht will ich ja nur ein wenig über die alten Zeiten plaudern.“

„Jahrelang lässt Du Dich nicht blicken, und dann tauchst Du auf einmal auf? Nein, sieht mir eher danach aus, dass Du Lust hast, den großen Captain rauszukehren.“ Dalby lachte falsch. „Du bist hergekommen, um mit dieser Uniform und Deinen Rangabzeichen anzugeben. Ich finde, Du hast ganz schön Mumm, hier aufzukreuzen.“

„Ach ja?“

„Ja, das denke ich. Nachdem Du uns so hast hängen lassen.“

„Das ist nicht wahr.“

Stich gelassen fühlten, den Rücken kehrten. Als die Jem'Hadar in den Alpha-Quadranten einfielen, betrieb der Maquis seine eigene Politik und schloss sich selbst in Anbetracht der allgemeinen Notlage nie wieder den Föderationsstreitkräften an.

~ DEPARTURE ~

Gemurmel und Kopfschütteln machten die Runde.

„Dieses angeblich so tolle Leben in der Heimat...“, hob nun Mariah Henley die Stimme. „Für uns hat es das nie gegeben. Janeway mag gefeiert und zur Heldin erklärt worden sein, aber wir bekamen nicht mal ein kleines Stück dieses Kuchens ab. Obwohl wir auf der *Voyager* genauso unser Leben riskiert haben. In der Föderation sind wir Abtrünnige. Outlaws. Wir hatten die ganze Zeit die Befürchtung, dass die Dinge so kommen würden. Sobald wir zurückkehrten, würde man uns wieder aus der Sternenflotte werfen, und wir müssten uns ein neues Leben suchen. So war es dann auch...nur noch etwas schlimmer.“

Dalby nickte. „Es war hart. Aber dass *Du* Dich einfach so von uns abkehren würdest – nach allem, was wir zusammen erlebt haben –, das war die wohl bitterste Enttäuschung von allen.“

„Was soll das? Ich *habe* mich nicht von Euch abgekehrt.“, verteidigte sich Chakotay.

Raymond Doyle beäugte ihn skeptisch. „Wie wollen wir es dann nennen? Dass Du uns im Stich gelassen hast? Genauso war’s doch. Mit Janeways Hilfe konntest Du Dich in der Sternenflotte halten, und Du hast in den letzten Jahren wirklich eine hübsche, kleine Karriere hingelegt. Man hat Dir die *Voyager* gegeben.“

Chakotay beschloss, standhaft zu bleiben. „Ich bereue nicht, diesen Weg gegangen zu sein. Bevor ich zum Maquis ging, war ich Offizier der Sternenflotte.“

„Dann geh zurück zu Deiner geliebten Sternenflotte und lass uns in Frieden!“, giftete Dalby.

Doch Chakotay blieb an Ort und Stelle. Er legte die Hände in die Hüften. „Was sollen diese Vorwürfe? Ihr hattet Euer Leben und ich meines. Wir waren wieder zurück im Alpha-Quadranten. Der Maquis existierte nicht länger. *Jeder* auf der *Voyager* musste zusehen, wie er in dieses Leben zurückfand. Eine ganze Reihe von Leuten schlug unterschiedliche Wege ein. Wir Maquis waren schon immer Kämpfer. Ich dachte, wir finden unseren Platz, auch wenn es nicht einfach sein würde...“

„Du hast Dich nicht ein einziges Mal bei uns gemeldet.“, sagte Henley anklagend.

„Abgesehen davon, dass Ihr kaum auffindbar wart...“, hielt Chakotay dagegen. „Habt Ihr Euch bei *mir* gemeldet?“

„Entschuldigung – *Sir!* Wir waren damit beschäftigt, zu *überleben!* Während Du Deinen vierten Pin bekommen hast. Du hast keine Ahnung, was wir durchgemacht haben!“ Dalby trat jetzt dichter an ihn heran und hielt ihn fokussiert wie ein Schakal. „Du hast Dich einen Dreck um uns geschert! Du, B’Elanna, Ayala und Tabor, Ihr habt

~ DEPARTURE ~

Euch einen schlanken Fuß gemacht. Ihr hattet ein Offizierspatent und durftet bleiben. Wess' Brot ich ess', dess' Lied ich sing. So wäscht man seine Weste von diesem hässlichen Fleck namens Maquis rein. Und uns, die wir nie 'was mit der Sternenflotten-Ausbildung am Hut hatten, habt Ihr einfach unserem Schicksal überlassen.“

Yasmin Sivar, einst eine von Chakotays besten Technikerinnen, sprang Dalby bei. „Es gab Zeiten, da hättest Du Deinen Maquis-Freunden den Vorzug vor einer hübschen Uniform gegeben.“, schleuderte sie ihm entgegen. „Der Chakotay, den ich mal kannte, hätte sich niemals so gleichgültig von seiner alten Mannschaft abgewandt – Männer und Frauen, die mit ihm in guten wie schlechten Zeiten zusammengestanden haben! Ihm ging es immer um das Gegenteil einer egoistischen, kleinkarierten Karriere bei der Raumflotte. Ihm ging es um wahre Kameradschaft!“

Chakotay schüttelte den Kopf. „Was hätte ich denn tun sollen? Der Beschluss der Admiralität war gefällt. Ich habe mein Allerbestes gegeben, um zu verhindern, dass sie Euch entlassen, aber als das Ergebnis feststand, konnte ich nichts mehr dagegen unternehmen.“

Dalby lachte falsch. „Und wir sollen Dir vermutlich auch noch dankbar sein, dass Du verhindert hast, dass man uns in den Knast steckt, großer Manitu.“

„Blödsinn, darum geht es doch gar nicht. Ihr sollt mir für *überhaupt nichts* dankbar sein.“ Chakotay schnaubte. „Bitte, wenn Ihr Euch so besser fühlt – macht mich ruhig für alles verantwortlich, was Euch widerfahren ist. Ihr macht es Euch damit nur ziemlich einfach.“

Der Bajoraner Kren Palek schob sich vor. Seine Miene war betrübt. „Früher wussten wir, wer wir waren. Wir brauchten nur eine Waffe, und es ging gegen die Cardassianer. Aber die Cardassianer, wie sie waren, gibt es nicht mehr. Ebenso wenig wie den Maquis. Wir haben keinen Platz mehr in dieser neuen Welt – auf *keiner* Seite. Ein bisschen sind wir wie lebende Tote.“

Wieder Jarvin: „Warum bist Du nun hergekommen? Jetzt *sprich* endlich.“

Chakotay atmete tief ein. „Weil ich Euch sagen möchte... Dass ich bedaure, wie einige Dinge gelaufen sind. Und falls es Euch interessiert: Meine Karriere als Captain ist vorbei.“

„Vorbei?“, wiederholte Doyle und legte den Kopf schräg. „Was soll das heißen?“

„Lange Geschichte.“, meinte Chakotay nur und wurde nachdenklicher. „Sagen wir einfach, ich werde kein Raumschiff mehr befehligen. Und das hängt unmittelbar damit zusammen, dass auch ich – genau wie Ihr –

~ DEPARTURE ~

Maquis war. Und nach wie vor stehe ich zu diesem Kapitel meines Lebens. Ich bereue nichts davon.“

Ihm war klar, dass er auf seine alten Gefährten zugehen musste. „Vielleicht habt Ihr Recht. Vielleicht ist es wahr, dass ich eine Zeitlang zu vergessen drohte, was wirklich zählt. Die Gemeinschaft. Die Familie. Aber jetzt bin ich wieder da. Ich bin zu Euch gekommen, um Euch ein Angebot zu unterbreiten. Kathryn Janeway wird eine neue Mission in den Delta-Quadranten führen. Und für diese Mission möchte sie ihre alte Crew zurückbekommen.“

Unverwandtes Geflüster und Geraune ging plötzlich durch die Reihen von Chakotays ehemaliger Besatzung.

„Was? In den Delta-Quadranten, sagst Du?“

Er nickte. „Ihr habt richtig gehört.“

„Warum in den Delta-Quadranten, und wie soll das möglich sein?“, rief Lisha Lacante.

Chakotay ging nicht darauf ein. Stattdessen verließ er sich auf sein ‚Drehbuch‘. Seine Stimme nahm einen beschwörenden Ton an: „Ihr habt Recht. Dieses Leben war nicht gut zu Euch, und ich wünschte, es wäre besser gewesen. Leider bin auch ich nicht allmächtig. Aber eines verspreche ich Euch: Es *wird* Euch gut gehen, wenn Ihr Euch dieser Mission anschließt. Zusammen mit mir, mit

unseren Freunden von der *Voyager*. Ihr werdet keine lebenden Toten mehr sein! Ihr werdet unter die *Lebenden* zurückkehren!“

Dalby verschränkte demonstrativ beide Arme. „Hör mal, was immer Du da vorhast: Man kann die Uhr nicht einfach so zurückdrehen. Und wie in Dreiteufelsnamen kommst Du auf den Gedanken, wir würden wieder in den Delta-Quadranten gehen? Wenn ich mich recht entsinne, war genau das der Grund, warum unser Leben so aus den Fugen geraten ist.“

Chakotay musterte ihn eingehend. „Bist Du Dir sicher, Kenneth? Womöglich hat der Delta-Quadrant Dich gerettet. Dich und alle anderen in diesem Raum. Sprich nicht so über eine Vergangenheit, die Du nie erlebt hast.“ Er wandte sich von Dalby ab und ließ den Blick über die Gesichter aller Anwesenden gleiten. „Janeway versammelt ihre alte Mannschaft. In einer Woche hält sie eine Ansprache auf der Erde. Sie wird mitteilen, worum es geht. Kommt einfach vorbei und hört Euch an, was sie zu sagen hat. Mehr verlange ich gar nicht. Und dann trifft Ihr Eure Entscheidung. Kommt mit...oder wartet weiter Hafenanlagen und fangt Fische.“

Mit harter, entschlossener Miene wich Chakotay davon und schritt zum Ausgang. Er wusste, dass die Blicke aller auf ihm ruhten, als er ins Freie trat.



EPILOG I

Sie haben eine neue Nachricht.

Diese liegt vor als Textdokument.

=> Nachricht wird abgespielt...

Liebe Annika,

wir hatten eine Weile keinen Kontakt mehr zueinander. Das habe ich stets sehr bedauert. Umso dankbarer bin ich Ihnen, dass Sie mir im letzten Monat halfen, Hayes' Heimlichtuerei ein Ende zu setzen. Ich stehe in Ihrer Schuld.

Julian Wangler

Zunächst hoffe ich, dass es Ihnen gut geht. Von Chakotay habe ich das eine oder andere gehört, wie tapfer Sie mit dem schmerzlichen Verlust Ihrer Tante im letzten Jahr umgegangen sind. Auch habe ich mitbekommen, wie aufopferungsvoll Sie sich um Icheb kümmern, seit er beschloss, sein Studium an der Akademie nicht fortzusetzen. Sicherlich waren und sind es keine ganz einfachen Zeiten für Sie, und deshalb denke ich viel an Sie.

Zum Grund meines Schreibens... Ich weiß heute, dass ich in den vergangenen Jahren einen schweren Fehler gemacht habe. Er hängt zusammen mit falschen Entscheidungen. Mir ist bewusst geworden, dass ich an der Weggabelung des Lebens die falsche Abzweigung genommen habe, und es hat zu lange gedauert, bis ich mir das eingestand. Ich habe Sie im Stich gelassen, und ich habe Sie enttäuscht. Für all das kann ich mich nur entschuldigen, obwohl ich weiß, dass es eigentlich keine Entschuldigung gibt.

~ *DEPARTURE* ~

Aber nun melde ich mich, weil ich dabei bin, meinen Fehler zu korrigieren. Geben Sie mir bitte die Gelegenheit dazu, indem Sie sich am 16. Mai in der Halle 2B-Alpha auf dem Sternenflotten-Campus einfinden.

Bitte kommen Sie. Es bedeutet mir sehr viel. Alles Weitere in einer Woche. Ich freue mich, Sie wiederzusehen, Annika.

Alles Gute.

Ihre Freundin

Kathryn Janeway

10. Mai 2381

Erde, San Francisco

„Naomi! Naomi, kommst Du?!“

„Gleich, Mama!“

„Wir müssen jetzt wirklich los! Sonst verpassen wir noch unseren Flug nach Ktaris!“

„Bin sofort da!“

„Gut! Ich warte unten auf Dich! Sei so lieb und zieh die Tür zu, wenn Du gehst!“

Die Stimme ihrer Mutter drang aus dem Wohnzimmer, hallte durch das inzwischen leere Penthouse. Wahnsinn, wie groß eine Wohnung wirken konnte, wenn überhaupt keine Möbel mehr in ihr standen und keine Bilder mehr an den Wänden hingen. Naomi war noch einmal in ihr Zimmer zurückgekehrt, um nachzusehen, ob sie auch wirklich nichts vergessen hatte. Sie war hängengeblieben, hatte gedankenverloren aus dem Fenster auf die Bucht von San Francisco geschaut und sich gefragt, ob sie allen Ernstes dreieinhalb Jahre hier gewohnt hatte.

~ DEPARTURE ~

Sie hatte diesem Zimmer eigentlich nie eine besonders große Bedeutung beigemessen. Ihre Eltern waren hergezogen, also hatte sie hier gelebt. Jetzt allerdings realisierte sie, dass das Einzige, was ihr wichtig war, in diesem Raum entstanden war: die Geschichten rund um die weiteren Abenteuer der *U.S.S. Voyager*. Eine Art Was-wäre-wenn, das sich der Fantasie hingab, was Captain Janeway und ihre Crew noch alles erlebt hätten, wären sie nicht so schnell mithilfe von Borg-Technologie zurück nachhause gekommen.

Naomi hatte viel geschrieben, sehr viel. Mittlerweile waren mehr als vierzig Erzählungen fertig geworden, in denen die *Voyager* dem Delta-Quadranten neue Wunder und Geheimnisse entlockte und unglaubliche Gefahren meisterte. Im Federation-Net hatten ihre Geschichten großen Anklang gefunden. Sie konnte zwar nicht genau sagen, wie groß ihre Leserschaft war, aber es gab mehr als nur eine Handvoll Personen, die ihr regelmäßig und ausführlich Feedback gaben. Es war wohl nicht übertrieben zu behaupten, dass sie ihre Fans gefunden hatte.

Dennoch waren die zahlreichen Stunden, in denen sie in ihrem Zimmer gesessen und geschrieben hatte, ziemlich einsame Stunden gewesen. Sie hatte keine Freunde. Die einzigen Freunde, die sie besessen hatte, waren ihre Gefährten an Bord der *Voyager* gewesen. Doch diese Gemeinschaft gab es schon lange nicht mehr. Ihr heißgeliebter, stets erbaulicher Patenonkel Neelix hatte sich

einer talaxianischen Kolonie angeschlossen und war noch im Delta-Quadranten von Bord gegangen. Und Seven und Icheb schienen so sehr mit anderen Dingen beschäftigt zu sein, dass sie keine Zeit mehr für sie hatten – oder keine Zeit mehr finden *wollten*. Sie wusste es nicht genau.

Auf jeden Fall war die alte Besatzung von einst – Naomis Großfamilie – in alle Einzelteile zerfallen, die Leute hatten sich voneinander abgekehrt. Warum es so gekommen war, konnte sie nicht sagen, aber eines war klar: Wenn sie zusammen geblieben wären, hätte sie vermutlich nie damit begonnen, die Reise der *Voyager* in ihrem Geist fortzusetzen.

Hatten ihre Eltern ihr Hobby anfangs noch sehr wohlwollend und sogar mit Begeisterung gesehen, schienen sie mittlerweile zerknirscht darüber zu sein. Bei mehr als einer Gelegenheit war ihre Mutter Samantha zu ihr ins Zimmer gekommen und hatte ihrem Missmut Ausdruck verliehen, Naomi habe sich in das Schneckenhaus ihrer eigenen Fantasiewelt zurückgezogen und von ihrer Umwelt und ihren Mitschülern abgekapselt. Ihr Vater Greskrendtregk – mit dem sie nie richtig warm geworden war – hatte in den letzten Monaten begonnen, grob mit ihr umzugehen. Er hatte ihr gesagt, dass er allmählich die Geduld verliere. Ihre Schulleistungen müssten sich unbedingt bessern, oder Samantha und er müssten sich entsprechende Schritte überlegen.

~ DEPARTURE ~

Was er mit diesen ‚Schritten‘ meinte, hatte er offengelassen, aber Naomi konnte durchaus Mutmaßungen anstellen. Auf Ktaris wurden alle Kinder von vorneherein auf Internate geschickt, weil es dort so vorgeschrieben war; es herrschte ein ziemlicher Drill. Da sie nun in den Orbit der Heimatwelt ihres Vaters zogen, war zumindest vorstellbar, dass er irgendwann auf die Idee kam, Naomi in ein solches Internat zu stecken.

Der Gedanke, als einziger Mensch in einer ausschließlich aus Ktarianern bestehenden Klasse zu sitzen, behagte ihr nicht. Sie hoffte immer noch, dass ihre Eltern sie, wie sie gesagt hatten, auf eine Schule an Bord der großen Sternenflotten-Raumstation schicken würden, auf der sie vorhatten zu leben. Doch auch so würde es schwer werden. Ktaris war nicht die Erde. Es lag am Rand der Föderation und war erst vor ein paar Jahren Mitglied des planetaren Völkerbundes geworden.

Naomi hatte sich schon mehrfach vorgenommen, die Schule wieder mit mehr Ehrgeiz und Disziplin zu verfolgen. Doch jedes Mal war sie an diesem Vorsatz gescheitert, weil die Schule – ebenso wie alles andere – bedeutungslos für sie geworden war. Nur ihre Geschichten interessierten sie; nur sie begeisterten sie, ließen sie lebendig sein. Und deshalb waren die Dinge geblieben, wie sie waren. Sie schrieb eine schlechte Note nach der anderen, ihre Mutter verzagte, ihr Vater wurde wütend, und die ganze Spirale drehte sich weiter.

Irgendwie bezweifelte Naomi, dass das Leben im ktarianischen Heimatsystem die große Wende bringen würde. Samantha hoffte auf einen Neuanfang für sie alle, aber was sollte sich schon ändern – und warum? Ihre Eltern mochten versuchen, ihr Leben auf die für sie richtige Weise zu leben, aber sie, Naomi, würde immer ein falsches Leben leben, denn das einzig richtige bekam sie nicht mehr zurück.

Ein Geräusch war plötzlich zu hören, das vorhin noch nicht da gewesen war. Es war seltsam, ungewohnt, aber dennoch irgendwie fern vertraut. Eine Art unterschwelliger Donner. Oder eher ein Röhren, begleitet von einem tiefen Summen. Zuerst dumpf, dann beständig lauter. Es klang wie das Triebwerk eines Schiffes. Eines nicht gerade kleinen Schiffes. Aber welchem Schiff mit einem solchen Triebwerk war gestattet, an einem ganz normalen Werktag über San Francisco hinwegzufliegen? Hier durften doch nur Shuttles, Runabouts und kleinere Transporter verkehren. Was da im Anflug war, musste einfach riesig...

Naomis Nasenspitze stieß gegen das Fenster, und der Atem aus ihrem weit offenen Mund beschlug die Scheibe. Auf einmal war es da, und sie erkannte es auf Anhieb. Das Schiff aus ihren Geschichten, das Schiff ihrer Sehnsüchte. Wie eine mythische, wunderschöne Kreatur tauchte es aus den niedrig hängenden Wolken herab und flog über North Beach hinweg, in Richtung Presidio.

~ DEPARTURE ~

„Wahnsinn...“ Naomi schaute dem davonrasenden, geflügelten Riesen hinterher – und dann lief sie, lief so schnell sie nur konnte...

- - -

Kathryn Janeway stand neben ihrem Freund Tuvok, als sie von einem grünen Hügel aus beobachteten, wie die Silhouette am zartrosafarbenen Morgenhimmel zuletzt immer größer geworden war. Eine Windböe erfasste ihr Haar und wirbelte ihr eine Strähne vor die Augen. Sie strich sie aus dem Gesicht und verfolgte, wie die *Voyager* in der Morgensonne zu ihrer letzten Landung ansetzte.

Der Anblick war weit schöner und anmutiger als sie ihn sich vorgestellt hatte. Er bewegte etwas in ihr. Majestätisch senkte sich die *Voyager* auf das für sie vorgesehene Feld herab, fuhr vier kurze, breite Landestützen an der Unterseite der Maschinensektion aus und setzte schließlich mit leichtem Federn auf. Die Atmosphärensysteme verschnauften. Siebzig Meter ragte das prachtvolle, kompakte Schiff vom Bodenniveau auf, und es war fast dreihundertfünfzig Meter lang und 700.000 Tonnen schwer.

Und mit einem Mal, einfach so, erstarb es. Das blaurote Leuchten der Warp gondeln verschwand, ehe sämtliche Lichter entlang der Außenhülle zu erloschen begannen. Sie konnte sich nicht helfen. Es war, als schlafe dieses Schiff für immer ein.

„Ich werde sie nie vergessen.“, sprach Janeway und war beeindruckt vom Ausmaß ihrer Rührung. „Sie war etwas ganz Besonderes.“

Tuvok konnte nicht anders als über ihre Bemerkung eine Braue zu heben. „Seltsam.“, sagte ihr vulkanischer Gefährte. „Ich habe nie den menschlichen Drang verstanden, sich emotional an leblose Objekte zu binden. Dieses Schiff hat nichts getan. Es ist eine Ansammlung von Schotts, Leitungen, Tritanium, Technologie... Nichts weiter.“

„Da irren Sie sich, Tuvok.“, widersprach Janeway. „Es ist viel mehr als das. Dieses Schiff war unser Zuhause. Unser Zusammenhalt. Es war ein Teil unserer Familie. So unlogisch es auch klingen mag: Ich fühle mich der *Voyager* so nah wie jedem anderen Mitglied dieser Crew. Sie hat uns getragen und ernährt. Sie hat uns niemals aufgegeben.“ Härte mischte sich in ihr Gesicht. „Aber jetzt geben wir *sie* auf.“

In diesem Moment durchschnitt eine atemlose Stimme die Luft: „*Admiral Janeway! Admiral Janeway!*“

~ DEPARTURE ~

Zusammen mit Tuvok wandte sie sich in die entgegengesetzte Richtung um und sah, wie ihr mit sehnsüchtigem, verklärtem Blick Naomi Wildman entgegengelaufen kam. Sie war groß geworden und noch hübscher als in ihrer Erinnerung. Aber sie wirkte traurig. Wo war sie plötzlich hergekommen?

Instinktiv ging Janeway in die Hocke und schloss das Mädchen in die Arme, das sie seit mindestens anderthalb Jahren nicht mehr gesehen hatte. Naomi kam ihr regelrecht entgegengesprungen, so als befinde sie sich auf der Flucht. Sie klammerte sich an ihr fest, als wolle sie sie nie wieder preisgeben.

„Hallo, Naomi.“, sagte Janeway sanft. „Was für eine Überraschung. Es ist schön, Dich wiederzusehen.“

Als Naomi ein Stück zurückgewichen war, schob sie sich ein paar widerspenstige Haare aus dem Gesicht und salutierte. „Die Assistentin des Captains meldet sich zum Dienst.“

Janeway spürte, wie mächtige, sentimentale Gefühle in ihr hochschwappten. Es war mehr als drei Jahre her, dass die *Voyager* in den heimatlichen Hafen zurückgekehrt war, aber Naomi hatte nichts vergessen. Es war, als wäre die Zeit stehen geblieben.

Ich hätte niemals weggehen dürfen., kam wieder die innere Stimme in ihr auf. *Niemals.*

Janeway verfolgte, wie sich in einiger Entfernung und vollkommen außer Atem Samantha Wildman und ihr ktarianischer Ehemann die Anhöhe emporkämpften. Offensichtlich hatten sie mit ihrer Tochter, diesem geölten Blitz, nicht Schritt halten können. Was im Leben dieser Familie zuletzt geschehen war, wusste sie nicht, und auch das ließ ein schlechtes Gewissen in ihr keimen, erinnerte sie an ein langes Versäumnis.

Naomi ignorierte ihre Eltern, zeigte zur *Voyager* und wirkte bedrückt. „Sie wird nie wieder starten, oder?“

Janeways Atem stockte. Sie folgte Naomis Fingerzeig, und ihr Blick fiel auf die *Voyager*. Das Schiff schien leise zu seufzen, wie ein für immer festgekettetes Ross.

Auf einmal wurde es ihr klar. Es war wie eine Offenbarung. Wie hatte sie nur davon ausgehen können, dass sie ohne dieses Schiff in den Delta-Quadranten zurückkehren würde? Es reichte nicht, dass sie ihre alte Crew – ihre Familie – zurückbekam. Sie würde auch die *Voyager* auf ihre neue Reise mitnehmen müssen. Sie schuldete es ihr.

Oder der Preis war ihre Seele.

Dies war das Schiff der Träume. Das Schiff, auf dem alles möglich gewesen war.

~ *DEPARTURE* ~

Janeway fasste neue Entschlossenheit, sah kurz zu Tuvok und dann wieder zu Naomi, der sie eine Hand auf die Schulter legte. „Das werden wir noch sehen.“, versprach sie.





EPILOG II

11. Mai 2381

Der bloße Anblick des Monolithen vor dem blutroten Himmel des frühen Morgens war ehrfurchtgebietend, beinahe einschüchternd. Aber das war nicht der Grund, weshalb er ihn seit vielen Jahren gemieden hatte. Es war vielmehr das, wofür er stand.

Die Säule war ein Mahnmal. Sie sandte zwar keine Erinnerungen an einen Krieg aus, den man nie erlebt hatte, so wie ein von einer toten Zivilisation hinterlassener Obelisk im Delta-Quadranten, dem sie auf ihrer Reise begegnet waren. Dennoch war das Bauwerk einnehmend, drohte einen mit den nur erahnbaren Geschichten, mit denen es verbunden war, zu verschlingen.

Errichtet unmittelbar nach dem Ende des Kriegs zwischen Menschen und Romulanern, stand der Monolith für all die Seelen, die ihr Leben gelassen hatten, um den Weg in die Föderation zu ebnen. Vor allem aber gedachte er

der sieben Millionen Toten, welche die Xindi-Krise einige Jahre früher gefordert hatte. Nicht von irgendwoher kam es, dass man vom Aufbruchsdenkmal sprach.

Damals hatte der steinige, aber ungeheuer verwegene Start in die Zukunft die junge Föderation beflügelt. *Per Aspera Ad Astra* war das Motto, das wegweisend geworden war. Chakotay fragte sich, wo die Planetenallianz heute stand. Ob sie noch von den Verheißungen zehrte, denen ihre Gründermütter und -väter gefolgt waren. Er war sich nicht ganz sicher.

Nachdem er den Hügel erklommen hatte, bot sich ihm ein eindrucksvoller Augenschein auf den Monolithen. Seine stolze, an eine gigantische Wachskerze erinnernde Gestalt schien den Himmel rätselhaft zu teilen. Er dachte an die Geschichtslektionen an der Akademie zurück, wo einer der Schwerpunkte der Erste Kontakt gewesen war.

Und wie er das Monument musterte, massierte seine Fantasie das Bild zu einer alten chemischen Rakete, gebaut von den ersten Weltraumpionieren in einer anderen Zeit. Natürlich hatte er die *Phoenix* im Smithsonian gesehen, sich aber ein ums andere Mal darüber geärgert, dass es ihm schwer fiel, sich Cochranes legendäres Warpschiff außerhalb der sterilen Museumsumgebung vorzustellen, geschweige denn abhebend aus jener denkwürdigen Rampe in Montana, um Geschichte zu schreiben. Ob die

~ DEPARTURE ~

Erbauer des Obeliskens intendiert hatten, eine solche Assoziation im Betrachter zu wecken?

Chakotay versuchte sich vorzustellen, wie es gewesen sein musste, in dieser Zeit gelebt zu haben. Trotz aller Mühen des Beginns musste der Weltraum jedenfalls sehr viel größer gewirkt haben, angefüllt mit Wundern, die man noch nicht erkundet, noch nicht in naturwissenschaftliche Erklärungen gehüllt und ihnen so den Reiz des Unbekannten genommen hatte.

Er zückte seine Holokamera, machte mehrere Schnappschüsse und trat dann näher heran an den Monolithen. Am großen Gedenkstein angekommen, las er die Worte, die ihm eingraviert worden waren...

The result is not doubtful. We shall not fail – if we stand firm, we shall not fail.

Wise counsels may accelerate, or mistakes delay it, but, sooner or later, the victory is sure to come.

– Abraham Lincoln, June 16, 1858

Chakotay schwieg einen Augenblick, erinnerte sich all derer, die er im Laufe der Jahre verloren hatte. Mochten sie für immer in Frieden ruhen.

Seine Aufmerksamkeit verlor sich in der Ferne, wo San Francisco still vor ihm lag. Von hier aus schwieg der große Raumflotten-Komplex wie andächtig. Während er auf die vom Sternenglanz gesäumte Metropole schaute, merkte er, dass sich seine Wahrnehmung ausdehnte.

Er wusste nicht genau, weshalb er hergekommen war. Es gab sicherlich bessere Orte, um sich von der Erde zu verabschieden; Orte, die ihm persönlich mehr bedeuteten. Doch irgendwie hatte ihn der Gedanke eingenommen, das Aufbruchsdenkmal zu besuchen. Er war nicht enttäuscht worden.

„Als ich zum ersten Mal von Deinem Volk erfuhr, hielt ich es für aggressiv, primitiv und böse. Doch Orte wie dieser beweisen, dass ich einer Fehleinschätzung unterlag. Ihr habt Eure Lektion gelernt.“

Chakotay hörte die andächtig sprechende Stimme in seinem Rücken, und noch bevor er sich um die eigene Achse wandte, wusste er, dass sie ihm vage vertraut vorkam. Als er sich umdrehte, verschlug es ihm zunächst die Sprache. Eine schöne, langbeinige Brünnette mit langem Gesicht, hohen Wangenknochen und blauen Augen stand vor ihm. Sie stellte ein Lächeln zur Schau, an das er sich sehr gut erinnerte.

„Valerie Archer.“, brachte er gebannt hervor. Er hatte diesen Namen nie vergessen.

~ DEPARTURE ~

„Es ist schön, Dich wiederzusehen, Chakotay.“, sagte sie aufrichtig. „Ich habe lange auf diesen Moment gewartet.“

„Bist Du...“ Er rang nach Luft. Sein Herz schlug kräftig hinter seiner Brust. „Bist Du es wirklich?“, fragte er etwas unbeholfen.

„Es *gibt* keine Valerie Archer in der Sternenflotte.“, stellte sie klar. Weiterhin sprach sie sehr ruhig. „Diese Figur war meine freie Erfindung. Doch ich habe sie lieb gewonnen. Lieber als mich selbst. Ich denke inzwischen wie sie, ich *fühle* wie sie...“

Die attraktive Frau überwand die verbliebene Entfernung zwischen ihnen. In ihrem Gesicht zeigte sich eine Mischung aus Melancholie und Freude. „Nachdem der Frieden zwischen uns ausgehandelt war und die *Voyager* weiterflog, fiel es mir schwer, Dich zu vergessen. Viel schwerer als ich angenommen hatte. Die Terrasphären wurden abgebaut, die Isomorphischen Injektionen eingestellt, weil es nun keinen Grund mehr für sie gab. Die Verbliebenen von uns zogen ab.“ Archer schüttelte den Kopf. „Aber ich konnte und wollte es nicht. Das wurde mir nach und nach klar. Deshalb entschied ich, in dieser Form und in Eurer Galaxis zu bleiben, als alle meines Volkes für immer in den Fluiden Raum zurückkehrten.“ Ihr Lächeln erneuerte sich. „Nachdem ich so lange Zeit im simulierten San Francisco auf unserer Sphäre lebte,

war für mich klar, dass ich hierher gehen würde: auf die *echte* Erde. Es ist ein Paradies. Ich kenne die Menschen und andere Föderationsvölker inzwischen recht gut, denke ich. Dann hörte ich, dass die *Voyager* es geschafft hat, zurückzukehren.“

Archer genehmigte sich eine kurze Pause, und in ihren Augen zeigte sich ein trauriger Glanz. „Ich habe Dich in all den Jahren nicht aus den Augen verloren, Chakotay. Aber ich habe mich nicht getraut, Dich anzusprechen. Ich wusste nicht, ob es Dir recht gewesen wäre, mich hier wiederzusehen. Ich wollte Dich nicht erschrecken. Also habe ich mich zurückgehalten. Doch jetzt... Jetzt hörte ich, Du kehrst bald wieder in den Delta-Quadranten zurück. Du gehst auf eine neue Reise. Da konnte ich nicht länger warten.“

Chakotay stand wie versteinert vor ihr. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll.“, entgegnete er ehrlich.

„Sag doch einfach, Du findest es schön, mich wiederzusehen.“

„Das tue ich. Ich habe Dich gemocht. Du weißt es.“

Zärtlich strich sie ihm über die Wange. „Du bist etwas Besonderes, Chakotay. Du warst derjenige, der mir klar gemacht hat, dass ich anders bin als mein Volk. Wären wir uns nie begegnet, wäre mir das nie bewusst geworden. Deshalb ist es mein Wunsch, mit Dir zu gehen. Ich

~ *DEPARTURE* ~

werde Dich und Deine Freunde bei allem unterstützen.
Bitte... Nimm mich mit in den Delta-Quadranten.“

Chakotay kam etwas in den Sinn, das sie ihm damals, während ihres ‚Rendezvous‘ in der Terrasphäre, gesagt hatte. „Wie war das doch gleich? Fremdes Wesen aus entfernter Galaxis sucht Arbeitsmöglichkeit? Ich hoffe, Du hast die Referenzen alle dabei.“





EPILOG III

11. Mai 2381

Annika Hansen öffnete die Augen, und sie fand sich auf einem fremden Planeten wieder. Eine schroffe, felsige Landschaft umgab sie, würzig riechender, warmer Wind wehte durch ihr Haar. Niemand war außer ihr hier. Es war der einsamste Ort, den sie sich in diesem Moment vorstellen konnte.

Was tat sie hier? Und wo befand sie sich?

Instinktiv hob sie den Kopf. Ein wunderbar erleuchtetes Himmelszelt gab sich ihr preis. Die annähernd vollständige Dunkelheit ließ selbst die schwächsten Sterne der Milchstraße wie die Signalfeuer eines Leuchtturms ausstrahlen.

Annika blinzelte verwirrt. Diese Konstellationen, die schieren Formationen der Sterne... All das kam ihr vertraut vor. Im Gegensatz zur Anordnung vieler Himmels-

lichter im Alpha-Quadranten, die nach wie vor ein Gefühl von Befremdung und Irritation in ihr auslösten, waren ihr *diese* Sterne bekannt, beinahe vertraut, mochte man sagen. Es waren die Sternbilder des Delta-Quadranten, jene stellaren Zeichen, die sie fast ihr ganzes Leben einzig gekannt hatte.

Als Borg.

Annika zog die einzig logische Schlussfolgerung: Sie musste sich auf einer Welt im Delta-Quadranten befinden. Aber das war vollkommen unmöglich.

Träumte sie? Ja, sie *musste* schlafen. Chakotay hatte einmal erzählt, dass es in seltenen Fällen möglich war, dass eine Person, die träumte, sich ihrer Situation voll und ganz gewahr sein konnte. Traf das nun auch auf sie zu? Es musste so sein, denn sie war doch auf der Erde, lag in ihrem Bett in Irenes Haus am Stadtrand von Chicago...

Das Aufflackern eines hellen Sterns zog Annika in seinen Bann. Ihre ganze Aufmerksamkeit richtete sich darauf. War er die ganze Zeit über schon da gewesen, oder hatte sich sein Licht soeben intensiviert? Es bestand kein Zweifel: Dieser Stern, auf den sie nun blickte, strahlte so kräftig wie kein zweiter am Firmament.

Annika nahm ihn in Augenschein und erkannte mithilfe ihres künstlichen Auges, dass der Schein trog. Ihn für ein

~ DEPARTURE ~

Himmelslicht zu halten, war pure Vermeintlichkeit. Nein, dies *war* kein Stern. Bei genauerem Hinsehen und unter Zuhilfenahme der technologischen Möglichkeiten ihres Okularimplantats konnte sie feststellen, dass die Form dieses strahlenden Objekts andersartig war. Es war ein gewaltiges, künstliches Gebilde, ein Wabenwerk von miteinander verbundenen Komplexen, zusammen so groß wie eine Sonne...

Mit einem Mal wusste sie, worauf sie starrte – und zwar mit unumstößlicher Gewissheit. Der Planet, auf dem sie stand, befand sich in unmittelbarer Nähe der Quelle dieses hellen Lichts. Mitten in der Herzkammer *ihrer* Territoriums. Sie war wieder hier, am Ausgangspunkt ihrer langen Reise quer durch die Galaxis.

Seven of Nine...

Erschrocken drehte Annika sich um, doch da war niemand. Sie war nach wie vor allein. Die Stimme war von dort oben gekommen, vom hellsten aller Sterne. Vom *falschen* Stern.

Seven of Nine... Blasse, kühle Lippen raunten ihren Namen. *Höre meine Stimme...*

Annika geriet in Unruhe. Die Stimme war die einer Gebieterin der besonderen Art. Sie weckte ihr uraltes Trauma, sie elektrisierte sie, *paralysierte* sie. Es war die Stimme einer Frau – der Frau, die ihr ihre Eltern wegge-

nommen und sie in tiefe Dunkelheit gestürzt hatte. An ihrer Seite war sie aufgewachsen und hatte nur noch ihren Willen gekannt. Nichts anders hatte sie mehr interessiert, nichts anderes eine Bedeutung gehabt. Diese erhabene, schöne und zugleich grässliche Frau und alles, was sie verkörperte, war erbarmungslos zu ihr gewesen.

Zwei Jahrzehnte hatte sie sie in ihrem klammen Griff gehalten. Sie hatte sie nie wieder freigeben wollen. Doch dann war unvermittelt ein kleines, versprengtes Sternensystem-Schiff in den Weiten des Delta-Quadranten aufgetaucht, kommandiert von einer Frau namens Kathryn Janeway. Und in den Wirren der Krise mit Spezies 8472 waren die Karten neu gemischt worden. Die Drohne namens Seven of Nine, tertiäres Attribut von Unimatrix 01, war den Klauen dieser selbstsüchtigen Herrscherin entrissen worden, und fortan hatte sich eine menschliche Gemeinschaft ihrer angenommen.

Seven of Nine...

Aber eine Restverbindung war bestehen geblieben. Von Zeit zu Zeit hatte die Frau sie heimgesucht wie ein böser Geist. Mithilfe von Janeway und ihren neuen Freunden hatte sie sie ein ums andere Mal zurückdrängen können – bis zu jenem Zeitpunkt, da eine Admiral Janeway aus der Zukunft zu einem vernichtenden Schlag gegen die gnadenlose Despotin ansetzte.

~ DEPARTURE ~

Seither hatte Annika geglaubt, ihre Verbindung sei für immer gekappt worden. Sie hatte die Stimme nie wieder gehört.

Kannst Du meine Stimme hören?

Offenbar hatte sie sich geirrt.

Höre mich, Seven of Nine...

Und dann veränderte sich die Stimme auf einmal. Sie verlor ihren erhabenen Gleichklang, wirkte plötzlich flehentlich, beinahe verzweifelt. Sie wimmerte, so wie das kleine Mädchen sie einst angewimmert hatte, es und seine Eltern zu verschonen. *Du wirst gebraucht... Hilf mir... Bitte hilf mir, Seven of Nine... Ich wusste immer, dass Du etwas Besonderes bist...*

Annika erwachte schweißgebadet und fuhr in die Höhe. Selten zuvor war sie so dankbar gewesen, aus dem Schlaf in die Welt der Wachen zurückgekehrt zu sein. Doch der Traum verfolgte sie bis hierher.

Auf einmal wusste Annika mit messerscharfer Deutlichkeit, was sie gesehen und wen sie gehört hatte. Sie hatte auf den Unikomplex geschaut, und die Stimme, die zu ihr sprach, war diejenige gewesen, die das junge Mädchen, welches sie dereinst war, in die Sklaverei

trieb. Ein Chor von Aberbillionen Stimmen in Tausenden Substrukturen, darüber ihre Stimme, die jegliche Disharmonie unterband und vollkommenen Gehorsam erzwang.

Es war die Stimme des Kollektivs, die sie in ihrem Traum heimgesucht hatte.

Die Stimme der Borg-Königin. Die Borg-Königin hatte zu ihr gesprochen.

- - -

Captain Jean-Luc Picard stand im Hauptfoyer, das als Eingang der Sarek-Schule für Diplomatie und völkerrechtliche Studien diente. Diese Schule war eine Ehrung, die Picards Ansicht nach schon lange überfällig gewesen war.

Sareks Karriere war lang und glanzvoll gewesen; sie hatte die Föderation wie nur wenige andere geprägt, und es gehörte zu den Dingen, die Picard am meisten bedauerte, dass er nicht die Möglichkeit bekommen hatte, den berühmten vulkanischen Botschafter früher in seiner Laufbahn kennenzulernen.

~ DEPARTURE ~

Er hatte nur vergleichsweise wenig Zeit mit ihm verbracht und selbst dann unter den widrigsten Umständen, denn Sareks dem Bendii-Syndrom geschuldeter, schlechter Gesundheitszustand hatte ihm bereits zu schaffen gemacht, als er anno 2366 an Bord der *Enterprise-D* kam. Dennoch war die Begegnung mit ihm eine der denkwürdigsten Etappen in Picards Leben gewesen, denn die unverhoffte Verschmelzung mit Sarek hatte ihm eine vollkommen neue Sicht auf die Gedanken- und Gefühlswelt eines Vulkaniers, aber auch auf das Universum als Ganzes verschafft. Sarek, der seine *Katra* mit Picard ohne Wenn und Aber geteilt hatte, würde stets ein Teil von ihm bleiben.

Von einer wirklichen Einweihungsfeier konnte nicht die Rede sein – alles war sehr ruhig und ernst abgelaufen. Es war eher eine Art von nüchterner Würdigung von Sareks Lebenswerk. Diplomaten, hauptsächlich alte Weggefährten, und Politiker sprachen. Die Einzige, die ab und zu unter dem Eindruck sehr persönlicher Erinnerungen gelächelt hatte, war Sareks dritte Frau gewesen, Perrin. Da sie ein Mensch war, hielt sie mit ihren Gefühlen keineswegs hinterm Berg. Und sie hatte ihn einfach zu gut gekannt.

Angehörige verschiedener Rassen schlenderten im Anschluss an die Eröffnungsprozedur durch das Foyer und bewunderten Bilder und Skulpturen, die es zierten. Sie alle stammten aus Sareks privater Sammlung und

waren von Perrin gestiftet worden. Sarek hatte im Laufe seiner Karriere viele Leben beeinflusst, und es gab vermutlich kein einziges Mitglied der Föderation, das dem berühmten Botschafter zum einen oder anderen Zeitpunkt keinen Gefallen schuldig gewesen war. Sarek hatte seine Kunstsammlung auf seinen Reisen mit viel Hingabe erweitert, und nun legte sie ein stummes, aber farbenprächtiges Zeugnis von seinem Leben ab – augenscheinlich das Leben eines eher konservativen, äußerst pflichtbewussten Vulkaniers, das jedoch bei genauerem Hinsehen Brüche, Kanten und vermeintliche Widersprüche offenbarte, die ihn auch im Privaten zu einer herausragenden, einzigartigen Persönlichkeit gemacht hatten.

In einem ruhigen Moment beschloss Picard, sich von einem drauflos schwafelnden Bolianer, der ihn schon die ganze Zeit über immer wieder mit ermüdenden Ausschweifungen ins Visier nahm, zu lösen und zu Perrin herüber zu gehen. Sie stand gerade etwas abseits in der Nähe einer großen, gewundenen Treppe, die hinauf auf die Balkongalerie führte, von wo aus sich das gesamte Foyer überblicken ließ.

„Hallo, Perrin. Es tut gut, Sie zu sehen.“, sagte Picard.

Gegenüber ihrer letzten Begegnung war sie sichtlich gealtert; die Augen waren eingefallen, und Falten hatten sich in ihr Gesicht gegraben. Ihr Lächeln war jedoch genauso herzlich wie eh und je. „Sieh einer an. Jean-Luc

~ DEPARTURE ~

Picard. Wir vollbringen tatsächlich das Kunststück, uns einmal unter Umständen zu sehen, die nicht von Tragik überschattet sind.“, erwiderte sie. Dabei versuchte sie eine grimmige Belustigung in ihre Stimme zu legen, aber irgendwie klang sie wehmütig.

„Was Sarek wohl zu all dem gesagt hätte?“, fragte Picard und deutete demonstrativ auf ihre Umgebung.

„Oh, vermutlich hätte er es als eine Verschwendung von Ressourcen bezeichnet. Er hätte sich nichts anmerken lassen, doch tief in ihm hätte er sich geschmeichelt gefühlt. Sie ahnen gar nicht, wie eitel dieser Mann hinter seiner stoischen Fassade sein konnte.“

„Doch, ich glaube, ich kann es mir vorstellen.“, entgegnete Picard mit viel wissendem Ausdruck.

„Er hätte in der Mitte des Foyers gestanden, sich langsam um die eigene Achse gedreht, jedes Detail in sich aufgenommen und dann gesagt...“ Sie senkte ihre Stimme zu einer annehmbaren Imitation von Sareks dunkler, gesetzter Stimme. „„Es wird ausreichen‘.“

Picard lächelte. „Genau so hätte er es wohl gesagt.“ Er blickte sich um. „Wird Spock demnächst noch eintreffen?“

„Rechnen Sie nicht damit, Picard.“, sagte Perrin. „Spock und ich haben uns nach Sareks Tod nie wieder

angenähert, und ich ertappe mich dabei, wie mir inzwischen die Kraft fehlt, diesen Anlauf erneut zu wagen.“

„Das ist sehr schade. Ich bedaure sehr, dies zu hören.“

Perrin seufzte leise. „Die Wahrheit lautet: Sarek und Spock waren sich weit ähnlicher als einer von beiden bereit gewesen wäre, zuzugeben. Sturheit war und ist nun mal eine ihrer herausragendsten Eigenschaften gewesen.“

Picard entsann sich der Gedankenverschmelzung, die er vor nunmehr vielen Jahren während seines geheimen Romulus-Aufenthalts mit Spock eingegangen war, um ihm Sareks Denkweise näher zu bringen. Enttäuscht musste er feststellen, dass sein Bemühen um ein besseres Verständnis des Vaters durch den Sohn keine längerfristigen Früchte getragen hatte.

„Ich hatte angenommen, Spocks menschliche Hälfte würde eines Tages dem Bedürfnis nachgeben, alte Zwiste beizulegen.“

Perrin winkte andeutungsweise ab. „Oh bitte, Captain, sprechen wir über dieselbe Menschlichkeit, an die auch ich denke? Menschen hegen ihren Groll; sie kultivieren ihn geradezu. Das war schon immer so, und es wird auch immer so bleiben. Spock bildet da keine Ausnahme. Gehe hin oder her: Wenn Sie mich fragen, steckt in beiden eine gehörige Portion menschlicher Stolz.“

~ DEPARTURE ~

Perrin verschränkte die Arme vor der Brust und betrachtete ihn neugierig, so als kündige sich ein Themenwechsel an. „Sagen Sie, Captain, ist an den Gerüchten etwas dran, dass Sie demnächst in Sareks Fußstapfen treten werden? Eine Kandidatur für den Föderationsrat? Mir ist, als wäre mir da etwas zu Ohren gekommen...“

„Formulieren wir es so: Ich denke derzeit über einige berufliche Veränderungen nach, aber die Dinge sind noch nicht spruchreif.“

Perrins Brauen hoben sich. „Und Ihre Frau trägt diese Veränderungen mit?“

„Sie werden überrascht sein: Beverly war diejenige, die mich erst auf die Idee brachte, für den Föderationsrat zu kandidieren.“

Perrin nickte anerkennend. „Umso besser. Hinter jedem starken Mann steht eine starke Frau.“

„Manchmal steht sie auch direkt vor ihm.“

Aus dem Augenwinkel fiel Picard plötzlich eine Gestalt auf – eine, die gerade eben noch nicht dort gewesen war, wo sie jetzt stand. Irgendwie spürte er sie mehr, bevor er sie wahrnahm. Sie stand auf der Tribüne der oberen Etage.

Er hob den Kopf und sah im nächsten Augenblick, was völlig unmöglich sein musste. Dort oben stand und blickte auf ihn hinunter...

„Locutus.“

Die Frau sprach, ihre Lippen bewegten sich sichtlich, aber ihre Stimme ertönte in seinem Kopf, hallten dort wider, so als befände er sich in einer gewaltigen Echokammer.

„Locutus, ich brauche Deine Hilfe...“

Picards Augen verengten sich in völligem Unglauben. Die blanke Weigerung, zu glauben, was sich seinen Augen und Ohren soeben preisgab, und schrilles Entsetzen kollidierten miteinander.

In der nächsten Sekunde berührte ihn etwas am Arm. Er zuckte zusammen.

„Picard? Picard? Ist alles in Ordnung?“

Er blickte zurück in Perrins Gesicht, das nun besorgt wirkte.

„Ja, es ist alles bestens. Ich bin nur gerade in Gedanken gewesen.“

~ *DEPARTURE* ~

Ein flüchtiger Blick zurück offenbarte ihm, dass die Frau jetzt wie vom Erdboden verschluckt war. Als hätte es sie nie gegeben.

Perrin lächelte dünn. „Wir sind wohl beide zu alt, um die Geister der Vergangenheit wieder loszuwerden. Aber wie heißt es so schön: Geteiltes Leid ist halbes Leid.“

Picard pflichtete ihr höflich bei, aber in seinem Innern tobte der Wirbelsturm.



AUSBLICK

Das Ende der großen Fahrt der *U.S.S. Voyager* sollte erst der Beginn einer neuen Reise sein. Mehr als drei Jahre nach der Rückkehr aus dem Delta-Quadranten versammelte Kathryn Janeway ihre alte Crew, um wieder mutig ins Unbekannte vorzustößen. Sie berichtete ihren Freunden und einstigen Weggefährten von der neuen Mission, die sie leiten würde, und setzte alles daran, die Gemeinschaft früherer Tage wieder zum Leben zu erwecken. Janeway hielt eine ergreifende Ansprache, in der sie die unvergesslichen Erlebnisse und das besondere Band der siebenjährigen Odyssee quer durch die Galaxis beschwor. Mit beherzter Unterstützung von Chakotay gelang es ihr, den Großteil ihrer Mannschaft für den neuen Aufbruch zu den Sternen zurückzugewinnen, einschließlich fast aller früheren Maquis.

~ DEPARTURE ~

Bei Annika Hansen entschuldigte Janeway sich: Sie habe inzwischen erkannt, dass sie einen dramatischen Fehler begangen habe, die Familie auseinandergehen zu lassen. Sie wolle fortan alles dafür tun, dass das einzigartige Kollektiv der *Voyager* wieder vereint in die Zukunft schreite. Annika akzeptierte und schloss sich Janeway an. Icheb, der – wie sie auch – einige bedrückende Erfahrungen auf der Erde gemacht hatte, folgte ihr, in der Hoffnung, dass nun alles besser würde.

Selbst Tuvok sprach den Wunsch aus, in den nächsten Jahren, da sein gesundheitlicher Zustand aller Voraussicht nach stabil sein werde, Janeway zu begleiten. Allerdings sei seine Bedingung, dass seine Frau mitkommen dürfe. Er wolle nie wieder ohne T’Pel sein¹¹.

Auch der Doktor erklärte sich bereit, in den Kreis seiner alten Kameraden zurückzukehren. Bestärkt durch seine bahnbrechenden Erfolge bei der Anerkennung photoni-

¹¹ T’Pels Anwesenheit würde auch erforderlich sein, um Tuvoks gesundheitliche Stabilität zu gewährleisten. Sie war bewandert auf dem Gebiet des Verschmelzens und würde ihm dabei helfen, die Auswirkungen des Tuvan-Syndroms so lange wie möglich einzudämmen.

scher Lebensformen durch die Föderationspolitik, war (obschon es noch einiges zu tun gab) die Gefahr eines inneren Konflikts nun abgewandt, und Joe hielt es für machbar, aus der Ferne seinen Beitrag zum politischen Geschehen zu leisten. Die Verbesserung der MIDAS-Phalanx in den zurückliegenden Jahren würde ihm eine permanente und stabile Verbindung zur Erde ermöglichen. Joe sagte, es sei nun sein Wunsch, wieder zu seiner eigentlichen Aufgabe zurückzukehren. Seine Begründung trieb Janeway Tränen in die Augen.

Joe: „Sehen Sie mich an, Admiral. Erst dort draußen konnte ich zu dem Hologramm werden, das ich heute bin. Diese Erfahrungen haben mich bis hierher geführt, und sie wären ohne all das, was Sie mir gaben, niemals möglich gewesen. Ich strebe weiterhin danach, mehr zu sein als die Summe meiner Photonen, über mich hinauszuwachsen. Und ich weiß nun mal, dass das nur an Ihrer Seite gehen wird. Sie sind meine Freundin und der Offizier, den ich wie keinen zweiten bewundere. Um nichts in der Welt wollte ich ein neues Abenteuer mit Ihnen missen. Admiral, Ihr MHN steht Ihnen zur Verfügung.“

~ DEPARTURE ~

Naomi Wildman brannte dafür, wieder ihre Großfamilie zurückzubekommen. Ihre Eltern spürten, dass es das Beste war, was sie ihrer Tochter geben konnten. Also willigten sie ein, sich Janeways Wagenzug zu den Sternen anzuschließen – selbst, wenn das ihre gesamten Umzugspläne nach Ktaris über den Haufen warf.

Einzig Harry Kim lehnte ab. Er bekundete, wie glücklich es ihn machen würde, wieder mit seinen alten Kameraden unterwegs zu sein, doch könne er seine Frau Libby nicht verlassen oder von ihr erwarten, der Erde den Rücken zu kehren. Auch seinen Eltern wolle er eine erneute Trennung auf lange Zeit nicht mehr antun. Janeway verstand Harrys Beweggründe, doch sie war überzeugt, er könne die *Voyager* begleiten, ohne mitzukommen – und zwar indem er zusammen mit Reginald Barclay die Nachfolge von Commander Harkins antrat: als neues Tandem an der Spitze der Pathfinder-Zentrale, die in Kürze wieder reaktiviert wurde. Harry war ebenso begeistert über den Vorschlag wie Barclay. Beide nahmen an.

Nachdem die Wiedervereinigung ihrer Mannschaft so verheißungsvoll verlaufen war, rechnete Janeway nicht

mit ernsthaften Problemen bei der Vorbereitung der kommenden Mission. Doch sie kamen mit der unangekündigten Intensität eines Aprilgewitters. Flotten-Admiral Hayes bekam spitz, dass Janeway Chakotay und die Ex-Maquis für den Einsatz vorgesehen hatte, und zwar auf ihren alten Posten und in ihren früheren Funktionen. Der Oberbefehlshaber zitierte sie in sein Büro, und ein heftiger Streit entbrannte.

Hayes: „Sind Sie eigentlich von allen guten Geistern verlassen? Sie wissen genau, dass Chakotay ein rotes Tuch für die Sternenflotte ist. Er wurde kürzlich von Nechayev von seiner Kommandofunktion entbunden. Sie haben ihn jedoch als Captain für die Excalibur vorgesehen.“

Janeway: „Wenn ich richtig liege, hat die Missionsleiterin freie Hand, ihre Crew so zusammenzustellen, wie sie das möchte.“

Hayes: „Es gibt Grenzen. Der Mann ist bereits im Alpha-Quadranten eine Zumutung, wenn er nur auf der Brücke eines Schiffes steht. Aber dort draußen, auf einer so

~ DEPARTURE ~

wichtigen Mission – und dann noch im Kommandostuhl – ist er der falsche.“

Janeway: „Damit wir uns richtig verstehen, Admiral: Ich habe von niemandem eine höhere Meinung als von Chakotay.“

Hayes: „Was daran liegen mag, dass Sie mit ihm eine intime Beziehung eingegangen sind. Denken Sie nicht, das sei mir entgangen.“

Janeway: „Vorsicht, Sir: Sie wagen sich gerade auf ein Gebiet vor, auf dem Sie nichts zu suchen haben.“

Hayes: „Wenn es die Sicherheit der kommenden Mission betrifft, geht mich alles etwas an. Schon in Ihren Logbüchern war erkennbar, welch auffällig hohe Meinung Sie von ihm haben. Ehrlich gesagt konnte ich das nie nachvollziehen.“

Janeway: „Tja, das ist schade für Sie, Admiral. Die Sache sieht so aus: Ohne ihn gehe ich nicht auf diese Mission.“

Julian Wangler

Hayes: „Sie werden es müssen, Kathryn. Denn Chakotay ist bereits für einen anderen Einsatzposten vorgesehen. Der bolianische Sektor erwartet ihn.“

Janeway: „Sie können ihn nicht zwingen, diesen Posten anzunehmen.“

Hayes: „Aber sicher können wir das. Er hat seine verdammte Pflicht zu erfüllen – so wie wir alle.“

Janeway: „In diesem Fall bin ich nicht bereit, die Verantwortung für die Mission zu übernehmen.“

Hayes: „Sie sind ja so vernarrt in diesen Mann, dass Sie gar kein klares Urteilsvermögen mehr haben. Sehen Sie den Tatsachen ins Gesicht: Chakotay mag früher einmal ein vorbildlicher Offizier gewesen sein. Aber dann beging er Verrat. Es war klar, dass diese Sache wie ein Bumerang zu ihm zurückkommen würde, auch wenn Sie es während Ihrer Zeit im Delta-Quadranten verdrängt haben mögen.“

Im Anschluss an das hitzige Gespräch mit Hayes besuchte Janeway Chakotay. Zusammen suchten sie nach

~ DEPARTURE ~

einer Lösung für ihr Dilemma. Schließlich kamen sie überein, dass Hayes' fundamentaler Widerstand sich nur dann wirksam aufbrechen ließ, wenn Chakotay auf seinen Rang als Captain verzichtete. Janeway wiederum würde persönlich den Kommandoposten auf der *Excalibur* übernehmen.

Am nächsten Tag suchten sie gemeinsam das Büro des Flotten-Admirals auf, der Nechayev hinzuzitierte, und ein Kuhhandel nahm seinen Lauf, den Chakotay mit der vermutlich endgültigen Aufgabe seines Kommandopostens bezahlte. Dafür erhielt er nach hartem Ringen die Genehmigung, Janeway als XO dienen zu dürfen.

Hayes war verblüfft, als Janeway ihren Rang als Admiral niederlegte und auf eine Zurückstufung zum Captain bestand. Ein solcher Schritt sei nicht notwendig, denn auch mit dem Admiralsrang könne sie ein Schiff befehligen. Aber Janeway sah in diesem Rang nur noch eine Erinnerung an alles, was sie in den vergangenen Jahren falsch gemacht hatte. Wieder Captain zu sein, das sei es, worum es gehe, beteuerte sie. Hayes und Nechayev

kassierten missmutig ihre goldumrahmten Pins und ließen sie ziehen.



In den kommenden Tagen nahmen die Abflugvorbereitungen Fahrt auf. Doch bevor die *Excalibur* das Dock verlassen konnte, wurden B'Elanna und Miral von *Kortars Armee* entführt. Ein Brief, geschrieben mit Blut, der in der Wohnung auf dem Mars hinterlassen worden war, kündigte eine rituelle Hinrichtung sowie eine Reinigung der Galaxis von der *Kuvah'Magh* an. Verzweifelt wandte sich Tom Paris an seine frühere Kommandantin, um B'Elanna und Miral rechtzeitig zu finden und sie den Klauen der Fanatiker zu entreißen.

Janeway, eigentlich in die Präparationen für die Rückkehr in den Delta-Quadranten vertieft, ließ alles stehen und liegen, als sie die Neuigkeiten hörte. Unverzüglich setzte sie alles daran, mit Kanzler Martok und dem klingonischen Hohen Rat Kontakt aufzunehmen. Doch sie kam nicht weit: Ein zur absoluten Unzeit kommender terroristischer Anschlag auf die Große Halle kündigte einen neuen blutigen Bürgerkrieg im Reich an, was Martok unverzüglich veranlasste, alle Grenzen zu schließen. Die Föderation proklamierte eine strikte Nichteinmischung. Janeway wusste, dass ihr die Zeit davonlief. Sie

~ DEPARTURE ~

musste B'Elanna und Miral retten, sonst war es zu spät. Nachdem ihre Versuche, angesichts ihrer vermissten Cheffingenieurin eine Sonderpassage in klingonischen Raum zu erwirken, fehlschlagen, traf sie sich im Geheimen mit ihrer Mannschaft und schmiedete einen eiligen Plan. Nahezu jeder zog mit. Auch Owen Paris war dabei, alles zu tun entschlossen, um das Leben seiner Schwiebertochter und seiner Enkelin zu retten.

Chakotay: „Was hat Hayes gesagt?“

Janeway: „Es lief genau wie erwartet. Aber das macht nichts. Wir werden trotzdem fliegen.“

Chakotay: „Da fällt mir ein: Ich hab' noch den einen oder anderen Maquistrick auf Lager, wie man ein Schiff entführt. Natürlich nur, wenn Du ihn hören willst...“

Janeway: „Interessant, Captain. Sprechen Sie weiter.“



~ DEPARTURE ~

Nur einen Tag vor ihrer geplanten Demontage erhob sich die *U.S.S. Voyager* erneut in den Nachthimmel über San Francisco. Alarm wurde im Hauptquartier der Sternenflotte ausgelöst.

Fähnrich: „*Sir, da passiert etwas...*“

Hayes: „*Geht's etwas genauer, Fähnrich?*“

Fähnrich: „*Ja, Sir. Ähm... Ich glaube, soeben macht sich unser Museum davon.*“

Zunächst hielt man ihren Abflug für den Akt einer Entführung durch Piraten. Als Flotten-Admiral Hayes erfuhr, wer die *Voyager* in Wahrheit flog, geriet er außer sich.

Hayes (via KOM): *[Janeway, haben Sie eigentlich den Verstand verloren?! Sie werden die Voyager auf der Stelle wieder landen!]*

Janeway: *„Klingt verlockend, Admiral, aber leider habe ich andere Pläne.“*

Hayes (via KOM): *[Ich habe Ihnen einen Befehl gegeben!]*

Janeway: *„Und ich muss ihn leider verweigern.“*

Hayes (via KOM): *[Ihnen scheint nicht klar zu sein, was Sie tun. Sie riskieren hier Ihre Karriere!]*

Janeway: *„Glauben Sie mir, ich würde viel mehr riskieren, würde ich meine Karriere nicht riskieren.“*

Hayes (via KOM): *[Sie sind ja wahnsinnig! Ich hätte mehr von der großen Kathryn Janeway erwartet. Früher nannte man das, was Sie gerade tun, Verrat.]*

Janeway: *„Das ist ein großes Wort. Aber wenn ich Verrat begehe, dann nicht an der Sternenflotte oder an der Föderation, sondern an Ihnen, Hayes. Sie haben mir und*

~ DEPARTURE ~

meiner Crew nur Kummer und Leid gebracht, seit wir zurück sind.“

Hayes (via KOM): [Diesmal sind Sie zu weit gegangen, Kathryn. Ich werde Sie zur Strecke bringen. Und dann werden Sie diese Unterhaltung aus dem Innern einer Arrestzelle fortsetzen – ohne Rang, ohne Privilegien und ohne Zukunft.]

Janeway: „Sie wollen mich stoppen? Versuchen Sie es nur...“



Hayes ließ Janeway wissen, sie sei mit sofortiger Wirkung ihres Postens enthoben, und setzte ein ganzes Rudel von Schiffen zu ihrer Verfolgung an. Doch irgendjemand hatte der *Voyager* wieder jene Komponenten eingebaut, die eigentlich in die *Excalibur* überführt worden waren¹². Die Ablativpanzerung machte alle Versuche, die *Voyager* auszuschalten, zunichte.

Schließlich gelang es der *Voyager*, ihre Verfolger abzuhängen. Illegal flog sie in klingonischen Raum ein, wo sich der Bürgerkrieg immer weiter auswuchs. Mithilfe der Informationen, die B'Elanna und Tom auf Boreth gesammelt hatten, begann die *Voyager* mit einer fiebrigen Suche nach Mutter und Kind, bei der sie zwischen die Fronten geriet. Tatsächlich gelang es Janeway und ihren Leuten, *Kortars Armee* unter Einsatz aller Mittel auf die Schliche zu kommen – B'Elanna und Miral konnten in buchstäblich letzter Minute vor ihrer Hinrichtung befreit werden. Es folgte eine wilde Auseinandersetzung, bis sich die *Voyager* in Sicherheit bringen konnte.

¹² Die *Excalibur* hätte sich nicht ohne weiteres entführen lassen. Doch Janeway und Chakotay verfügten über sämtliche Commandocodes der *Voyager*, die nicht geändert worden waren.



~ DEPARTURE ~

Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits einen schweren diplomatischen Zwischenfall zwischen Föderation und Klingonen. Kanzler Martok (dem es gelang, die gegen ihn gerichtete Rebellion niederzuschlagen) war außer sich, als er davon erfuhr, dass ein Sternenflotten-Schiff (und obendrein noch befehligt von einer ranghohen Amtsperson für die Beziehungen nach Qo'noS) in einem Akt der Insubordination die souveränen Grenzen des Reichs verletzt und sogar mehrere seiner Schiffe beschädigt hatte, um die eigenen Ziele zu erreichen.

Bereit, sich der Sternenflotte zu stellen und die volle Verantwortung für ihr eigenmächtiges Handeln zu übernehmen, setzte Janeway einen Kurs zurück zur Erde, doch kaum hatte die *Voyager* klingonischen Raum verlassen, suchten ihre Freunde sie auf. Chakotay, B'Elanna, Tom, der Doktor und Annika plädierten dafür, nicht zur Erde zurückzukehren, wo Janeway höchstwahrscheinlich das Kriegsgericht erwartete, sondern mit der *Voyager* die Mission durchzuführen, deretwegen Janeway ursprünglich ihre Besatzung wieder vereint hatte.

„Hier, im Alpha-Quadranten, haben wir keine Zukunft.“, sprach Chakotay ihr zu. „Aber dort draußen, auf der anderen Seite der Galaxis, können wir wieder die sein, die wir sein wollen...und eine Aufgabe übernehmen – im Namen der ganzen Föderation. Wir können nicht nur wieder zusammen sein, sondern wir können die Föderation von dort aus in unserem Sinne prägen. Das ist es doch, was Du Dir gewünscht hast, nicht wahr? Gib diesen Traum jetzt nicht auf.“

Kurz darauf kehrte Janeway auf die Brücke zurück. „Wir verlassen diesen Quadranten.“, kündigte sie an. Kurz darauf änderte die *Voyager* ihren Kurs und flog zu einem der Transwarpore der Borg im Beta-Quadranten...



19. Mai 2381

U.S.S. Voyager

„Statusbericht.“, sagte Kathryn Janeway, legte die Arme auf die Lehnen ihres Kommandostuhls und überschlug ein Bein. Unter ihr vibrierte der Boden des Decks im atemlosen Takt des auf maximale Warpleistung getrimmten Triebwerks. Die *Voyager* fegte durch den Raum, ihrem Ziel entgegen. Die Brücke war in den scharlachenen Schein des Roten Alarms gehüllt.

„Die Reparaturen sind beinahe abgeschlossen.“, erwiderte Tuvok in ruhigem Gleichklang. „Sämtliche Waffensysteme stehen zur Verfügung. In voraussichtlich dreißig Minuten hat die ablativ-armierte Waffe wieder volle Leistung.“

„Und die Klingonen?“, fragte Chakotay.

„Nach wie vor an unseren Fersen, aber wir haben etwas Abstand gewonnen. Bei gleichbleibender Geschwindigkeit sind sie circa acht Minuten hinter uns.“ Die Worte kamen von Junior-Lieutenant Giada Swinn, die Janeway nach reichlichem Überlegen als Nachfolgerin von

~ DEPARTURE ~

Harry Kim ausgewählt hatte. Die attraktive, dunkelhäutige Frau hatte ihre familiären Wurzeln im Tschad. Während des siebenjährigen Flugs der *Voyager* hatte Swinn auf verschiedenen Posten gedient. Dabei hatte sie sowohl prägende Erfahrungen im Maschinenraum als auch an der OPS-Station gesammelt.

Hätte Susan Nicoletti sich Janeways neuer Mission angeschlossen, wäre sie vermutlich an Swinns Stelle permanenter Brücken- und Führungsoffizier geworden. Doch Nicoletti, die nach Jim Careys Tod zur stellvertretenden Chefsingenieurin aufgerückt war, hatte – wie auch Ayala, Baxter, Rollins und einige andere Elternteile – einem neuen Aufbruch in die Ferne eine Absage erteilt, so schwer ihr dies auch fiel. Sie wollte bei ihrer Tochter und ihrer Familie sein. Janeway hatte diesen Wunsch respektiert, Nicoletti alles Gute gewünscht und nach anderen vielversprechenden Kandidaten Ausschau gehalten, die die von Harry hinterlassene Lücke schließen konnten. So war sie schließlich auf Swinn gekommen.

„Schalten Sie auf heckwärtige Sicht.“, wies Janeway an.

Swinnt tat, wie ihr geheißen. Auf dem großen Projektionsfeld im vorderen Teil der Brücke erschien ein Kreuzer der *Vor'Cha*-Klasse und zwei kleinere *Birds-of-Prey*, die alles aus ihrem Antrieb herausholten, um an der *Voyager* dranzubleiben.

Chakotay zog einen Mundwinkel hoch, ohne auch nur im Verdacht zu stehen, etwas komisch zu finden. „Ganz schön entschlossen, die Kerle. Wir sind seit zwanzig Minuten in neutralem Raum, und sie setzen trotzdem alles daran, uns zu kriegen.“

„Auf der Akademie hat man uns immer davor gewarnt, einen Klingonen bloß nicht zu reizen.“, kommentierte Tom Paris, ohne den Blick von den Kontrollen der Navigation abzuwenden. „Ich schätze, genau das ist aber passiert.“

„Martok gilt zwar als liberaler Kanzler“, sagte Chakotay, „aber nachdem wir ein paar seiner Schiffe ausschalten mussten, ist seine Laune sicher nicht auf Höchststand.“

Janeway nickte. „Ich wette, er würde etwas darauf geben, uns *vor* der Sternenflotte in die Finger zu kriegen.“

Chakotay blinzelte, und ein feines Lächeln brach sich in seinem Gesicht Bahn, nachdem er sie betrachtet hatte. „Und, auf wen setzt Du?“

„Das kann ich Dir sagen.“, entgegnete sie mit eiserner Miene. „Ich setze auf den Delta-Quadranten.“ Sie wandte sich an Tom. „Wann werden wir das Tor erreichen?“

„Dreizehn Minuten zwanzig Sekunden.“

~ *DEPARTURE* ~

Janeway nahm diese Auskunft zum Anlass, das Interkom zu aktivieren. „Brücke an Maschinenraum.“

[Torres hier.]

„Ich nehme an, Sie haben Ihren alten Arbeitsplatz wiedergefunden, B’Elanna.“

[Genau da, wo ich ihn verlassen hatte.]

„Sehr schön.“

[Schön ist relativ. Wenn ich den Idioten in die Finger kriege, der hier alles auf Standardkonfiguration zurückgesetzt hat, breche ich ihm sämtliche Knochen!]

„Das ist unsere B’Elanna...“, murmelte Chakotay kaum hörbar.

Janeway verkniff sich ein Grinsen. „Koordinieren Sie sich mit Annika. Treffen Sie alle nötigen Vorbereitungen für den Flug mit Transwarp. Stellen Sie sicher, dass die strukturelle Integrität auf Maximum ist, wenn wir in den Wirbel eintreten.“

[Ja, Ma’am.] Der Kanal schloss sich wieder.

Janeway blickte erneut zu Chakotay, der ihr zunickte. Er streckte den Arm aus, und sie legte ihre Hand in die seine – eine Geste, die öffentlich zu zeigen sie sich vor kurzem noch niemals getraut hätte. Aber inzwischen war

das kein Problem mehr für sie. Sie war von Freunden und Vertrauten umgeben.

Nichts war so gekommen wie geplant, und doch fühlte sie sich lebendiger als in den vergangenen drei Jahren. Eigentlich hatte die von ihr versammelte Crew die *Excalibur* bemannen sollen, doch nun waren sie wieder auf der *Voyager*. Ganz abgesehen davon, dass sie dieses Schiff illegal mit futuristischer Technologie wiederausgestattet, es entführt und zu Zeiten eines Bürgerkriegs widerrechtlich in klingonisches Territorium geflogen hatten, wo sie in eigener Sache intervenierten. Jetzt wurden sie sowohl von der Verteidigungsstreitmacht als auch der Sternenflotte gejagt.

Und all ihre Hoffnungen lagen auf der anderen Seite der Galaxis.

Janeway betrachtete die Frauen und Männer um sie herum, die sich ihr aus freien Stücken angeschlossen hatten. Nicht genug, dass rund einhundertzwanzig und damit ein Großteil der Personen ihrer alten Besatzung sich bereiterklärten, mit ihr zu gehen. Als sie sie darum gebeten hatte, ihr zu helfen, B'Elanna und Miral aus den Klauen klingonischer Fanatiker zu befreien, war kaum jemand zurückgeschreckt.

Und nun waren sie dabei, alles hinter sich zu lassen, weil sie an eine gemeinsame Zukunft weit jenseits der

~ DEPARTURE ~

Föderation glaubten. Sie strebten in den Delta-Quadranten.

Janeway spürte, wie Zuversicht, Hoffnung und Vitalität sich in ihr ausbreiteten, trotz allem, was sie aufgegeben hatte. Nach Jahren eines unausgefüllten Lebens war sie wieder die, die sie sein wollte: Mutter einer Großfamilie, die zwischen entlegenen Sternen ihr Heil suchte. Captain des Raumschiffs *Voyager*, das dabei war, in ein neues Leben zu fliegen.

- - -

An der Transwarpöffnung angelangt, traf die *Voyager* unvermittelt auf zwei Flotten, die sich gegenüberstanden: auf der einen Seite Verbände der Breen, Gorn und Tzenkethi, auf der anderen Seite ein Aufgebot von Tholianern.

Versteckt im Schatten eines nahe gelegenen Mondes, fing die *Voyager* den KOM-Verkehr zwischen den Flotten ab. Offenbar waren die Tholianer, nachdem sie von der Existenz der Borg-Transwarpöffnungen erfahren hatten, auf eigene Faust losgezogen, um das Quadrantengefüge

vor einer möglichen Invasion zu schützen. Nach eigenen Angaben hatten sie bereits die drei anderen Portale vernichtet. Da jedoch – wie von Hayes und Toddman vorhergesehen – die neue Breen-Gorn-Tzenkethi-Allianz tatsächlich Machtpolitik auf der anderen Seite der Galaxis betreiben und eine Flotte in den Delta-Quadranten entsenden wollte, kam es nun zur offenen Konfrontation.

Die Klingonen saßen der *Voyager* im Nacken, und auch die auf sie angesetzten Sternenflotten-Schiffe (unter ihnen die *Endeavour*) kamen immer näher und näher. Als die beiden antagonistischen Flotten das Feuer aufeinander eröffneten, nutzte die *Voyager* ihre Chance und sprang der Transwarpöffnung mit voller Antriebsleistung entgegen. Jeweils einem Schiff der Breen, Gorn und Tzenkethi gelang es ebenfalls, durch den Kanal zu fliegen, eher dieser von mehreren tholianischen Plasma-Torpedos zum Einsturz gebracht wurde.

Die *Voyager* manövrierte durch die interspatialen Verteiler, während sie von den drei anderen Schiffen beschossen wurde. Dabei fand sie heraus, dass das intakt

~ *DEPARTURE* ~

gebliebene Netzwerk tatsächlich fünf ganz verschiedene Punkte im Delta-Quadranten miteinander verband. Die hineingelangten Schiffe der gegnerischen Allianz trennten sich voneinander und nahmen unterschiedliche Ausgänge. Die *Voyager* entschied sich für einen Ausgang unweit des Borg-Unikomplexes.



~ DEPARTURE ~

Wieder im Normalraum auf der anderen Seite der Milchstraße angelangt, erkannten Janeway und ihre Leute rasch, dass es von den Borg tatsächlich keine Spur mehr gab. Eigentlich sollte es in der Raumregion vor Kuben, Raumbasen und planetaren Kolonien nur so wimmeln, doch nirgends fanden sich Hinweise auf ihre bloße Existenz. Kein Bisschen Technologie war zurückgeblieben – nur leerer Raum.

Die nun von der *Voyager* abgeschnittene Sternenflotte stellte über die MIDAS-Phalanx einen Kontakt her. Ein wütender Hayes ließ Janeway wissen, sie werde für ihre fatalen Fehlentscheidungen büßen, doch angesichts der Tatsache, dass er bis auf Weiteres keine Gelegenheit habe, sie ihrer gerechten Strafe zuzuführen, müsse er das Beste aus der Situation machen. Die *Voyager* solle die eigentlich für die *Excalibur* vorgesehene Mission im Delta-Quadranten durchführen, von der Erde aus unterstützt durch Barclay, Kim und das Pathfinder-Team.

Janeway ließ sich auf den Vorschlag ein, aber unabhängig von der Tatsache, dass die Brücke zurück in den Alpha-Quadranten abgerissen worden war, wusste sie

Julian Wangler

nicht, ob sie und ihre Leute jemals zurückkehren würden. Oder dies überhaupt wollten. Denn im Grunde waren sie genau dort, wo sie hingehörten.

Am Ende der Welt.

[Schiffsweiter Kanal offen]

Ansprache an die Besatzung,

Captain Kathryn Janeway

Es ist wahr: Wir sind wieder auf der anderen Seite der Milchstraße. Im Delta-Quadranten. Das ruft einige Erinnerungen wach. Vor beinahe auf den Tag genau zehn Jahren machten wir uns auf unseren langen Weg in die Heimat. Doch es gibt einige entscheidende Unterschiede. Diesmal sind wir aus freien Stücken hier. Wir sind durch ein jahrelanges Band der Freundschaft miteinander verbunden, und die *Voyager* ist mehr als einfach nur ein Schiff.

Ich bin glücklich und zutiefst dankbar über jeden von Ihnen, der auf diese neue Reise mitgekommen ist. Ich weiß: Dieser Aufbruch ist nicht ganz so verlaufen wie er ursprünglich geplant war. Umso mehr weiß ich zu schätzen, was Sie riskierten – jeder Einzelne von Ihnen – und

was Sie zurückzulassen bereit waren, damit wir hier draußen wieder vereint sein können.

In den vergangenen Tagen ist viel spekuliert worden, und das zu Recht. Sind wir – nach allem, was geschehen ist – überhaupt noch eine Sternenflotten-Crew? Wir haben gegen direkte Befehle verstoßen, wir haben Regeln verletzt, wir haben unsere Vorgesetzten im Oberkommando enttäuscht, wir haben die *Voyager* – die eine Verabredung mit ihrer Stilllegung hatte – entführt. Und doch... Ich bereue nichts von dem, was wir getan haben. Nicht eine Sekunde. Denn wir haben es nicht getan, um der Föderation zu schaden. Aber wir sind eine Familie, die zusammenhält und auf jedes ihrer Mitglieder Acht gibt, was es auch kosten mag. Was uns verbindet, ist viel mehr als ein Außenstehender sich jemals vorstellen kann.

Oh ja, wir *sind* eine Sternenflotten-Crew, nach wie vor. Aber auch hier gibt es einen Unterschied zum Anbeginn

~ DEPARTURE ~

unserer ersten Reise durch den Delta-Quadranten. Diese Gemeinschaft steht für eine Sternenflotte, die unseren eigenen Idealen entspricht; Idealen, die wir in Jahren der Fahrt zwischen den Sternen neu entdeckt und gefestigt haben. Wir wollen die Tugenden der Föderation durch das, was wir hier draußen tun, neu beleben. Aber wir werden nicht blind an den Weisungen des Oberkommandos kleben, sondern wir werden stets unserem eigenen Kompass für Richtig und Falsch folgen. Wir werden uns nie auf jemand anderes verlassen außer auf uns selbst, auf unsere Prinzipien und unsere Werte, auf unser Gespür für den richtigen Weg.

Ich spreche von Unterschieden zwischen damals und heute. *Hier draußen* gibt es Unterschiede. Die Borg sind allem Anschein nach verschwunden. Wir wissen nicht, weshalb. Eine unserer Aufgaben wird darin bestehen, zu ergründen, was mit ihnen geschehen ist. Zweifellos wird es große Umwälzungen im Quadranten geben, jetzt, wo ein so unvorstellbar mächtiger Block wie das Kollektiv nicht länger da ist. Wir müssen darauf vorbereitet sein –

und noch auf weit mehr. Der Föderation feindlich gesonnene Mächte sind in den Delta-Quadranten eingedrungen. Ihre Schiffe sind jetzt irgendwo da draußen, und eines ist sicher: Sie werden ihre Ziele vorantreiben. Diese Ziele sind gegen uns gerichtet. Ich bin überzeugt, wir werden sie wiedersehen, früher oder später.

Nein, für mich besteht nicht der geringste Zweifel: Wir stehen nach wie vor unter dem Banner der Föderation, als Teil der Sternenflotte. Das habe ich auch Admiral Hayes gesagt. Aber heute weiß ich, dass der Kampf um die Seele der Föderation nicht auf der Erde entschieden wird. Er wird *hier* entschieden, auf diesem Schiff, unserem Zuhause weit abseits der Heimat. Er wird durch unsere *Taten* entschieden, mit denen wir jeden Tag die Werte leben, die Grundlage unserer Gesellschaft sein sollen. Wir wollen ein Leuchtfeuer für die Heimat sein, die in den vergangenen Jahren so viel von ihrem Glanz und ihrer Strahlkraft verloren hat. Auch deshalb liegt unser Schicksal zwischen den Sternen.

~ *DEPARTURE* ~

Es warten große Herausforderungen auf uns, meine Freunde. Und doch bin ich voller Optimismus, wenn ich an unseren neuen Aufbruch denke. Denn ich weiß: Solange wir zusammen sind, können wir etwas bewegen. Auf die Reise...und darauf, dass das Ende der Welt erst der Beginn von etwas Neuem ist.

[Kanal geschlossen]

Nachtbetrieb an Bord der *Voyager*. Janeway war nach einem langen Tag bereits in den wohl verdienten Schlaf gesunken, als der Ruf von Tom Paris durch das Interkom hereinkam: „Captain auf die Brücke.“

Sie stöhnte leise, löste sich aus Chakotays Umarmung und kämpfte sich in ihre Uniform. Als sie die Brücke erreichte, griff sie sich instinktiv in den Nacken und massierte eine verspannte Stelle. „Bericht.“

„Das sollten Sie sich ansehen, Captain...“ Paris zeigte zum Hauptschirm.

Janeway fixierte das Projektionsfeld. Verblüfft nahm sie dort ein kleines, stromlinienförmiges Schiff wahr, etwas kleiner als ein Standard-Runabout. Eindeutig, es handelte sich um ein Sternenflotten-Shuttle des Typs 11.

Sie verhielt sich die Frage, ob Tom zu irgendeinem Zweck ein solches Schiff aus dem Hangar geschickt hatte, denn sie wusste genau, dass die *Voyager* kein einziges Typ-11-Shuttle an Bord mitführte.

„Was hat das zu bedeuten?“, fragte sie verwirrt. „Von wo kommt dieses Schiff? Wie ist es hierher gelangt?“

~ DEPARTURE ~

An der OPS-Station las Swinn bedeutungsvoll die Registrierung des Gefährts: „NCC-1701-E.“

Spätestens jetzt war Janeway schlagartig wach.

Kurz darauf aktivierte das Shuttle die Ruffrequenzen.

„Auf den Schirm.“

Janeway stand die Kinnlade offen, als sie im nächsten Moment keinem Geringeren als dem Captain der *Enterprise* höchstpersönlich entgegenstarrte. Sie hatte Jean-Luc Picard eine Zeitlang nicht mehr gesehen, aber er strahlte nicht mehr jene Gemütsruhe und Souveränität aus, die ihr in Erinnerung geblieben war. Stattdessen waren seine Augen weit aufgerissen, und seine fahle Haut wies auf Schlafmangel hin.

„Captain, es ist gut, dass ich Sie gefunden habe.“, sagte Picard.

Sie musste sich erst einmal sammeln. „Wenn ich sage, dass ich etwas überrascht bin über Ihre Anwesenheit hier draußen, Jean-Luc, dann ist das eine Untertreibung.“

Picard nickte knapp. „Ich weiß, weshalb Sie hier sind. Auch ich bin wegen der Borg hergekommen.“

Julian Wangler

„Offenbar nicht auf Anordnung der Sternenflotte, denn davon hätte ich erfahren.“, entgegnete Janeway.

Picards Schweigen war Antwort genug. „Captain“, sagte er dann, „wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich glaube, ich weiß, was mit dem Kollektiv geschehen ist...“



~ *ENDE* ~

Anhang I:

Besatzung der *U.S.S. Voyager* im Mai 2381

Al-Badik, Haziri
Amoy, Alma
Anderson, Lydia
Andrews, Jules
Archer, Valerie (Spezies 8472, NEU)
Arkinson, Matthew
Ashmore, Arian
Aurelia, Selina
Barix, Enki (weiblicher Trill, unvereinigt)
Baytart, Pablo
Biddle, Christine
Boylan, August
Boyle, Christine
Bronowski, Doug
Brooks, Terry
Chakotay
Chapman, William
Chell, Hars (Bolianer)
Cilic, Zara
Culhane, Lars
Dalby, Kenneth
Delaney, Jenny
Delaney, Megan
Dell, Hendrik
Der Doktor/Joe (MHN)
Diwan, Aatif
Dorado, Penelope
Doyle, Raymond
Emmanuel, Muhammad

Farley, Oliver
Fitzpatrick, Steve
Foster, Kira
Gallagher, Reese
Gennaro, Jorge
Gerron Ral (Bajoraner)
Gibson, Patrick
Gilmore, Marla *[von Janeway rehabilitiert]*
Golwat, Matral (Bolianerin)
Greskrendtregk (Ktarianer, NEU)
Grimes, Rafael
Hamilton, Tucker
Hansen, Annika
Hargrove, Luke
Harper, Monica
Harren, Mortimer
Henley, Mariah
Hickman, Luther
Icheb (Brunali)
Jacama, Cavela (Kriosianerin)
Janeway, Kathryn
Jarvin, Alexander
Jarvis, Jaqueline
Jenkins, Lola
Jones, Harry
Jor, Lyssa
Kada-Le, Nguyen
Kaplan, Tamara
Katanga, Palmee
Kren Palek (Bajoraner)
Kucera, Layla
Kyoto, Yuna
Lacante, Lisha

Lalo, Takana (Bolianerin)
LaMatte, Marie
Lang, Josephine
Lantree, Louise
Larson, Maverick
Lenninghouse, Jennifer
Lessing, Noah *[von Janeway rehabilitiert]*
Lewis, Trisha
Lindberg, Adele
Losinac, Jolene
Lukuza, Noriko
Lutschenkow, Dimitri
M'Pek (Vulkanierin)
Macormak, Emily
Makela Kaval (Bajoranerin)
McMann, Jason
McNamara, Paula
Mejot, Francine
Mendez, Benicio
Meng, Zhongbo
Milfuego, Anahi
Mitchell, Menico
Molina, Francesco
Mulcahey, Robin
Murphy, Sheppard
Nowak, Katarina
Nozawa, Kashimuro
Nurdogan, Necati
O'Donnell, Eric
Orlando, David
Paris, Miral (Viertel-Klingonin, NEU)
Paris, Thomas Eugene
Parsons, Michael

Peterson, Vanessa
Picard, Jean-Luc (NEU)
Reynolds, Tony
Robertson, Eugene
Rodriguez, Shane
Rogers, Michael
Rossi, Emilia
Sharr, Renlay
Sinbin, Kila
Sivar, Yasmin
Smithee, Ann
Strickler, Lindsay
Swift, Hannah
Swin, Giada
T'Pel (Vulkanierin, NEU)
Tabor Caltac (Bajoraner)
Tal Celes (Bajoranerin)
Talwar, Vimal
Tawee, Juna
Telfer, William
Thompson, Magnus
Torres, B'Elanna (Halb-Klingonin)
Trumari Pandros (Bajoranerin)
Tuvok (Vulkanier)
U'Lanai, Vaimaata
Weiss, Frank
White, Valerie
Wildman, Naomi (Halb-Ktarianerin)
Wildman, Samantha
Witherspoon, Gabriele
Yoon, Gang
Yosa, Roberto

Pathfinder-Zentrale, Erde, im Mai 2381

Barclay, Reginald (Leitung)

Kim, Harry (Leitung)

Paris, Owen (Oberaufsicht)

Vorik (Vulkanier, Operations Center Manager)

Anhang II: Dramatis Personae (u.a.)



Reginald Barclay

Talentierte, wenn auch unorthodoxer Ingenieur, zentrale Figur im Pathfinder-Projekt



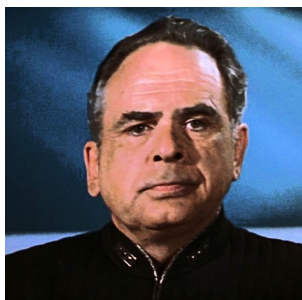
Chakotay

Kommandant der *Voyager*, hegt Gefühle für seinen ehemaligen Captain



Annika Hansen

Ehemals Seven of Nine, seit ein paar Jahren Junior-Professorin



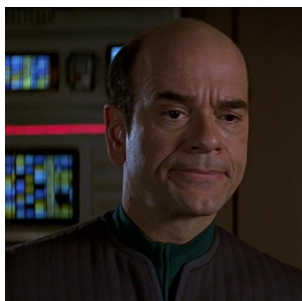
Jeremiah Hayes

Eine der zentralen
Führungspersönlichkeiten
in der Sternenflotte,
neigt zur Geheimniskrämerei



Kathryn Janeway

Zum Admiral befördert,
hat mehr und mehr das
Gefühl, mit dem Verlassen
der *Voyager* einen Fehler
begangen zu haben



Joe ('Der Doktor')

MHN der *Voyager*, hat sich seit
seiner ersten Aktivierung
enorm entwickelt; inzwischen
auch als Autor schwer im Ge-
schäft



Harry Kim

Inzwischen als Lieutenant Commander auf der Erde tätig, aber Janeway nach wie vor loyal



Kolopak

Chakotays Vater und traditionell-indianisch, wurde bei der Verteidigung seiner Welt gegen die Cardassianer getötet



Alynna Nechayev

Einflussreiche Admiralin, teilt(e) Hayes' harte Linie gegen den Maquis



Tom Paris

Inzwischen Lieutenant Commander auf dem Mars, aber Janeway nach wie vor loyal, Vater von Miral Paris



Owen Paris

Bedeutender Admiral und Oberaufseher des Pathfinder-Projekts, Mentor Kathryn Janeways, Vater von Tom Paris



Leonard Toddman

Langjähriger Leiter des Geheimdienstes der Sternenflotte, hat einen Hang zum Verschwörerischen



B'Elanna Torres

Inzwischen Lieutenant
Commander und Mutter von
Miral Paris, leidet unter
ständiger Bewachung



Tuvok

Zwischenzeitlich in die Reihen
des Geheimdienstes zurückge-
kehrt, arbeitet gelegentlich für
Admiral Janeway

Anhang III: Kolonien, die zwischen 2368 und 2370/71 den Maquis gründen bzw. sich ihm anschließen

Dorvan V

Hakton VII

Juhraya

Marva IV

Nivoch

Quatal Prime

Riva

Ronara Prime

Ropal City

Salva II

Solosos III

Soltok IV

Telfas Prime

Tracken II

Trebus

Umoth VIII

Valo I

Valo II

Valo III

Veloz Prime

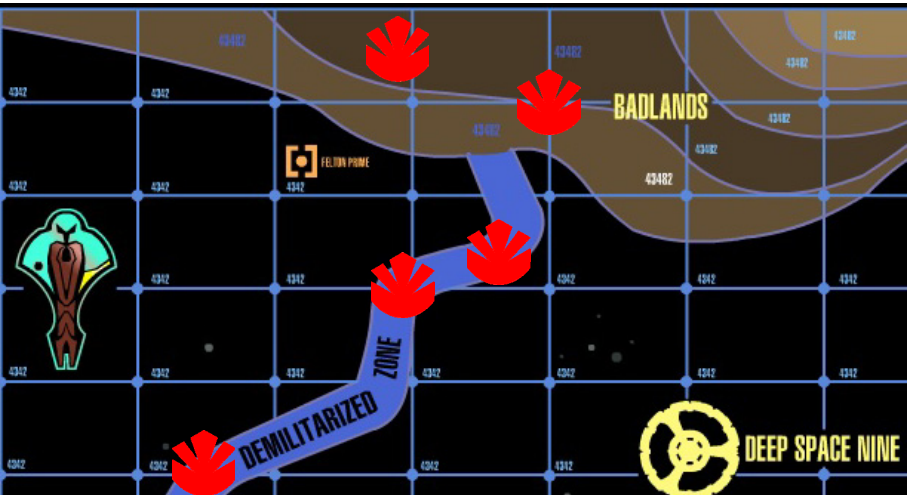
Volan II

Volan III

Volnar

Weitere Informationen zum Maquis finden Sie in der *Star Trek Companion*-Datenbank unter:

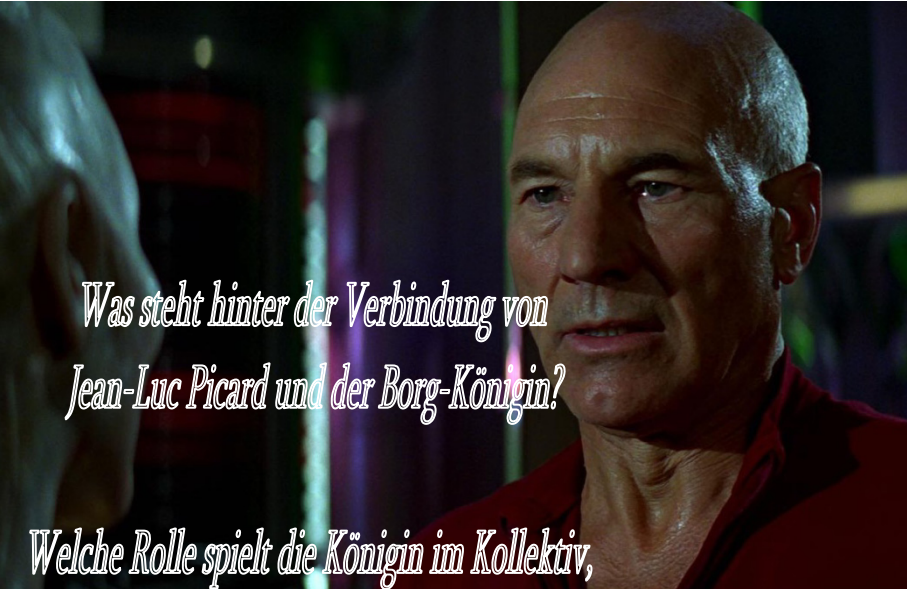
http://www.startrek-companion.de/STC2008/datenbank/hist_66er.html





Back to the Delta Quadrant?
Stay tuned.

STAR TREK
VOYAGER

A close-up of Jean-Luc Picard's face, looking slightly to the left with a serious expression. He is wearing a red shirt. The background is dark and out of focus.

*Was steht hinter der Verbindung von
Jean-Luc Picard und der Borg-Königin?*

*Welche Rolle spielt die Königin im Kollektiv,
und was sind ihre Pläne für die Zukunft?*

A close-up of Jean-Luc Picard's face, looking slightly to the right. He is wearing a red shirt. The background is dark and out of focus.

Finden Sie es heraus.



Bemerkung zum Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek[™] und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.



Der neue Aufbruch.

Im vorletzten Jahr ihrer Odyssee durch den Delta-Quadranten wurde die *Voyager* von einer Verschwörungstheorie erschüttert. Seven of Nine setzte die These in die Welt, die Sternenflotte habe das Schiff in voller Absicht auf der anderen Seite der Galaxis stranden lassen, um dort eine Präsenz aufzubauen und ihre eigenen außenpolitischen Interessen zu verfolgen. Kathryn Janeway gelang es, diese vermeintliche Konspiration als das Resultat überlasteter Borgschaltkreise zu überführen. Anderthalb Jahre später kam die *Voyager* nachhause.

Inzwischen sind mehrere Jahre vergangen. Janeway ist in die Reihen der Admiralität befördert worden, Chakotay als Captain der *Voyager* in ihre Fußstapfen getreten, der Großteil der einstigen Führungscrew hat sich in verschiedene Richtungen zerstreut. Doch als Janeway Verdacht schöpft, bringt sie einige ihrer früheren Offiziere wieder zusammen und geht mit ihrer Hilfe einem Komplott auf den Grund, das unangenehme Erinnerungen an Seven of Nines einstige Konspirationstheorie weckt. Diesmal jedoch muss Janeway nicht nur falsche Vorwürfe entkräften, sondern sich der blanken Realität stellen.

Es ist eine Realität, welche die Föderation zwingt, sich zu verändern. Der neue Zeitgeist verlangt, dass sie ihren neuen Feinden die Stirn bietet, um ihre Stellung zu behaupten. Nicht zuletzt deshalb ist in geheimen Zirkeln des Oberkommandos der Plan herangereift, ein Sternenflotten-Schiff in den Delta-Quadranten zurückzuschicken...



STAR TREK
VOYAGER
Companions In Fate

